

Danziger Volksstimme

Einzelpreis 15 P oder 10 Groszy

Organ für die werktätige Bevölkerung der Freien Stadt Danzig

Nr. 191

Donnerstag, den 16. August 1928

19. Jahrgang

Bezugspreis monatlich 8,00 Gulden, wöchentlich 0,75 Gulden, in Deutschland 2,50 Goldmark, durch die Post 3,00 Gulden monatlich. Anzeigen: die 10. Zeile 0,40 Gulden, die 11. bis 15. Zeile 0,30 Gulden, die 16. bis 20. Zeile 0,20 Gulden. Abonnementen und Inseratenaufträge in Polen nach dem Danziger Tageskurs.

Geschäftsstelle: Danzig, Am Spandhaus Nr. 6
Postfachkonto: Danzig 2945
Fernsprech-Anschluß bis 6 Uhr abends unter Sammelnummer 21551. Von 6 Uhr abends: Geschäftsleitung 243 98
Anzeigen-Annahme, Expedition und Druckerei 243 97.

Das Arbeitnehmerschutzgesetz verabschiedet.

Deutschnationale Unternehmermerzen über die Arbeiterrechte. — Interessante Zahlen aus der Schlussabstimmung.

Der einzige Punkt, den der Volkstag gestern zu bewältigen hatte, war die dritte Lesung des Arbeitnehmerschutzgesetzes, das am Schluß der Sitzung in namentlicher Abstimmung mit 63 gegen 13 Stimmen angenommen wurde. Damit ist ein langgehegter Wunsch der Danziger Arbeiter- und Angestelltenchaft in Erfüllung gegangen und endlich ein Schritt zur gesetzlichen Anerkennung der Gleichberechtigung der Arbeitnehmer im Wirtschaftsprozess auch in Danzig getan.

Die Schlussabstimmung ergab im übrigen ein interessantes Bild über den Klassen Gegensatz in den einzelnen bürgerlichen Parteien. In den schärfsten Bekämpfern des Gesetzes während der mehrmonatlichen Beratung gehörten die Deutschnationalen. Bei der Schlussabstimmung stimmten jedoch 2 deutschnationale Abgeordnete, und zwar die Arbeitnehmervertreter Mayen und Schick, für das Gesetz. Die deutschnationalen Beamtenvertreter beteiligten sich an der Abstimmung und stimmten gegen das Gesetz, während die deutschnationalen Wirtschaftler überhaupt nicht an der Abstimmung teilnahmen. Von den Nationalliberalen stimmte der Abgeordnete Berger, ein Angestellter, für das Gesetz, während die Unternehmervertreter der Nationalliberalen die Abstimmung sabotierten. Die Kommunisten beteiligten sich an der Abstimmung, lehnten allerdings das Gesetz ab.

Danzigs Arbeiterschaft bleibt es nunmehr überlassen, für eine Verlebendigung der toten Gesetzesmaterie zu sorgen. Sie hat kein neues Gesetz mehr vor sich. Die neunjährige Erfahrung, die unsere Arbeitstrüder im Reich gemacht haben, steht ihr als Studienfunds zur Verfügung. Sie ist dadurch in der angenehmen Lage, manche Irrtümer, manche Fehlschlüsse zu vermeiden, die sich in Deutschland naturgemäß bei dem Warten des Gesetzes in der Praxis ergeben mußten. Um so stärker wird die Danziger Arbeiterschaft sich diese Erfahrungen zunutze machen müssen, als auf der anderen Seite, bei den Arbeitgebern, ganz sicher mit größter Energie versucht werden wird, alle Winkelzüge der reichsdeutschen Unternehmertätigkeit in all ihren Schattierungen aufs neue in Danzig zu erproben — von dem konsequentschneidigen Herrn-im-Hause-Standpunkt bis zu der lebenswürdigen Maske, die der neuerbungspropagierende „Kampf um die Seele des Arbeiters“ erfordert.

Dass dieser Kampf von jener Seite mit aller Energie geführt werden wird, das beweisen die Ausführungen des deutschnationalen Abgeordneten und Werksführers Friß Klawitter, der als Redner zur dritten Lesung bestimmt worden war. Während der bisherigen Sprecherei der Deutschnationalen zu diesem Gesetz, der Kohlenhändler Janßen, mehr den Typ des verzögerten, schimpfenden Gewerbetreibenden darstellte, sprach gestern der in sozialen Dingen gefühllose Großindustrielle, der ausgedehnte Hugenberg-Typ, der im Arbeiter nichts weiter sieht als ein in den Produktionsprozess eingespanntes Werkzeug, das auf Kommando Mieten einzuschlagen hat und als unbrauchbar fortgeworfen wird, sobald es nicht mehr in der gewohnten Weise funktioniert. Daß dieses Werkzeug keine Maschine, sondern ein lebender, fühlender Mensch mit Bedürfnissen und Lebensansprüchen ist, kommt für diese Menschenjorte nicht in Frage.

Herr Klawitter hatte sich um die Ausgestaltung seines Vortrages viel Mühe gemacht. In einstündiger Rede verlas er ein Referat, gepickt mit Aussprüchen aus den feinerzeitigen Debatten über das deutsche Betriebsrätegesetz und vermischt mit dem philosophischen Drei seiner eigenen frühkapitalistischen Wirtschaftsauffassung. Abgesehen davon, daß das Gesetz in Danzig gegen die Verfassung verstoße, sei es nicht auf wirtschaftlichem, sondern auf politischem Boden gewachsen. Es bedeute den Anfang der Sozialisierung usw. Letzten Endes sei es nicht geeignet, die vorgesehene wirtschaftliche Förderung des Betriebes zu erreichen, sondern die Unternehmung bei der Geschäftsführung zu behindern. Die Betriebsführung sei nicht so sehr eine Wissenschaft, sondern eine Kunst des einzelnen Unternehmers, und diese Kunst werde durch das Dazwischenreden von Leuten, die nur Rechte beanspruchen, aber keine Pflichten haben wollen, gestört. Dann spreche man vom Herrn-im-Hause-Standpunkt. So erweise sich der Betriebsrat als ein Fremdkörper im Reiche der wirtschaftlichen Produktion. Er entspreche dem Klassenkampfgebanen, dem es schon einen Vorteil bedeute, wenn er den politischen Gegner schädigen könne. Große aber nicht sehr beweiskräftige Worte fand Herr Klawitter über den Anteil der Arbeiter an der Wirtschaft. Arbeiter und Unternehmer bilden eine Gemeinschaft des Wertes und des Schicksals. (Wobei Herr Klawitter bloß zu bemerken vergaß, daß den Arbeitern bloß das traurige Schicksal, den Unternehmern aber die bessere Hälfte der „Gemeinschaft“ übrig bleibt.) Dann sprach er den Arbeitern die Fähigkeit ab, Bilanzen zu lesen, was sogar wissenschaftlich gebildeten Menschen oftmals schwerfalle. (Ziemlich soll es doch Steuerkontrolleure geben, die auch die verschleierte Bilanz lesen können!)

Ein besonderes Kapitel seiner Rede widmete Herr Klawitter dann noch dem Bemühen um die Beweisführung, daß die Arbeiterschaft selbst gar kein großes Gewicht auf die Arbeitnehmerschutzgesetze lege. Er vergaß natürlich zu sagen, daß diese teilweise auftauchenden Schwierigkeiten in der Bildung von Betriebsräten ein Ergebnis des rücksichtslosen Terrors der Unternehmer sind, die unter Ausnutzung ihres wirtschaftlichen Machtbrudes auf den einzelnen Arbeitnehmer die Betriebsräte sabotieren, ja sogar zu dem altbewährten Vortriebsystem der schwarzen Listen übergingen, um Arbeiter, die für ihre Kollegen eintreten, mit dem wirtschaftlichen Boykott zu belagern.

Eine grandiose Geschichtsfälschung beging Klawitter aber, daß man mit dem bisherigen Danziger System der Arbeitnehmerschutzgesetze gut auskommen wäre. Von seinem Standpunkt mag das zutreffen. Die Arbeitnehmerschutzgesetze sind anderer Meinung; denn die bisherigen Gesetze, deren Rechte sich noch auf eine Formullierung aus dem berühmten Kriegshilfsdienstgesetz gründeten, waren in keiner Weise gegen die Unternehmervillwürdigkeit geschützt. Wenn es trotzdem in den ganzen vergangenen Jahren in ziemlichem Umfang gelungen ist, aus diesen schwächlichen Institutionen noch etwas Fruchtbringendes zu machen, so nur deshalb, weil dahinter immer die Kraft der Gewerkschaften stand, die in der Lage waren, durch Tarifverträge die spärlichen gesetzlichen Rechte erheblich zu erweitern.

Stille Selteitler erregte allerdings bei jedem Zuhörer die abschließende Behauptung des Redners, daß das deutsche Kulturniveau in dem letzten Jahrzehnt nicht gestiegen, sondern gesunken sei, natürlich nur infolge der erweiterten wirtschaftlichen und sozialen Rechte der Arbeitnehmer.

Während von den übrigen Parteien keine Redner mehr benannt wurden, ließen die Kommunisten es sich nicht

nehmen, noch einmal die von ihnen eingebrachten Abänderungsanträge zu begründen. In der allgemeinen Debatte sprach nach dem Deutschnationalen Klawitter der Kommunist Blichewski, dem das Arbeitnehmerschutzgesetz nach dem Muster des deutschen Betriebsrätegesetzes nicht weit genug ging. Er sprach das leider unerfüllbare Verlangen aus, daß in diesem Gesetz alles, was sich zumungunsten der Arbeiterschaft ausgewirkt habe, bei seiner Uebernahme nach Danzig hätte verbessert werden müssen. Das ist ein frommer Wunsch, den sicher jeder Gewerkschafter ebenfalls hegt, wie auch mancher der kommunistischen Abänderungsanträge durchaus annehmbar war. Aber oft genug ist ja schon den kommunistischen Wortführern entgegengehalten worden, daß unter Verursachung der gegenwärtigen parlamentarischen Machtverhältnisse die vorliegende Form dieses trotz all seiner Mängel arbeitsrechtlich zweifellos sehr wichtigen Gesetzes als die einzig mögliche denkbar ist. Deshalb sind die üblichen Agitationsphrasen gegen die Sozialdemokratie, mit denen die verschiedenen kommunistischen Redner noch aufwarteten, wie immer vollkommen fehl am Platz.

Wir sind auch überzeugt, daß in der Praxis die kommunistischen denkenden Arbeiter das nunmehr zur Gültigkeit gelangte Arbeitnehmerschutzgesetz ebenso begrüßen werden wie alle anderen — kommunistischen Gedankengängen fernstehenden — Arbeitnehmergruppen.

Da dem Plenum des Volkstages weiter kein Material vorliegt, wurde um 7 Uhr Vertagung bis zum 30. August beschlossen.

Der Sturm auf den Panzerneubau.

Die Erregung in der Sozialdemokratie. — Einberufung von Reichstagsfraktion und Parteiauschuß.

Der Parteivorstand der Sozialdemokratie und der Vorstand der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion haben am Mittwochmittag in gemeinsamer Sitzung folgenden Beschluß gefaßt:

„Die Vorstände der S. P. D. und der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion bedauern lebhaft, daß die sozialdemokratischen Minister nicht die Möglichkeit gefunden haben, in der Kabinettsitzung durch Abstimmung klar zum Ausdruck zu bringen, daß sie — in Uebereinstimmung mit der gesamten Partei — entschiedene Gegner des Baues des Panzerkreuzers A sind, sich vielmehr auf formalrechtliche Argumente gestützt haben.“

Es wurde weiter beschlossen, die Reichstagsfraktion und den Parteiauschuß zu Sonnabend vormittag 10 Uhr nach Berlin einzuberufen. In dieser Sitzung sollen neben der Panzerschiff-Angelegenheit auch die schwebenden Fragen der Arsenikfursorge besprochen werden.

Eine Reihe von Parteiorganisationen in Deutschland hat Beschlüsse gefaßt gegen die Entscheidung der Reichsregierung über das Panzerschiff. Der Bezirksvorstand des Bezirks Leipzig hat eine Entschließung angenommen, in der es heißt, daß der Vorstand der Auffassung ist, die Zustimmung zu Flottenrüstungen lassen sich nicht mit den Grundfragen der Partei und den Beschlüssen vereinbaren, wie sie auf der internationalen Tagung in Brüssel zu gleicher Zeit gefaßt worden seien. Die zur Rechtfertigung des Beschlusses ange-

führten Beweismittel könne der Bezirksvorstand nicht anerkennen. Die Verantwortung für die Koalitionspolitik, die solche Entschlüsse zeitige, könne die Partei nicht tragen. Der Bezirksvorstand fordere den Austritt der sozialdemokratischen Minister aus der Regierung und verlange die sofortige Einberufung eines außerordentlichen Parteitages, um grundsätzlich zur Beteiligung von Sozialdemokraten an der Regierung Stellung zu nehmen.

Der Vorsitzende des Bezirksverbandes der Sozialdemokratischen Partei von Groß-Berlin, Franz Küster, wendet sich in der heutigen Morgenansprache des „Vorwärts“ scharf gegen den Beschluß des Reichskabinetts über den Bau des Panzerkreuzers. Gen. A. Küster schreibt u. a.:

„Die Partei ist durch die Zustimmung der sozialdemokratischen Minister zum Bau des Panzerkreuzers in eine Situation gedrängt worden, die viel ernster zu bewerten ist, als jene, die durch die Zustimmung der preussischen Landtagsfraktion zum Füllstoffsabbindungsgefes hervorgerufen wurde. In der Reichstagsfraktion hat bei den Verhandlungen über die Regierungsbildung der Bau des Panzerkreuzers den Hauptgegenstand der Debatte gebildet. Fast ausnahmslos waren die Mitglieder der Reichstagsfraktion der Auffassung, daß der Bau des Panzerkreuzers von unseren Mitgliedern in der Regierung verhindert werden müsse. Dieser Standpunkt wurde sehr eindringlich und energisch auch von denen vertreten, die sonst in militärischen Fragen mit mir nicht immer gleicher Auffassung waren. Der Stimmung in der Reichstagsfraktion mußten die sozialdemokratischen Minister Rechnung tragen. Sie hatten nicht das Recht, die Partei und Fraktion vor eine vollendete Tatsache zu stellen. Die sozialdemokratische Fraktion wird dem sozialdemokratischen Minister die Gefolgschaft versagen müssen.“

Die Unterzeichnung des Kelloggpaktes.

Nicht im Spiegelsaal von Versailles. — Rußlands Befürchtungen über die englisch-französische Annäherung.

Der nächste französische Ministerrat hat sich u. a. mit den Vorbereitungen zur Unterzeichnung des Kelloggpaktes zu befassen. Briand soll für die Unterzeichnung im Außenministerium sein, weil die Denzunge des Spiegelsaales in Versailles die deutsche Delegation verlegen könnte. In dem Versailler Spiegelsaal wurde 1919 der Friedensvertrag unterzeichnet.

Die von dem Kriegsminister geplante Umbenennung des Kriegsministeriums in Armeeministerium soll den Ministerrat bereits in den nächsten Tagen beschäftigen.

Der Kellogg-Pakt beschäftigt die Moskauer politischen Kreise nach wie vor und ist auch in der Sowjetpresse täglich Gegenstand von längeren Betrachtungen. Im Zusammenhang damit wird auch die neuerdings vollzogene englisch-französische Annäherung aufmerksam studiert und mit Mißtrauen besprochen. Die „Pravda“ führt in einem langen Artikel dazu aus: noch wäre der Kellogg-Pakt nicht einmal unterzeichnet und schon suche England in Europa Bundesgenossen, um dem Pakt einen Anti-Kellogg-Pakt entgegenzusetzen. Die Annäherung zwischen dem französischen und dem englischen Imperialismus ist nach der „Pravda“ höchst bedeutungsvoll und wird auch folgenreich sein. Das Opfer dieser Annäherung ist nach Meinung des Sowjetblattes Deutschland: „Allerdings zwingen ernste wirtschaftliche und politische Momente sowohl England als auch Frankreich zur Fortsetzung der „Politik der Einigung“ mit Deutschland, da die ganze Entwicklung der letzten Zeit nicht umgekehrt werden kann. Aber bei der Lösung der aktuellen Frage einer vorzeitigen Rheinlandräumung und einer Revision des Dawes-Plans wird Deutschland nunmehr auf ernsterer Hin-

dernisse stehen, als man bei einer anderen Entwicklung der Ereignisse hätte erwarten können.“ Ferner sieht die „Pravda“ in der englisch-französischen Verständigung einen „Faulschlag“, der dem Pazifismus verfehlt wird.

Der kluge Mann baut vor.

Trotz Friedenspakt Weiterarbeiten.

Der amerikanische Staatspräsident, Coolidge, äußerte sich am Mittwoch auf der Jahrestagung der amerikanischen Legionen des Staates Wisconsin u. a. auch über die Frage der Abrüstung. Von dem Kelloggpakete sprach Coolidge als von einer „Revolutionierung internationaler Politik“. Das Ende des Weltkrieges hätte man der Menschheit ersparen können, wenn dieser Vertrag schon 1914 in Kraft gewesen wäre. Der Pakt berge eine größere Hoffnung auf Herstellung friedlicher Beziehungen in sich, als sie der Welt jemals geboten worden sei. Es wäre immerhin zuviel, anzunehmen, daß Kriege gänzlich verboten werden könnten. (Dieser Werbesatz hebt die ganze vorherige Phrase wieder auf! D. Red.), aber durch den Pakt werde eine wichtige Schranke gegen den Krieg aufgerichtet. An der Notwendigkeit, die Landesverteidigung auf angemessener Höhe zu halten, ändere der Pakt natürlich nichts. Amerika würde seine Selbstachtung verlieren, und sich dem Spott der übrigen Welt preisgeben, wenn es allein die nationale Sicherheit vernachlässige.

Begen das Pilsudski-Regime.

Das polnische Sozialistenorgan „Robotnik“ brandmarkt die Anebelung der Oppositionspresse.

Die von der polnischen Regierung verhängte Beschlagnahme mehrerer sozialistischer politischer Broschüren und Zeitschriften veranlaßt den „Robotnik“, das Organ der Sozialdemokratischen Partei, zu einem scharfen Angriff gegen den Arbeitsminister, Moraczewski, der bekanntlich früher selbst der Sozialistischen Partei angehörte, dann aber aus ihr austrat, weil die Parteileitung ihm das weitere Verbleiben in der Regierung verbot. Da nun Moraczewski bis vor kurzem den abwesenden Ministerpräsidenten Bartel vertrat, so macht der „Robotnik“ ihn für die Beschlagnahmen verantwortlich. Es scheint sich hier um mehr zu handeln, als um eine Auseinandersetzung des sozialistischen Blattes mit einem früheren Parteigenossen. Bisher handelte es sich nämlich Moraczewski mit führenden Persönlichkeiten der Partei trotz seines Austritts noch in enger Fühlung. Wenn nun dem Parteiorgan gestattet worden ist, ihn anzugreifen, so legt das den Schluß nahe, daß die letzten Taten zwischen ihm und der Partei zerfallen sind. Indirekt richtet sich der Vorstoß des „Robotnik“ gegen die ganze Pilsudski-Regierung, was wiederum die Vermutung nahelegt, daß die bisher immer noch in weiten Kreisen der Sozialistenpartei für möglich gehaltene Zusammenarbeit mit Pilsudski jetzt nicht mehr in Erwägung gezogen wird.

Beilegung des Auslieferungsbegehrens.

Die Besprechungen, die der deutsche Botschafter in Paris zwecks endgültiger Beilegung des Zweibrücker Zwischenfalls während der letzten Tage mit dem französischen Außenministerium gehabt hat, haben zu einer für beide Seiten befriedigenden Beilegung geführt. Auf Grund dieser Einigung wird die ursprünglich ausgesprochene Forderung auf Auslieferung der Beschuldigten keine Rolle mehr spielen. Die Franzosen haben sich bereit erklärt, den von der Besatzungsbehörde verhafteten Polizeikommissar Bauer, der im Mittelpunkt der Angelegenheit steht, aus der Haft zu entlassen.

Reinigungs-Demonstrationen in Spalato.

In Spalato ist es in den letzten Tagen wegen der Nationalität der Konventionen von Reinigungs-Demonstrationen gekommen, die in der Hauptsache von Arbeitern und Bauern veranlaßt wurden. Dabei ist es wiederholt zu Zusammenstößen gekommen. Als die Gendarmerie im Verlauf der letzten Demonstration mit Steinen beworfen wurde, schritt sie zu zahlreichen Verhaftungen. Der italienische Konsul weckte während der Kundgebungen demonstrativ auf der Straße. Das hat innerhalb der Bevölkerung besondere Erbitterung ausgelöst.

Aus Frankreich revidiert die China-Verträge.

Der französische Generalkonsul in Schanghai dürfte, nach den Meldungen der französischen Presse, schon in aller nächster Zeit mit der Nanjing-Regierung wegen einer Revision der Verträge Fühlung nehmen.

Was die deutschen Mieter fordern.

Der am Mittwoch in Wilhelmshaven beendete Reichsmieterkongress (Reichsbund deutscher Mieter) stellte ein Programm auf, das u. a. die Abschaffung jeder nicht unbedingt notwendigen Mieterhöhung, volle Verwendung der Hauszinssteuer für die Zwecke des Wohnungsaufbaues, Senkung der gesetzlichen Miete auf 100 Prozent der Ertragsmiete, Verringerung der Neubaumiete auf die Höhe der gesetzlichen Miete, Schaffung eines sozialen Miet- und Wohnrechts, ungeschmälerter Aufrechterhaltung des Mieterschutzes bis zum Inkrafttreten des sozialen Miet- und Wohnrechts und die Vorlegung eines zeitgemäßen Mietvertrages zum

Ausdruck bringt. Außerdem wird eine Revision des Bodenrechts, der Grundbesitzsteuerung, der Besteuerung des Renten- und des Wertpapier- und des Hypothekenrechts sowie die Ausdehnung des Systems der Latenzsteuer bei den Wohnungsgewerbetreibenden bis in die höchste Instanz und Bestellung von Mietervertretern für den Reichswirtschaftsrat gefordert.

Der Bundesvorsitzende Daxel und der Bundesgeschäftsführer Großhaus wurden einstimmig wiedergewählt.

Neue Kämpfe in Mexiko in Sicht.

Die im November v. J. anlässlich des niedergerichteten Militäraufstandes zersprengte „Antirevolutionäre Partei“ hat am Mittwoch die Reorganisation ihres Parteiapparates und die Wiederaufnahme der Parteiarbeiten angekündigt. Sie betont in einem Manifest, daß sie für die Wiederherstellung der ursprünglich die Wiederwahl eines früheren Präsidenten verbietenden Verfassungsartikel eintritt. Diese Klausel wurde seinerzeit zugunsten Obregons abgeändert. Die „Antirevolutionäre Partei“ beabsichtigt im Parlament einen entsprechenden Antrag einzubringen. Die von ihr geplante Aktion richtet sich zweifellos gegen die beabsichtigte Wiederwahl von Calles und provoziert damit die politische Lage des Landes aufs neue.

Amerikas Kleinstaaten gegen die Diktatur Nordamerikas.

Der Völkerbund soll die Monroe-Doktrin nicht anerkennen.

Der Völkerbundsrat hatte am 8. März die drei aus dem Völkerbund auscheidenden Staaten Spanien, Brasilien und Costa Rica gebeten, ihre Haltung zum Völkerbund noch einmal nachzuprüfen. Spanien hat daraufhin seine Kündigung zurückgezogen, während sie Brasilien ausreicht erhält. Nunmehr veröffentlicht das Völkerbundsekretariat die vom 18. Juli datierte Antwort Costaricas auf das Schreiben des Rats. Sie enthält ihre besondere Bedeutung dadurch, daß auch dieser an und für sich unbedeutende mittelamerikanische Staat die Frage der Monroe-Doktrin in ihr aufwirft. Erst in der Märztagung der Sicherheitskommission hatte Argentinien in einer aufsehenerregenden Erklärung festgestellt, daß die Monroe-Doktrin ohne Befragung der südamerikanischen Staaten zustande gekommen und infolgedessen nicht als ein vertragliches völkerrechtliches Verhältnis zu betrachten sei. Costa Rica geht weiter, indem es in seiner Antwort vom Völkerbund eine klare Interpretation der Monroe-Doktrin verlangt. Von dieser will es keine Stellung zum Völkerbund abhängig machen. Die bemerkenswerte Stelle der Note lautet wie folgt:

„Der Artikel 21 des Völkerbundespaktes hat der Monroe-Doktrin eine internationale juristische Tragweite gegeben, die seitdem für alle Unterzeichner des Vertrages von Verfall als ein verfassungsmäßiges Gesetz des amerikanischen Völkerrechts betrachtet wird. Diese Situation würde für die Unabhängigkeit der kleinen Nationen keine Bedeutung bedeuten und könnte sogar als eine Sicherung für sie betrachtet werden, wenn man eine offizielle und autorisierte Erklärung eines internationalen Organismus von der Bedeutung des Völkerbundes über die wirkliche Tragweite und genaue Auslegung der erwähnten Doktrin besäße.“

Costarica macht ferner darauf aufmerksam, daß schon eine andere mittelamerikanische Republik diese Interpretation verlange, bisher aber nur eine einseitige Auslegung der Vereinigten Staaten, und zwar durch eine Rede des Präsidenten Wilson vom Jahre 1918, erhalten habe. Ausdrücklich stellt sich Costa Rica auf den argentinischen Standpunkt, daß die Monroe-Doktrin eine einseitige Erklärung und keinen völkerrechtlichen Vertrag darstelle. Diese für New York sicher unangenehme Anrufung des Völkerbundes in Sachen der

Angeklagte haben nichts zu sagen.

Der Streit Lambach-Eugenberg.

Der deutsch-nationale Reichstagsabgeordnete Lambach hat gegen das Urteil des Landesverbandes Potsdam II auf Ausschluß aus der Deutschnationalen Partei Berufung an das Parteigericht eingelegt.

Gleichzeitig hat der Ortsgruppenvorstand Deimold der Deutschnationalen Volkspartei einen Antrag auf Ausschluß des Reichstagsabgeordneten Eugenberg, der von der deutschnationalen Angeklagten in Eugenbergs Wahlkreis gestellt worden war, an den Vorstand des Landesverbandes Lippe weitergegeben. Es ist bezeichnend, daß die deutschnationalen Angeklagten erst dazu kämpfen mußten, daß ein Ausschlußantrag gegen Eugenberg auf dem parteiamtlichen Wege weitergeleitet wurde. Die deutsch-nationale Parteipresse hatte zunächst versucht, diesen Antrag lächerlich zu machen oder sein Vorhandensein hinwegzujagen. Der Ausschlußantrag gegen den Angeklagtenführer Lambach war eine Selbstverständlichkeit. Er ist promptly erledigt worden, aber ein Ausschlußantrag gegen Eugenberg — lächerlich, bis ja gar nicht! Man darf gespannt sein, welches Schicksal diesem Antrag beschieden sein wird.

Die „Internationale“, ein kommunistisches Machwerk.

Wie kurzschichtig und rigoros das Pressebüro gehandelt wird, das vom Parlament bekanntlich abgelehnt worden ist und dadurch seine Rechtskraft eigentlich eingebüßt hat, zeigt die Beschlagnahme einer Broschüre, die der jüdische Bund herausgegeben hat. Der Verfasser hat in diesem Buch besonders den Text der „Internationale“ beanstandet mit der Begründung, daß sie ein kommunistisches Machwerk sei. Im Laufe der letzten Tage sind auch weitere sozialistische Zeitungen und Broschüren beschlagnahmt worden.

Die Kyriker Landbundesstellen angeklagt.

Wie dem Amtl. Preuß. Pressedienst aus dem preussischen Justizministerium mitgeteilt wird, ist die umfangreiche gerichtliche Voruntersuchung wegen der Ausschreitungen bei der Kundgebung des Landbundes in Kyritz am 12. März 1928 abgeschlossen. Die Staatsanwaltschaft hat nun gegen den Geschäftsführer des Landbundes Döring, 30 Mitangeklagte und Angehörige wegen schweren und einfachen Landfriedensbruchs, Aufruhrs und Beleidigung erhoben. Wegen weiterer Einzelausschreitungen, sowie wegen Aufzögerung zum Steuerstreik ist eine größere Anzahl Strafverfahren eingeleitet worden.

Wer veranfaßt die Eisenbahnkatastrophen?

„Die Juden“, sagt — Ludendorff!

Ueber Ludendorffs Entdeckungsfahrten auf dem Gebiete der Freimaurerei und des Judentums hat schon mancher den Kopf geschüttelt. Die Hühnerwelt der letzten Wochen scheint einen besonders verwirrenden Einfluß auf ihn ausgeübt zu haben. Er hat die Ursachen der Eisenbahnkatastrophen entdeckt und gibt seine Erkenntnis in der Wochenchau Nr. 33 wie folgt von sich:

Jüdische Geschäftsleute seien es, die jählich ankerten, daß die Eisenbahnunfälle dem Flugverkehr, der sich in Deutschland so schwer einbürgere, und der Automobilindustrie sehr förderlich sei. „Sollten vielleicht“, so heißt es im Fettdruck weiter, „die gebührenden Unfälle gar nicht so ohne die sanfte Beihilfe solcher Geschäftsinteressen zu erklären sein, wäre es nicht ganz interessant, zu wissen, wer die Notbremse beim vorstehenden Eisenbahnunglück zog?“ Im übrigen ist natürlich auch die Reichsbahn verurteilt. Das geht schon aus den Worten an den Schlagbäumen hervor, die „die roten und weichen Blüten des jüdischen Ketzertums, des Stabes Moses, des jüdischen Weltgeistes, wiedergaben.“

Der Weg zum Ruhm.

Von Birk.

Nicht nur im Märchen sind die Dichter immer so schrecklich arm — das soll mitunter auch in Wirklichkeit vorkommen. Diese bittere Tatsache hatte der Dichter Sören Harfenstrang längst erfahren. Er hatte sich wirklich zum Dichter berufen gefühlt — er hatte gewissermaßen gespürt, wie ihm das Talent in den Adern triebelle und über den Hüften schauerte, wenn er, salbungsvoll wie ein Pastor, sich selbst seine Gedichte vorlas.

Wenigstens — Enttäuschungen — Schmerz — Alles dies enthielten seine Gedichte — so meinte er jedenfalls selbst — und große Lebenserfahrungen hatte Harfenstrang gesammelt, seitdem er den Kampf um Ruhm und Brot in der großen Stadt aufgenommen hatte. Harfenstrang hatte seine Laufbahn als Untermieter bei einer mittelmäßigen Gräfin in jenem feinen Viertel in der Nähe des Doms begonnen. Das Ende vom Lied war aber, daß er sich bei der äußerlich reichhaltigen Mätresse, Fräulein Hansen, in irgendeiner Seitenstraße, einlogieren mußte.

Wie oft hat man nicht von großen Dichtern behauptet, daß sie in ihrer Jugend ihre Kräfte vergeuden und unsparsam gearbeitet — diesen Vorwurf kann man nun Sören Harfenstrang wirklich nicht machen, falls er einmal berühmt werden sollte. Drei Tage in der Woche dichtete er fleißig und mit der tief innerlichen Verzückung der Dichter für alles, was Mamon heißt, lebte er von seinem kleinen Erbe. Die restlichen drei Tage stürzte er mit seinen Gedichten von Redaktion zu Redaktion. Irigendwelche Gedanken an ein Buch — oder einen Verleger — lagen Sören Harfenstrangs beschneidenden, aber vertrauensvollen Träumen sehr fern.

Rein — die Presse — die Zeitung — noch feucht von Druckerwärme und stark riechend, wenn man sie auseinanderfaltet — die Zeitung fordert Talent — und wie sonderbar es auch sein mag — die Zeitungen greifen ja heutzutage den jungen Dichtern unter die Arme, so heißt es jedenfalls.

Dichter sind eitel. Das sagt die böse Welt von ihnen. Sören Harfenstrang hatte einen Spießer — und das war Häse. Weiße, gestrichelte Hosen mit festen Manschetten. Aber — o — weh — er hatte nur noch ein einziges dieser Prachtexemplare übrig. Aus diesem Grunde wechselte er jeden Mittwoch abend seine Wäsche. Montag, Dienstag und Mittwoch war er nämlich unterwegs, um seine Gedichte an den Mann, respektive an den Redakteur zu bringen. Donnerstag, Freitag und Sonnabend blieb er zu Hause und schrieb neue Gedichte und verzehrte seine beschneidenden Mahlzeiten in einer kleinen Wirtschaft, den Hut tief in die Stirn gezogen und den Mantelragen hoch aufgestellt.

Den Sonntag aber verbrachte der Dichter Sören Harfenstrang wie eine Art Pögel in seinem Bett. Er nahm nichts zu sich und vertrieb jede lebhafteste Bewegung. An diesem einzigen Tage der Woche träumte er von seiner glänzenden Zukunft als Dichter.

Man sieht also, es war System in Harfenstrangs Dasein — wie auch immer die Nachwelt über ihn urteilen mag. Die Fähigkeit, sich in diesen Pögelzustand zu versetzen, schrieb er der Tatsache zu, daß er noch im Besitz seines eigenen Federbettes aus den Kindertagen war, wenn er nun an einem jener behaglichen kalten Sonntagmorgende im Winter die Stadt erwachen hörte träumte er sich in die Jugendtage zurück. — An einem solchen Wintermorgen war es Harfenstrang immer, als höre er die Stimme seiner Mutter: „Nimm mir ja auf das Deckbett — es sind Schwanen- und Gänsebaunen darin — aber vergiß nicht — nur ausgesuchte — zarte, warme Daunen.“ Ihm war, als sei eine wohlige Welle durch ihn hindurchgegangen. Trotz Sonntag und alter Gewohnheit sprang er aus dem Bett und schrieb Bers auf Bers — den langen lieben Tag: „Schwanenbaunen, ihr warmen, zarten...“ las er der Mätresse, Fräulein Alvida Hansen, laut vor. Es war das erste Mal, daß er das tat, so lange er bei ihr wohnte. Fräulein Hansen, die selbst vom Lande stammte, bewunderte sich selbst, das heilige Feuer in Sören Harfenstrang anzuschauen.

Mit diesem Gedicht müssen Sie nun wirklich zum Hauptblatt unserer Stadt gehen! — Am Montagmorgen eilte Harfenstrang in seine Wäscherei. Nachdem er sorgfältig Toilette gemacht hatte, das seine weiße Manschettenhemd war angelegt, begab er sich auf den Weg zu Ruhm und Anerkennung. Nicht ein Redakteur wurde den ganzen Tag verfehlt mit „Schwanenbaunen, ihr zarten, warmen...“ — Es wurde schon zu einem Schlagwort des Tages. Auf der letzten Redaktion hatte Harfenstrang sein Gedicht sogar einer kleinen Versammlung vorgelesen... Als er danach fast betäubt die Treppen herunterstiegt, wurde er von einem großen, energiegelassen aussehenden Mann eingeholt, der sich als der Geschäftsführer der Zeitung präsentierte. „Geben Sie mir Ihr Gedicht. Morgen werden Sie von uns hören!“ Erschrocken reichte Harfenstrang dem energiegelassen aussehenden Manne sein Herzstück und stürzte verzweifelt heim — und — ins Bett.

Dienstag morgen. Hier ist ein Brief für Sie, Herr Harfenstrang, ich glaube sogar von einer Redaktion. Fräulein Hansen trat ein und wartete gespannt auf die Antwort. Nervös öffnete Harfenstrang den Brief. Eine Anweisung flatterte heraus. Bestürzt reichte er diese Fräulein Hansen, während er selbst den Brief las.

„An den Dichter Sören Harfenstrang — hier. Anbei lesen wir Ihnen höflich Ihr Honorar für Ihr hübsches Gedicht, das den Preis gewann, welchen die Fe-

derreinigungsanstalt „Schwanenweiß“ für den besten Text ihrer ständigen Annonce in unserem Blatt ausgesetzt hatte. Hochachtungsvoll Petersen, Geschäftsführer.“

Ermatet laut Harfenstrang in die Kissen.

„Mein Gott, Herr Harfenstrang, Ihnen wird doch wohl nicht übel. Die Anweisung lautet ja auf fünfhundert Kronen. Das nenne ich ein Honorar. Aber das Gedicht war auch wirklich schön. Schwanenbaunen, ihr zarten, weichen... wie heißt denn nur die Zeitung, die solch einen Preis für ein einziges Gedicht zahlen kann?“

„Ziegenbockzeitung“ fauchte der arme Dichter, indem er sich unter sein Daunentbett verkroch, über die Höhe des Honorars genau so bestürzt, wie die Mätresse, Fräulein Alvida Hansen, über seinen wunderbaren Durchbruch als Dichter.

Thomas Mann und München.

Niederträchtigkeit gegen den Dichter.

Eine neue Affäre zwischen Thomas Mann und der Münchener Presse ist dadurch entstanden, daß Thomas Mann in einem Privatbriefe sich gegen das Dazuliegen gewandt und dabei den unüberlegten Ausdruck „Kleinertröbe“ gebraucht hat. Diese unglückliche Wendung eines Privatbriefes wurde wider Recht und Anstand veröffentlicht, um eine wüste Hebe gegen Thomas Mann entfesseln zu können. Thomas Mann selbst ist in der letzten Nummer des „Luzifers“ von seiner formalen Entgleisung bereits abgerückt und hat in ausgezeichneten Formulierungen die Unrechtmäßigkeit der öffentlichen Verwendung eines Privatbriefes betont und angefündigt, daß er gegen diesen Mißbrauch gerichtliche Vorgehen wird. Jetzt nimmt auch der Schiedsverband deutscher Schriftsteller für Bayern in entscheidenden Worten für Thomas Mann Stellung. Er schreibt u. a.:

„Dieses einzelne Wort gegen das Lebenswerk Thomas Manns auszusprechen, das von Millionen Volksgenossen und überall in der Welt als ein Ruhm des deutschen Namens empfunden wird, ist ein Versuch, der nicht scharf genug zurückgewiesen werden kann.“

Entdeckung eines neuen Bildes von Leonardo da Vinci. „Journal“ meldet aus Madrid, daß einer Meldung aus Salamanca zufolge ein Bild entdeckt worden sei, dem man bisher nur geringen Wert beimaß, das aber jetzt als eine neue Gioconda von Leonardo da Vinci festgestellt worden sein soll.

Kemmerich in Zoppot eingetroffen.

Nach 43 1/2 Stunden Schwimmzeit. — Begeisterter Empfang. — Kemmerichs Schilderung des Weges.

Weltschwimmer Kemmerich, der Montag früh 8 Uhr in Pillau startete, um nach Zoppot zu schwimmen, ist hier gestern abend 10.15 Uhr nach 43 1/2stündiger Zeit angekommen. Kurz nach 10 Uhr wurde Kemmerich von einem Motorboot geleitet. Das Motorboot geleitete ihn bis zum Nordbad, wo ihn der Bademeister aus dem Wasser ziehen mußte, weil Kemmerich zu stark übermüdet war, um selbst an Land gehen zu können. Er wurde sodann in eine Kasse gebracht, vom Schutzleit befreit, massiert und dann warm eingepackt. Von vier Männern wurde er sodann im Triumphzug nach dem Kurpark zur Freitreppe getragen, wo ihm Süßigkeiten dargebracht und ein Blumenstrauß übergeben wurden. Bei seiner Ankunft im Roten Saal wurden zahlreiche Hochs auf den Meisterschwimmer ausgerufen.

Kemmerich wurde, wie bereits gemeldet, schon nachmittags zwischen 2 und 5 Uhr in Zoppot erwartet. Zahlreiche Reizevertreter hatten sich hier eingefunden. Die Menge der Neugierigen vergrößerte sich von Stunde zu Stunde. Um 5 Uhr waren es einige Tausend Menschen. Für die Zuschauer stellte die lange Zeit des Wartens eine harte Geduldssprobe dar. Abends gegen 8 Uhr verlor sich die Menge dann auch zum größten Teil. Gegen 7 Uhr war das Gerücht aufgetaucht, daß auf die Ankunft Kemmerichs nicht mehr zu hoffen sei, da die Hautatmung nach 40 Stunden Schwimmzeit nicht mehr funktionierte und zu erwarten sei, daß Kemmerich den Tod gefunden habe. Zweimal fuhr ein Polizeiboot mit Hauptmann Herzog in die See hinaus, um nach dem Erwarteten zu suchen.

Als sich die Nachricht von Kemmerichs Eintreffen in Zoppot verbreitete, waren im Ru die Kurhauskafé und die Spielkafé des adriatis menschen. Auch aus den Restaurants eilte man herbei, um den Schwimmer zu sehen. Die begeisterte Menge wollte das Nordbad stürmen, und die Schutzpolizei hatte es nicht leicht, die Ordnung aufrecht zu erhalten. Es war nicht möglich, Kemmerich zu sprechen. Später gab der Schwimmer an, daß er von der Mühsal nicht wesentlich abgewandert sei. Nur in der Höhe von Hela habe er zu weit Nordkurs gehalten. Das Motorschnellschiff „Danjastadt Danzig“, das nachmittags in Zoppot eintrifft, hat Kemmerich nicht beobachtet können, jedoch hat dieser das Schiff wahrgenommen. Am Montag ist Kemmerich durch den Nebel an der Sicht behindert worden. Doch hat er, obwohl er keinen Leuchtkegel bei sich trug, die Richtschnur nicht verfehlt.

Eine Tour mit Hindernissen.

Heute vormittag empfing Weltmeister Kemmerich die Vertreter der Presse, um ihnen einen Vortrag über seine Leistung zu halten. Er gab folgende Schilderung:

Dienstag morgen 3 Uhr startete Kemmerich in Pillau im Beisein einiger Pressevertreter, nachdem er den Körper mit Fett eingerieben hatte. Er verwendete hierfür zwei Kilogramm Vaseline, die unter dem Badetrikot auf den Körper verrieben wurden, und zwei Kilogramm Lanolin über dem Badetrikot. Während des Schwimmens trug er eine Schutzbrille, eine Kappe, ein Malohemd zum Schutz gegen die Sonne und Sandstöße. Eine Signallampe führte er nicht mit, dagegen eine Thermosflasche mit Schokoladenstückchen.

Kemmerich erklärte, daß er gut in Form gewesen sei. Als Ziel diente ihm zunächst das Lotienboot und die Heulboje in zirka drei Kilometer Entfernung von Pillau, außerdem das Leuchtfeuer an der Hafennase. Das Lotienboot passierte er in 700 bis 800 Meter Entfernung, dann war er bis 10 Uhr auf seinen Kompaß angewiesen.

Um 10 Uhr klärte sich das Wetter auf. Er hatte seine Schwimmrichtung fast wechsellings genommen. Auf seinem Kompaß ist die Schwimmrichtung mit einem roten Strich eingezeichnet. Später hat er den Kompaß nach hochgelegenen Wäldern eingeklinkt, da diese langsam ziehen, also gute Orientierungsmöglichkeiten bieten.

Um 10 Uhr vormittags am Dienstag bekam er Pillau außer Sicht, um 2 Uhr nachmittags schaute er die letzten Ziffern von der Nehrung. Dann war er zwölf Stunden auf seinen Kompaß angewiesen. Abends 8 Uhr setzte Nebel ein. Dann blieb auch seine Uhr stehen. Gegen Mittwoch morgen um 9 Uhr verschwand der Nebel. In der Nacht hatte er das Licht von Hela gesehen, eine Stunde später das Leuchtfeuer. Am Mittwoch um 10 Uhr vormittags kam die Küste von Hela in Sicht. Er stellte fest, daß er sich verschommen hatte, also zu weit nördlich hinausgekommen war.

Er trug sich mit dem Gedanken, in Hela an Land zu gehen, doch gab er sein Vorhaben, Zoppot zu erreichen, nicht auf und nahm wieder Kurs auf Zoppot. Zu bemerken ist hierzu, daß die Strecke von Pillau nach Hela etwa zehn Kilometer kürzer ist als von Pillau nach Zoppot. Kemmerich sagt, daß er durch die Strömung etwas abgelenkt ist. Um 4 Uhr nachmittags gesehene Lanien die Berge von Adlerhorst in Sicht. Darauf nahm er seinen Kurs nach Zoppot, also direkt südlich. Zu dieser Zeit hatte er auch einen Flegler gesehen. Später kam die „Danjastadt Danzig“, die um 4 Uhr in Zoppot eintrifft, in Sicht. Er hat bemerkt, daß der Dampfer ihn gesucht hat, jedoch hat ihn niemand vom Dampfer gesehen.

Kemmerich glaubt, daß er in einer Entfernung von 7-8 Kilometern vom Dampfer gewesen ist. Am dichtesten ist bei ihm ein kleines weißes Danziger Boot gewesen. Es scheint das Danziger Polizeiboot gewesen zu sein, das gestern nachmittags nach Kemmerich gesucht hat. Kemmerich hat in den Abendstunden einen vorbeikommenden Dampfer angesehen, doch ist er anscheinend nicht gehört worden. Die Orientierung in den Abendstunden war gut, da die Lichter von Zoppot gut zu sehen waren. Kemmerich konnte seine Signallampe nicht benutzen, da Vaseline hineingekommen war. Kemmerich sagte, daß

die erste Krise nach 30 bis 32 Stunden Schwimmen

bei ihm aufgetaucht sei. Er habe wohl die Schwimmtemperatur leicht ausführen können, doch überfiel ihn eine große Müdigkeit, der er nur sehr schwer Herr wurde. Auch machten sich starke Kopfschmerzen, die ihn auch jetzt noch nicht verlassen habe, bemerkbar. Kurz vor Schluss hatte er einen kurzatmigen Hunger. Am Ziel langte er um 10.15 Uhr abends ganz erschöpft an, so daß er nicht allein aus dem Wasser steigen konnte, sondern erst unter Mithilfe des Bademeisters. Es war ihm nicht möglich, allein auf den Füßen zu stehen, jedoch hatte er sich bald wieder erholt, nachdem er abtrocknet und von dem Fett befreit war. Kemmerich sagt,

daß er jetzt noch Schmerzen in den Fußgelenken habe und diese stark geschwollen sind.

Warum kein Begleitboot?

Kemmerich machte einen sehr guten Eindruck. Er ist von mittelgroßer, untersehter Statur, 42 Jahre alt. Er trainiert täglich 4 bis 8 Stunden. Auf die alte interessierende Frage, warum er ein Begleitboot abgelehnt habe, erzählt er, daß er 1. aus finanziellen Gründen sich ein Begleitboot nicht habe leisten können, und 2. daß er auch eventuellen Gerüchten, daß er in einem Boot aufgenommen worden sei, aus dem Wege gehen wollte.

Kemmerich erzählt weiter, daß er in der Minute etwa 25 Schwimmschläge gemacht hat. Der von ihm geschwommene Stundenkilometerdurchschnitt beträgt etwa 2,3 Kilometer. Das Wetter war während seiner ganzen Schwimmzeit außerordentlich gut, die See ruhig, das Wasser hatte etwa 17-18 Grad Wärme. Kemmerich denkt in Amerika einen neuen Weltrekord von 72 Stunden aufzustellen. Vorher wird er aber erst noch in Vorkurs an den Start gehen.

Heute abend 8 1/2 Uhr hält er im Roten Kurhausaal einen Vortrag.

Das Schicksal des Danziger Dampfers Pregel.

Flucht von Memel nach Danzig. — Wie Litauen sein erstes Handelschiff verlor.

In dem von uns bereits gemeldeten aufsehenerregenden Schicksal des früheren Danziger Dampfers „Pregel“ werden jetzt noch folgende Einzelheiten bekannt: Vor einigen Monaten erwarb angeblich die durch den Millionenvertrag bei dem Memeler Stadthafen beauftragte litauische Expeditionsfirma „Sandelis“ — der Memeler Stadthafen ist ein Zweigunternehmen dieser Firma — den Dampfer „Pregel“. In Wirklichkeit hat diese Firma den Dampfer aber nicht erworben, sondern nur auf ein Jahr gechartert. Trotzdem wurde dieses Schiff mit entsprechendem Pomp unter Teilnahme höherer nationallitauischer Memeler Kreise und bei der darauffolgenden Feier in einem litauischen Hotel in Memel in „Lydys“ — „Nacht“ — umgetauft. Auch führte das Schiff bereits die litauische Flagge — bei deren Hisung allerdings die bisherige deutsche Mannschaft abmühtete —, und man jubelte, daß dieses Schiff

das erste litauische Handelschiff sei.

dem weitere Schiffe in beträchtlicher Anzahl bald folgen würden. Man las auch in Rowener litauischen Zeitungen von der Gründung eines Komitees zur Schaffung einer litauischen Handelsflotte. Konsul Reischies, der Direktor der „Sandelis“, wurde in längerem Artikel als der Gründer der litauischen Handelsflotte gefeiert und auch als Berater von dem boenerwählten Komitee zur Schaffung einer litauischen Handelsflotte hingewiesen.

So ging es einige Monate. Das Schiff lief des öfteren in den Memeler Hafen ein, teils mit Ladung, teils auch leer, hatte auch verschiedenlich Pech — weil einmal blinde Passagiere — es handelte sich um zwei lesbische Mädchen, die die Besatzung des Schiffes sich von Memel bei einer

Ausfahrt nach Danzig

an Bord genommen hatte und bei der Rückkehr nach einigen Tagen in Memel wieder an Land setzen wollte — auf dem Schiff angegriffen wurden, das andere Mal Schmutz in beträchtlicher Menge auf dem Schiff gefunden und beschlagnahmt wurde.

Die Bedingungen, unter denen der Chartervertrag abgeschlossen worden ist, hätten u. a. verlangt, daß die Firma „Sandelis“ alle Unkosten des Schiffes, insbesondere die Versicherung, die Amortisation und die Hafennutzen zu übernehmen hätte. Etwaige Ueberbrüche sollten je zur Hälfte

Ausbau der Ueberlandzentrale Straßin-Prangshin.

Der Kreisaußschuß des Kreises Danziger Höhe plant, die Ueberlandzentrale Straßin-Prangshin leistungsfähiger zu gestalten. Nachdem der Verbrauch an elektrischen Energien im Kreise immer größer geworden ist, kann die Ueberlandzentrale in ihrer jetzigen Form den Bedarf nicht mehr decken, so daß zeitweise Strom vom andern Werk bezogen werden muß, worunter die Gesamtwirtschaftlichkeit des Unternehmens leidet. Zunächst hat man durch die Aufstellung eines neuen Generators die Stromerzeugung vergrößert. Jetzt soll noch ein weiterer Generator und ein Transformator aufgestellt werden. Für Oliva, wo die Ueberlandzentrale ihre Hauptabnahme hat, ist ebenfalls eine Verbesserung der Stromzufuhr beabsichtigt. Die Gemeinden Wilsau und Hosenberg sind nur an das Leitungsnetz angegeschlossen worden.

Weil mit den Rodaunentereferenzen unterhalb des Staubeckens dauernd Dürren zu erwarten sind, hat die Ueberlandzentrale die Neuverteilung des Staurechts bei Straßin-Prangshin beantragt.

Die Vergnügungsfahrt der Stahlhelmer.

Der Senat geht disziplinarisch vor.

Bekanntlich haben die Fischmeister in Pleschendorf vor einiger Zeit in dem Dienstboot „Schwan“, gemeinsam mit Leuten, die wie sie Stahlhelmer waren, Privatfahrten unternommen. Der Abg. Klingenberg (Spa.) hat darauf im Volksrat eine kleine Anfrage an den Senat gerichtet, auf die der Senat, wie folgt geantwortet hat:

Nach den angestellten Ermittlungen haben der Oberstschiffmeister und der in Danzig-Kraukau stationierte Fischmeister mehrere Male auf Fahrten, die sie aus dienstlichem Anlaß mit dem Motorboot „Schwan“ ausführten, Bekannte mitgenommen, die wie sie selbst, dem Stahlhelmbund angehörten. Dabei haben die Mitfahrer die Stahlhelmeruniform getragen, während die beiden Beamten zwar mit einzelnem der beim Stahlhelmbund üblichen Bekleidungsstücke, nicht aber mit der vollen Stahlhelmeruniform, insbesondere nicht mit der Stahlhelmmütze bekleidet gewesen sind.

Der Senat mißbilligt dieses Verhalten und hat die beiden Beamten disziplinarisch bestraft. Der bei den Fahrten von ihnen verbrachte Betriebsstoff ist von ihnen zurückerstattet worden.

Die Russen im Wilhelm-Theater. Wie wir schon berichteten, trifft das russische Theater „Der goldene Hahn“ zu

Zwei Frauen überfahren.

Gestern nachmittag wurde in Dhra, am Nabaunedamm in der Hauptstraße, die Frau des Schiffbauers Wundt von einem Lieferkraftwagen des Bademeisters Friedrich Wenzel, Zoppot, angefahren. Der Kraftwagen fuhr die für den Müllungsverkehr gesperrte Straße, Frau W., die aus einem Hause heraustrat, wurde vom Kraftwagen erfasst und zu Boden geworfen. Sie erlitt Verletzungen an den Beinen und am rechten Arm. Nachdem sie vom Arzt verbunden war, konnte sie in ihre Wohnung entlassen werden. In Langfuhr wurde gestern nachmittag die 74jährige Witwe Miep von einem Motorrad überfahren, als sie die Hauptstraße an der Ecke Bohlenriedberger Weg überschreiten wollte. Sie trug einen Bruch der Speiche am rechten Unterarm davon.

Sich der Schupo widersetzt. Der Abg. Geißler, der früher der kommunistischen Fraktion angehörte, geriet in einem Lokal in Auseinandersetzungen und sollte deshalb die Gastwirtschaft verlassen. Er weigerte sich jedoch, dieser Aufforderung nachzukommen und leistete auch der Schupo Widerstand, die herbeigeholt wurde, um der Aufforderung, das Lokal zu verlassen, mehr Nachdruck zu verschaffen. Die Folge ist jetzt ein Antrag der Staatsanwaltschaft beim Volksrat, die Genehmigung zur Strafverfolgung des Abg. Geißler zu erteilen.

das Schiff drei Monate unversichert gefahren

sei und auch heute noch fahre. Veranlaßt durch die vielen Versprechungen der Direktion der „Sandelis“ habe Herr Fuhrmann der „Sandelis“ das Bestrecht unter der Verbindung übertragen gehabt, daß die Sandelis die Schulden des Schiffes selbstschuldnerisch übernimmt. Der Chartervertrag sollte trotzdem bestehen bleiben. Aber auch diesen Verpflichtungen wäre die „Sandelis“ nicht nachgekommen, sondern hätte sogar noch etwa 20 Pfund Sterling (zirka 5000 Mark) Schulden allein in Danzig bei ihren Agenten für die Beladung und Expedition des Schiffes gemacht, und für diese Schulden hatte in erster Linie wieder das Schiff, erst in zweiter Linie der Charter. Schließlich soll man mit Intrigen verhandelt haben, ihm das Schiff abzunehmen und ihn als Kapitän dann zu entlassen.

Hierzu erfuhr der Kapitän Fuhrmann am 1. August, als er im Memeler Hafen lag. Es wehte ein starker Sturm, so daß er auf Anordnung des Hafenmeisters den Innenhafen verlassen und auf Strom vor Anker gehen mußte. Am Nachmittag wollte man den Kapitän an Land laden. Da sah Herr Fuhrmann kurzerhand den Entschluß und verließ ihn ohne ordnungsmäßige Ausfertigung zu haben, den Hafen.

Dies merkten bald die Leute der „Sandelis“, von denen das Hauptkontrollamt erfuhr, daß das Schiff in See gegangen war. Nun wollte man schnell dem gestrichelten Schiff

das Polizeiboot „Präsident Smetona“

das einige drei Meilen mehr laufen soll, als der „Nacht“, nachschicken, aber — es war kein Kommandant, und auch nicht die volle Besatzung an Bord des „Präsident Smetona“ und übrigens lag dieses Polizeiboot auch nicht unter Dampf. Herr Fuhrmann ist trotz Wind und Wetter auf nach dem Freiheitstempel entkommen. So ist Litauen um sein erstes Handelschiff gekommen.

einem 14tägigen Gastspiel hier ein. Das Gastspiel bietet ein ausgewähltes, umfangreiches Programm. Nationaltänze — Volksgefang — Volksmusik — Ballette und Vorträge wechseln in bunter Reihenfolge ab. Am Sonnabend, dem 18. August, wird die Künstlertruppe zum ersten Male hier im Wilhelm-Theater auftreten. Wir verweisen auf das heutige Inserat.

Unser Wetterbericht.

Veröffentlichung des Observatoriums der Freien Stadt Danzig.

Allgemeine Ueberblick: Das gestern nordöstlich Schottlands gelegene Tiefdruckgebiet hat seine Lage nur wenig verändert. Dagegen hat sich südlich davon ein Ausläufer entwickelt, der heute morgen über der Obermündung gelegen ist. Er wird rasch ostwärts ziehen und unserem Gebiet Regen und Abkühlung bringen.

Vorhersage für morgen: Nach Regenschauern wechselnd bewölkt und kühl, frische Nordwestwinde.

Aussicht für Sonnabend: Wechselnd bewölkt, meist trocken, nur wenig wärmer.

Maximum des letzten Tages: 20,4 Grad; Minimum der letzten Nacht: 13,1 Grad.

Seewassertemperaturen: Zoppot, Stettin und Bröjen 17 Grad, Heubude 16 Grad.

An hängenden Personen wurden gestern in den städtischen Gebäuden gezählt: In Zoppot (Nordbad) 1923, Südbad 933, in Stettin 378, in Bröjen 765, in Heubude 613 Personen.

Windwarnung von heute 10.25 Uhr: Tief 755 Obermündung, ostwärts ziehend, bringt Gefahr starker bis heftiger Nordwest- bis Westwinde. Signal: Signalball.

Schnelle Justiz für Autofreier.

Die Pariser Automobilisten sind in diesen Tagen von einer Verordnung überrascht worden, nach der bei Vergehen gegen die Verkehrsordnung sofortige Zahlung der Strafe beansprucht werden kann. Die Verkehrsstrafkategorie sind berechtigt, die Freier, die auf der zu ihrem Dienstbereich gehörigen Strecke gegen die Fahrordnung verstoßen, anzuhalten und Strafgebühren von ihnen einzuziehen.

Es handelt sich nicht um zweifelhafte Fälle, wie üblicherweise Schnellfahren, sondern um kleinere Vergehen, die einwandfrei festgestellt werden. Dazu gehört das Befahren einer Straße in verbotener Richtung oder Abstellen von Wagen an falscher Stelle. Die Schuldente dürfen Strafen bis zu 75, 100 und in schwereren Fällen sogar 150 Franken verhängen und können sofort liquidieren.

Ein freies Leben führen wie ...

Die Räuber vom Tegeler Forst.

In Berlin waren in letzter Zeit, insbesondere in der Gegend des Tegeler Forstes zahlreiche Diebstahls- und Einbrüche zu verzeichnen. Um dem Unwesen zu steuern, unternahm die Berliner Kriminalpolizei in der letzten Nacht eine gründliche Razzia. Die Beamten entdeckten im dichtesten Gebüsch eine Reihe von Laubhütten, die zum Teil in die Erde eingegraben und so geschickt maskiert waren, daß vorübergehende Passanten sie nicht bemerken konnten. Die Hüttenbewohner waren aber keineswegs friedliche Wandervogel oder Wochenendler, sondern wegen Diebstahls bzw. anderer Straftaten gesuchte Personen. Insgesamt wurden 20 Männer und Frauen aufgegriffen, die zum Teil wegen ihres Gesundheitszustandes der Gesundheitspolizei zugewiesen wurden.

Die männlichen Mitglieder der Bande zogen bei Tagesanbruch auf Diebstahl und Einbruch aus, verübten in den Dämmerstunden ebenfalls kleinere Raubüberfälle und kehrten in der Nachtzeit in das Lager zurück. Die Frauen hatten die „Bewirtschaftung“ übernommen. Ein Teil der gestellten Personen setzen den Beamten heftigen Widerstand entgegen, so daß einzelne Männer und Frauen gefesselt abgeführt werden mußten.

Zollhinterziehungen bei dänischem Schlachtvieh.

Mehrere Verhaftungen.

Die Altonaer Kriminalpolizei stellte fest, daß eine Hamburger Firma, die große Mengen Lebendvieh aus Dänemark bezog, sich umfangreiche Zollhinterziehungen zuschulden kommen ließ. Eine Ueberwachung der Quarantäne-Anstalt in Wahrenfeld ergab, daß die Firma für das von ihr eingeführte Vieh stets zu geringe Gewichtsmengen angegeben hatte. Durch die Unterschleife, die bereits seit 1928 vorgenommen wurden, ist das Reich erheblich geschädigt worden. Die Zollbehörde hat einige Schiffsladungen mit Vieh aus Dänemark, die für die Firma bestimmt waren, beschlagnahmt. Die Inhaber der Firma sowie einige der Angehörigen wurden verhaftet.

Wolkenbrüche in Florida.

Der Verkehr lahmgelegt.

Heftige Wolkenbrüche verursachten in Florida und Süd-Georgia in Amerika Ueberschwemmungen, die erheblichen Schaden, besonders an der Ernte, anrichteten. Der Verkehr wurde zum Teil lahmgelegt.

40 Pfund für 11 Jahre Verbannung.

Die Entschädigung unschuldig Verurteilter.

Ueber Entschädigung unschuldig Verurteilter werden unlänglich der Freisprechung von Oskar Slater interessante Mitteilungen gemacht, aus denen man auch ersehen kann, wie häufig Fehlurteile vorkommen. Die Statistik bringt eine Reihe von Fällen, die sich in England in den letzten 80 Jahren zutrugen. Danach waren u. a. ein Engländer Dr. Smeithurst und ein Italiener Pelizzoni wegen Mordes verurteilt worden, sie wurden freigesprochen, erhielten aber keinerlei Entschädigung, und Pelizzoni starb bald nach seiner Entlassung in Italien in großer Armut. William Haron, der wegen Mordes verurteilt und noch fünf Jahren Zuchthausstrafe freigelassen wurde, erhielt 800 Pfund. Edmund Galley, dessen Unschuld nach 20 im Gefängnis verlebten Jahren erwiesen wurde, 1000 Pfund. Noch geringere Summen sind die in Frankreich gezahlten Entschädigungen. Henry Bellon, der zu Unrecht 11 Jahre lang auf der Leinfelseninsel als Deportierter zubrachte — er war der Spionage angeklagt — erhielt ganze 40 Pfund Entschädigung, das sind etwas über 800 Mark, also nicht einmal 100 Mark für jedes in der Deportation verbrachte Jahr.

Autounfall in Australien. Ein Kraftwagen stürzte in der Nähe der Stadt Melbourne in den Yarra-Fluß. Drei Personen, darunter zwei Frauen, ertranken.

Verhaftung eines Berliner Kaufmanns in Budapest. Einer Korrespondenzmeldung zufolge, ist der einer Schweizer

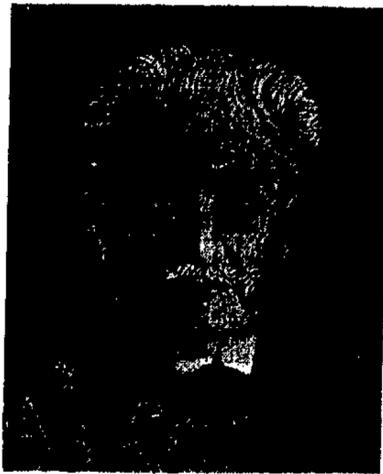
Familie entstammende, in Berlin ansässige 27jährige Kaufmann Rudolf Carbone in Budapest verhaftet worden unter dem Verdacht, die in Vaduz behelmte Leichtensteiner Spar- und Kasse um etwa 1,8 Millionen Franken betrogen zu haben.

Schlagwetterunglück auf der Zeche Lothringen.

Bis jetzt zwei Tote.

Auf der Zeche Lothringen ereignete sich ein Schlagwetterunglück. Die Explosion, die durch das Funktionieren der Westwindstabschranken allmählich auf ihren Herd beschränkt blieb, forderte mehrere Schwerverletzte. Zwei von ihnen sind im Bochumer Bergmanns-Krankenhaus ihren Brandwunden erlegen.

Auf einer im Bau befindlichen Untergrundbahnstrecke am Boulevard St. Martin in Paris kürzte Mittwoch vormittag infolge Entgleisens eines Bauzuges ein Schacht ein, wobei nach den ersten Meldungen drei Arbeiter verunglückten. Aus den weiteren Feststellungen scheint sich jedoch zu ergeben, daß nur ein Arbeiter von dem Unfall betroffen und nicht sehr erheblich verletzt wurde.



Leo Janacek, der tschechische Komponist.

ist, wie bereits gemeldet, im Alter von 74 Jahren gestorben. Seine Opern „Jenufa“ und „Kata Kabanowa“ wurden an vielen deutschen Bühnen zur Aufführung gebracht. Trotz seines hohen Alters zählte Janacek zur modernen Richtung in der Musik, hat aber erst in den letzten Jahren internationale Geltung erlangt. Janacek war seit 1927 Mitglied der preussischen Akademie der Künste.

Eine Fallschmüngerwerkstatt ausgedehnt. In Schöppenstedt fand die Polizei bei Hausdurchsuchungen eine Fallschmüngerwerkstatt, in der Werkzeuge und Viehformen, sowie halbfertige Kriminallinien in großer Zahl beschlagnahmt werden konnten. Es wurden drei Verhaftungen vorgenommen.

Wecker
von 6,50 Gld. an
Garantie für guten Gang
EUGEN WEGNER
Große Wollwebergasse 22/23
Langfuhr, Hauptstraße 28

1200 Tote beim Vulkanausbruch.

Die Opfer in Niederländisch-Ostindien.

In Ergänzung früherer Meldungen wird zu dem fürsich erfolgenden Vulkanausbruch auf der Insel Palomoe in Niederländisch-Ostindien aus Marawa gemeldet, daß die Zahl der Personen, die vor den heftigen Lavamassen im Meere Rettung suchten und dabei ertranken, auf 200 anzuweilen ist, während die Zahl der Verbrannten, unter den Trümmern der Häuser Begrabenen und von niedergebenden Steinen Erschlagenen auf 1000 geschätzt wird; außerdem sind ungefähr 400 Personen verletzt worden.

500 Tote.

Der Untergang des chinesischen Dampfers „Hsinhsunna“.

Die britischen Marinebehörden bestätigen die Nachricht von dem Untergang des chinesischen Dampfers „Hsinhsunna“, der wie gemeldet, in den gefährlichen Stromschnellen des oberen Yangtse scheiterte. Der Dampfer wurde vollständig zerstört, 500 Passagiere sind ertrunken.

Keine Hadjtas-Bahn.

Die Verhandlungen über die Instandsetzung gescheitert.

Die Verhandlungen, die in Haifa zwischen Vertretern von England, Frankreich und dem Sultanat Hadjtas über die Frage der Instandsetzung der zum Teil nicht betriebsfähigen Hadjtas-Bahn geführt wurden, scheiterten, da die Delegierten von Hadjtas darauf bestanden, die Frage, wer die Kontrolle über die Bahn erhalten sollte, zur Diskussion zu stellen.

Raubüberfall auf eine Bahnhofs-kasse.

Die Täter gefasst.

Drei bewaffnete maskierte Räuber überfielen in der Nacht zum Mittwoch die Stationskasse des Bahnhofs Calcutta bei Kaiserwerth und zwangen die beiden anwesenden Beamten, ihnen die Kasse herauszugeben. Der Kassenbestand betrug nur 82 Mark. Zwei der Räuber wurden bereits eine Stunde später in Unterstadt nach kurzem Feuergefecht von einem Streifenkommando der Reichsbahn festgenommen, während der dritte, ein kürzlich aus dem Zuchthaus entlassener Verbrecher, in der Dunkelheit entkam.

Schmelzelei für Kommerzienräte.

Was darf eine Löwen-Operation kosten?

Ein Aktus in Nancy besaß vier Löwen, sehr wilde Tiere, gegen die der Dompteur selbst einmal Waffengewalt anwenden mußte. Und Sultan, dem mächtigsten, sah eine Kugel im Schenkel. Der Tierarzt Remouen wurde gerufen, der sofort zu einer Operation schreiten mußte. Sie gelang und nach Wochenfrist war Sultan wieder vollkommen hergestellt.

Der Tierarzt forderte die Kleinigkeit von 77000 Franken, doch der Direktionsrat weigerte sich, zu zahlen und so kam es zum Prozeß. Vor dem Richter erklärte der Direktor, daß sich ein Kommerzienrat am selben Tage einer ähnlichen Operation unterzogen habe, dem nur 20000 Franken berechnet wurden. Er wäre geneigt, dem Tierarzt die Hälfte dieser Summe zu bezahlen.

Doch das Gericht war anderer Meinung: es bewilligte dem Kläger die geforderte Summe, denn „ein Löwe sei entschieden ein kostbarer und gefährlicheres Operationsobjekt, als ein Kommerzienrat.“

Zwei Todesopfer der Salpêtre-Explosion in Woffen. Das gemeldete schwere Explosionsunglück in der Farbenfabrik zu Woffen hat bereits zwei Todesopfer gefordert. Ein schwerverletzter Arbeiter starb auf dem Transport und ein anderer in der vergangenen Nacht im Dessauer Krankenhaus. Für zwei weitere Arbeiter besteht Lebensgefahr.

Durch elektrischen Strom getötet. In dem Laboratorium der Maschinenbauhalle in Köln verunglückte ein Privatdozent bei Vorführungen tödlich. Er hatte versehentlich elektrischen Strom eingeschaltet und war mit ihm in Verbindung gekommen. Der Unglücksfall ereignete sich in Gegenwart seiner Hörer.

Josef und die Frauen

Roman von Anton Döhler

(8)

„Aber Herr Sturm, Sie sind ja in ganz erstens Nachdenken verfallen. Was beschäftigt Sie denn so intensiv?“
„Ich habe eben an das Wunder des Radio gedacht. Ist es nicht überwältigend, daß es den Menschen heute gelinzt, Musik und Sprache ohne Draht durch den Weltinnenraum zu schicken?“

Den Mut brachte er nicht auf, zu sagen, daß er an Anna gedacht ...

Um zwölf Uhr erklärte Josef, schlafen gehen zu wollen. Der Wein und der Cognac hatten ihn müde gemacht.

Frau Steffi hätte ihn gerne noch zurückgehalten, aber Josef war schon aufgestanden. Sie ging mit ihm bis an sein Zimmer. Unter der Türe blieb sie stehen. Da das Licht im Zimmer nicht eingeschaltet war und auch im Flur kein Licht brannte, war es ziemlich dunkel. Nur von der Straße her fiel ein schwacher Lichtschein durch die Fenster herein.

Als Josef Frau Steffi die Hand reichte und ihr mit warmen Worten für den schönen Abend dankte, den sie ihm bereitet, kam sie mit ihrem Kopfe ganz nahe an den seinen und er fühlte einen leisen Druck ihrer Hand.

Kurze Zeit standen sie so schweigend, dann fragte Frau Steffi:

„Gehen Sie morgen abend aus?“

„Nein“, antwortete Josef, „ich habe einige Briefe zu schreiben und ich muß auch einmal früher ins Bett kommen, als ich es seither in Berlin gewohnt bin.“

Dann entfiel wieder eine kurze Pause, die endlich Frau Steffi, die die Hoffnung für heute aufgegeben hatte, unterbrach:

„Gute Nacht, Herr Sturm, schlafen Sie wohl!“

„Gute Nacht.“

Josef war allein in seinem Zimmer.

Bald verfiel er in einen unruhigen Schlaf, die zwischen Anna und Frau Steffi hin- und hergewirrt.

Frau Steffi aber lag in ihrem Bett und weinte in die Kissen hinein. Als sie wieder ruhiger geworden war, lautete sie: Nichts rührt sie.

Ob er schon schlief?

Langsam versank sie in einen unruhigen Schlaf.

Am andern Morgen, als Josef bei seiner Arbeit war, beschäftigten ihn fortgesetzt die Worte, die ihm Frau Steffi am Abend vorher gesagt hatte: „Es ist eigentlich schade, daß

Sie Steinmetz sind.“ Er übte seinen Beruf gern aus. Sie hatte aber recht, wenn sie sagte, daß diese Arbeit ungesund sei. Den ganzen Vormittag war ein Bohren und ein Ragen in ihm. Er erwachte dicken und jenen Gedanken. Aber das waren alles lustigste, undurchführbare Pläne.

Nach dem Mittagessen blieb er noch im Speiseraum sitzen. Draußen rieselte ein kalter Herbstregen nieder. Um sich die Zeit zu vertreiben, machte er in sein Notizbuch allerlei Skizzen. Er zeichnete einen Straßkopf, der als Herde an der Wand des Hofes angebracht war, und versuchte, in einigen Strichen die Gestalt eines Kellers festzuhalten. Er war selbst überrascht, daß es ihm so gut gelang. In der Volksschule war er schon in der Zeichen der Beste gewesen und auch später gab er sich gern dieser Beschäftigung hin, wenn er gerade nichts anderes zu tun wollte. Er betrieb das Zeichnen aber nur als gelegentlichen Zeitvertreib.

Er nahm ein neues Blatt.

Ob er eine Skizze von Frau Steffi fertigbekommen würde? Der erste Versuch mißlang. Auch der zweite. Er probierte es noch einmal, und nun bekam er das Charakteristische an ihr aufs Papier. Den wuscheligen Kopf, die Nasenlinie und den feinen, schelmischen Zug um den Mund, den er so häufig an ihr bemerkte. Er hatte eine kindliche Freude an dem Erfolg seiner Spielerei und nahm sich vor, ihr heute abend das Ergebnis seiner Zeichnung vorzulegen.

Er überlegte. Ob das nicht ein Wen wäre, aus dem Steinmetzberuf herauszukommen? Dazu müßte er aber wohl mehr Einnahme haben. Was er zeichnete, war schließlich doch nur die Arbeit eines Dilettanten.

Er betrachtete die Skizze von Frau Steffi. Wie lieb und gut sie gekamert abend zu ihm war! Dann tauchte das unbestimmte Gefühl wieder in ihm auf und ließ ihn nicht los. Daß diese Frau sich nicht nur wegen einer angenehmen Unterhaltung zu ihm hingezogen fühlte, sondern daß sie in ihm den Mann suchte. Er konnte es jedoch nicht recht glauben, daß eine Frau wie sie, sich mit ihm, dem einfachen Steinmetzen, in intimere Beziehungen einlassen könnte. Außerdem wollte er ja an Weihnachtsfeiern und sie müßte es.

Unerküßlich blieb aber dann die Färllichkeit, mit der sie ihn behandelte.

Er sah durch das Fenster hinaus auf die Straße. Wie die Menschen alle dahinwühlten, zu Fuß, auf Rädern und in Autos. Was die wohl alle für Berufe hatten? Um diese Stunde fanden keine Arbeitskollegen zu Hause in der häufigen Verhältnisse an ihrer Arbeit und schüßten sich ab, um das erbarntende Leben weiterzuführen zu können. Es wählte ihn, wenn er daran dachte, daß er in einem Vierteljahr auch wieder Tag für Tag den Hammer schwingen werde. Das alles war es aber noch nicht. Daheim hatte er es gar nicht empfunden, daß sein und seiner Kollegen Leben so be-

dürftlos war und daß man sich dessen nicht bemußt wurde. Tag für Tag und Jahr für Jahr rief frühmorgens die Dampfseife. Samstag und Sonntag waren die einzigen Ruhetage. Meistens wurde da Erholung im Wirtshaus gesucht. Im besten Falle unternahm man einen Spaziergang, der auch im Wirtshaus endete, oder man besuchte ein Fest der Arbeitervereine. Die Jugend suchte allerdings nach einer neuen Lebenskultur, aber sie blieb überall auf Widerstände. Nur langsam machten sich Fortschritte bemerkbar.

Was dagegen die Großstadt bot: Allen Bedürfnissen trug sie Rechnung. Bildungsrichtungen aller Art gaben dem Strebenden Gelegenheit, sich weiter zu entwickeln. Der Sportler und der Theaterfreund, der Kunstliebhaber und der Bildungs-Leser, jeder konnte hier finden, was er suchte.

Josefs Gedankenrang wurde unterbrochen durch den Schlag der Uhr. Es war zwei Uhr. Er bezahlte und beeilte sich, an die Werkstatt zu kommen. Die Arbeit ging flott vonstatten. In dem neuen Warenhaus sollte noch das Weihnachtsgeschäft eröffnet werden. Soweit Josef bis jetzt das Ganze übersehen konnte, hoffte er, vier Wochen vor dem Fest seinen Auftrag erledigt zu haben. Lann kam er noch rechtzeitig heim und konnte die letzten Vorbereitungen für die Hochzeit treffen.

Da sah er Frau Steffis Bild wieder vor sich.

Diesen Nachmittag war Josef Sturm nicht bei der Arbeit und er traf manche unüberlegte Anordnung für die Hilfsarbeiter, die ihm beigegeben waren.

Nach Arbeitsschluß fuhr er nicht gleich hinaus in die Wirtshaus, sondern ging ein ganzes Stück Weg zu Fuß. Unterwegs kaufte er sich in einer Papierhandlung einen Stickerblock. Er wollte sich doch gelegentlich im Zeichnen üben. Schaden konnte es keinesfalls.

Dann bestieg er die Straßenbahn und fuhr nach Hause. Frau Steffi Steinberger streckte ihm die Hand zum Gruß entgegen und fragte:

„Warum so spät heute, Herr Sturm?“
Josef entschuldigte sich; er hätte noch einige Besorgungen erledigen müssen.

„Nun aber wollen wir essen!“ sagte Frau Steffi. Josef ging in sein Zimmer, um sich umzukleiden, und bald kam er herüber zum Abendbrot. Während des Essens erzählte er, daß er heute Mittag Frau Steinberger skizziert habe. Er werde ihr nachher die Skizze geben. Frau Steffi war sehr neugierig, und nach dem Abendessen mußte Josef die Skizze holen. Sie rief entzückt: „Wie nett!“ und als sie auch die anderen Proben seiner Zeichnung gesehen hatte, sagte sie:

„Warum sind Sie denn da noch Steinmetz, wenn Sie so gut zeichnen können?“

(Fortsetzung folgt.)

Die Neger — eine alte Kulturrasse.

Deutsche Kulturforchung in Afrika. — Das Reich Makanga. — Neue Expedition Leo Frobenius'.

Zum neunten Male trat unter Führung des bekannten Afrikaforschers, Leiter des Afrika-Archivs und des kulturmorphologischen Instituts in Frankfurt a. M., Geheimrat Leo Frobenius eine wissenschaftliche Expedition von Hamburg mit dem Boermann-Dampfer „Toto“ die Ausreise nach Afrika an.

Die Fahrt geht auf der Westküste zum südafrikanischen Hafen von Durban. Von dort per Bahn nach Praetoria und dann ins Innere Südafrikas. Dort erfolgt eine Leistung, und zwar wird Frobenius mit vier wissenschaftlichen Assistenten von der Stadt Saltsburg in Maschonaland aus zunächst die Ruinen der Nungurgen des alten Reiches Makanga erforschen, die in weiten Teilen Portugiesisch-Ostafrikas bis hinein nach Rhodesia zerstreut liegen. Zugleich werden drei Zeichnerinnen in den Gebieten des Transvaal, Orange-Freistaat, Natal und Kapland zeichnerisch tätig sein und vor allen Dingen Zeichnungen von alten Felsbildern und sogenannten Raffenbildern (Ritzzeichnungen) anfertigen, die zum Vergleich mit schon von Frobenius gesammelten ähnlichen Fels- und Höhlenbildern aus anderen Teilen Afrikas sowie aus Südfrankreich und Nordspanien (Kultur der dortigen jungpaläolithischen Periode) dienen sollen. Auffallend ist übrigens gerade die Ähnlichkeit und formale Übereinstimmung dieser südafrikanischen Höhlenzeichnungen aus dem Magdalenien mit den Fels- und Raffenzeichnungen in Südafrika.

Geheimrat Frobenius ist

der Begründer der Kulturkreislehre,

die ja bekanntlich besonders in der ersten Zeit um die Jahrhundertwende, sowie auch vielfach jetzt von manchen Gelehrten bekämpft wird. Gerade der von außen im Laufe der Jahrhundertwende wenig berührte schwarze Erdteil ist ein ideales Feld zur praktischen Auswertung der Kulturkreislehre. Seit 1904 hat Frobenius schon acht Expeditionen in verschiedene Gebiete Afrikas unternommen. Wie er unserem Mitarbeiter in einer Unterredung dabei mitteilt, liegt seine Arbeitsaufgabe darin, auf Grund der Feststellung übereinstimmender Züge in Sitten und Gebräuchen, Kulturreichtümern, Handwerk, Ackerbau, Jagd und Fischerei, Waffen und Geräten, Sprachen, Ueberlieferung, Sagen und Legenden die Grenzen der einzelnen Kulturkreise zu bestimmen. Bislang ist das mit Bezug auf die meisten Teile Afrikas geschehen. Es fehlt nur noch das südafrikanische Gebiet und dorthin führt deshalb die jetzige Expedition.

Nach Frobenius gibt es in Afrika zwei älteste Kulturkreise, und zwar:

1. den Hamitischen Kulturkreis in Nordafrika bis über die Sahara in die Urwälder am Niger, bis nach Ägypten, den Randländern des Roten Meeres und bis zum Kap der Guten Hoffnung im äußersten Süden.
2. den Negritischen Kulturkreis vom Südrande der Sahara bis über den Sambesi im Süden hinweg sowie vom Atlantischen Ozean im Westen durch Zentralafrika bis an die Gestebe des Indischen Ozeans.

Eine Reihe jüngerer, später entstandener Kulturen überlagern nun diese zwei Ur-Kulturen, und zwar:

1. Der syrische Kulturkreis von den Küsten des Mittelmeeres über die Sahara hinweg bis an die Urwälder des Niger.
2. Der nordberberische Kulturkreis von den Küsten des Roten Meeres im Osten durch Ägypten, Arabien, den Sudan bis fast an die Küste des Atlantik im Westen und bis an das Seengebiet im östlichen Zentralafrika;
3. der südberberische Kulturkreis im östlichen Zentralafrika vom Indischen Ozean bis zum Gebiet der großen Seen und zum Oberlauf des Kongo im Westen sowie bis zum Zambesi im Süden;
4. der Atlantische Kulturkreis, ausgehend von den Mündungen des Niger, Kongo und anderer zum Atlantik strömender Flüsse bis tief in das Küstengebiet des westlichen Afrikas.

Nach Ansicht von Frobenius ist

die Entwicklung dieser Kulturkreise auf äußere Einwirkungen zurückzuführen.

So entstand der syrische Kulturkreis am Mittelmeer durch pelasgische und etruskische Einflüsse, der atlantische Kulturkreis durch Einwirkungen, die aus dem Mittelmeer heraus auf dem Westwege nach Westafrika gelangten, der südberberische Kulturkreis wahrscheinlich durch sehr früh zurückliegende Einflüsse aus dem Kulturgebiet der alten Sumerer, Vorgänger der Ägypter und Babylonier im Talgebiet des Euphrat und Tigris.

Es gilt nun das im Afrika-Archiv und im kulturmorphologischen Institut zu Frankfurt am Main schon durch deren Leiter, Geheimrat Frobenius, gesammelte, außerordentlich reichhaltige und vielseitige Material durch systematische Erforschung des bis jetzt von Frobenius und auch von anderer Seite in kulturwissenschaftlicher Weise noch wenig bearbeitete Gebiet genau zu durchforschen.

Die Expedition wird vom Reich sowie von der Aktiengesellschaft der deutschen Wissenschaft finanziert. Auch mit einer Filmgesellschaft wurde ein Vertrag abgeschlossen, um so weitere Mittel zu beschaffen. Die Forschungen werden sich auf die Dauer von zwei Jahren erstrecken.

Nach der Rückkehr wird es eine Hauptaufgabe des Leiters und seiner wissenschaftlichen Mitarbeiter sein, das gewonnene Material mit dem im kulturmorphologischen Institut zu Frankfurt a. M. schon vorhandenen zu vergleichen, zu sichten um ein klares Bild der kulturellen Entwicklung Afrikas zu erlangen. Zweifellos ist es dem Gelehrten schon durch seine bisherigen Forschungen gelungen, viele Dinge klarzustellen, die uns bisher über Afrika unbekannt und unverständlich waren. Die Werte von Frobenius, darunter „Erlebte Erdteile“, „Atlantis“, wovon der 12. Band jetzt bei Dietrich (Jena) erscheint, „Sahara Matuba“, „Urzeitliche Felsbilder Klein-Afrikas“, und andere Arbeiten haben sehr viel zur Kulturforchung Afrikas beigetragen und den Namen des Gelehrten in aller Welt bekannt gemacht.

Möge die jetzige Expedition die Arbeit des Gelehrten als wichtigen Beitrag zur gesamten Kulturgeschichte der Welt auch weiterhin fördern. S. F.

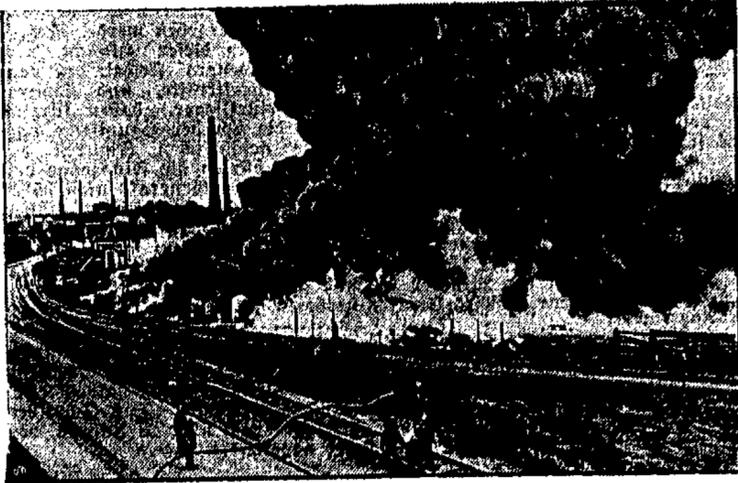
Kraft aus Sonnenstrahlen.

Ein Apparat zur Beschaffung von Trinkwasser.

Die Sonne ist die Grundlage aller Kraftquellen auf der Erde, sei es Holz oder Kohle, Erdöl, Wind oder Wasserkraft. Kleine Mengen von Energie strahlt sie auf die Erde herab, in der Minute auf den Quadratmeter zwei Gramm Kalorien. Damit könnte man stündlich auf der ganzen Erdoberfläche ungefähr 15 Milliarden Eis schmelzen. Auf die Sahara strahlt nach Perrin tausendmal mehr Wärme, als die in der ganzen Welt in der gleichen Zeit gefürderte Kohle entwickeln würde, entsprechend einer Schicht von 10 Zentimeter Kohle jährlich auf die ganze Erdoberfläche verteilt. Versuche zur Ausnützung dieser Wärme durch Hochdruck- und Brenngläser wurden schon im Altertum gemacht, dann

von Arabern und Gelehrten des Mittelalters und der neueren Zeit. Ruffon baute einen Apparat mit 800 Zentnern und Ronghat einen solchen, der auf der Pariser Weltausstellung von 1878 durch Dampf kleine Maschinen betrieb, Metalle schmolz und Speisen kochte.

1883 benützte Gardin in Chile die Sonnenwärme zur Wasserdestillation, 1911 errichtete eine Gesellschaft in Kairo eine Anlage, die auf 17 Quadratmetern ein Kilowatt leistete. In Kalifornien benützt man die Sonnenwärme in vielen Fällen zur Erwärmung des Badewassers. In einer französischen Fachzeitschrift beschreibt Dr. F. Pasteur einen Apparat, der auf Veranlassung der tunesischen Regierung zur Beschaffung von Trinkwasser konstruiert wurde. Der Apparat enthält im Brennpunkt eines Hohlspiegels ein Glasgefäß, in dem Wasser verdunstet wird. Bei einer Hart kann die gesammelte Dike direkt durch Thermoelemente in Elektrizität verwandelt werden. Die Vorrichtungen geben zwar nur 60 Gramm Wasser in der Stunde, es ist dies aber vier- bis fünfmal soviel wie bei älteren Konstruktionen.



Die „Europa“ vom Stapel gelaufen.

Festlichkeiten in Hamburg. — Volkshafter Schurman hält die Rede.

Als erster der beiden für den Norddeutschen Lloyd erbauten, etwa 46000 T. großen Vierdecks-Schnelldampfer ist gestern nachmittags in Hamburg, 17.20 Uhr, die „Europa“ auf der festlich geschmückten Werft von Blohm & Voß glücklich vom Stapel gelaufen, während das Schwester-Schiff „Bremen“ heute auf der Werft der Beschimung in Bremen zu Wasser gelassen werden soll. Dem Stapellauf der beiden Riesendampfer ist besondere Bedeutung beizumessen, weil er einen bemerkenswerten Abschnitt des Wiederaufbaues der deutschen Handelsflotte darstellt, die damit nach der für nächstes Frühjahr zu erwartenden Jubiläumslieferung über die größten Dampfer verfügen wird, die in der Nachkriegszeit erbaut wurden.

Dem wichtigen Ereignis entsprach der äußere Rahmen, unter dem sich der Stapellauf vollzog. Auf den großen Tribünen zu beiden Seiten der Hallen hatte sich ein zahlreiches, geladenes Publikum eingefunden. Die Uferböschungen und Pontons, ferner Hafendampfer und Barkassen waren von Tausenden von Menschen besetzt, die Zeugen des interessanten Schauspielers sein wollten. Auf der Laufkatze selbst hatten sich mit dem amerikanischen Vot-schafter Exzellenz Dr. Schurman, die Herren vom Vorstand und Aufsichtsrat des Norddeutschen Lloyd, sowie die Chef der Firma Blohm & Voß mit ihren Damen eingefunden. Ferner waren neben den leitenden Angestellten des Lloyds und der Werft u. a. anwesend: der amerikanische Marineattaché Baum, der Chef der Marineleitung, Admiral Renker, sowie andere hohe Marineoffiziere und Offiziere der Reichsmehr, Vertreter des hamburgischen, des bremischen und des Lübecker Senats, hervorragende Vertreter der Hamburger und Bremer Schifffahrtskreise, des deutschen und des amerikanischen Handels, weiter Hauptmann Köhl und eine große Reihe in- und ausländischer Journalisten.

Um 17.10 Uhr ertönte der amerikanische

Votshafter Dr. Schurman

das Wort zur Laudatio. Nachdem sodann Fräulein Aues Gläsel die Laufe mit den besten Wünschen, für alle Zeit glückliche Fahrt wünschend, und nach altem Brauch eine Klischee vom Bug des Schiffes hatte aeridellen lassen, begann der Stapellauf. Die Haltevorrichtung und Sperrköpfe wurden gelöst, und das von seinen Fesseln befreite Schiff allit erst langsam, dann immer schneller ruhig und sicher um 17.20 Uhr in sein Element. Brausende Schreie und Lärmschwenken und das Heulen der Sirenen der zahlreich Dampfer und Fahrzeuge begleiteten es auf seinem Wege. Von mehreren über dem Werftgelände kreisenden Flugzeugen wurden Blumensträuße abgeworfen.

Der Empfang.

Nach dem Stapellauf fand in der unteren Halle des Verwaltungsgeländes der Werft von Blohm & Voß ein Empfang statt, bei dem der Seniorchef der Firma Blohm & Voß, Dr. Hermann Blohm, den amerikanischen Votshafter, die Herren vom Norddeutschen Lloyd, sowie die übrigen Anwesenden herzlich willkommen hieß. Er gab einen Ueberblick über die alten Beziehungen der Werft zum Norddeutschen Lloyd.

Nachdem sodann Direktor Gläsel im Namen des Aufsichtsrates und des Vorstandes des Norddeutschen Lloyds zum Ausdruck gebracht hatte, daß es dem Lloyd eine ganz besondere Freude gewesen sei, die bewährte Werft mit der Aufgabe des Neubaus zu betrauen, überbrachte er allen, die an diesem Meisterstück mitgearbeitet haben, den Dank seiner Gesellschaft. Hierauf begrüßte der Präsident des Norddeutschen Lloyds, Dr. Heineken, den amerikanischen Votshafter Dr. Schurman in einer Ansprache.

Die verführten Schulerblätter. Eine amerikanische Varieteshöhle, Dexter Kinsky, hat aus Ueberzeugung oder Reklamebedürfnis ihre beiden Schulerblätter mit je 10000 Dollar veräußern lassen. Hiermit dürfte sich der anatomische Kreis schon zur Versicherung angemeldeten Körperteile geschlossen haben.

Der praktische Landtag.

Technische Neuerungen. — Es geht alles automatisch.

Im preussischen Landtag wird in der gegenwärtigen Sommerpause eine Reihe technischer Neuerungen vorbereitet, die voraussichtlich bereits bei Wiederbeginn der Plenarberatungen im Oktober in Wirksamkeit treten können. Vor dem Präsidenten und vor dem Rednerpult sollen Mikrophone eingebaut werden, die mit einer Lautverstärkeranlage in Verbindung stehen. Es soll erreicht werden, daß der Präsident und die einzelnen Redner sich auch bei lebhaften Sitzungen verständlich machen können. Die Anlage wird eine 75000fache Verstärkung ermöglichen. Ferner ist die Einrichtung einer Lichtsignalanlage geplant. Wenn ein Abgeordneter am Fernsprecher verlangt wird, so wird an Tafeln, die zunächst in den Leserstäumen, im Speiseaal und vor dem Eingang zum Sitzungssaal angebracht werden sollen, eine jedem Abgeordneten zugeleitete Nummer erscheinen, so daß der Abgeordnete aufmerksam gemacht wird. Des weiteren sollen die Lüftungsanlage für den Saal und die Beratungskammern dadurch verbessert werden, daß der bisher eingebauten Luftfilter durch einen Metallfilter ersetzt wird, wodurch eine leichtere Reinigung und eine zweckdienlichere Verwendung der Anlage gesichert ist.

Großfeuer in Wilhelmsburg.

In Wilhelmsburg bei Hamburg geriet ein großer Lagerstuppen in Brand, in dem sich explosive und leicht brennbare Stoffe, darunter für über eine Million Mark Baumwolle, befanden. Durch die Explosionen war die Bekämpfung des Feuers außerordentlich erschwert, so daß es erst in den späten Nachmittunden gelang, den Brand auf seinen Herd zu beschränken. Der Schaden wird auf mehrere Millionen Mark geschätzt. — Unsere Aufnahme zeigt die Brandstelle, etwa eine halbe Stunde nach Ausbruch des Feuers. Dichte Rauchwolken, die durch Verbrennen von Harz, Terpentin usw. entstanden, steigen zum Himmel auf und machen eine Annäherung für die Feuerwehr unmöglich.

Wer war der Brandstifter?

Das Großfeuer in Wilhelmsburg.

Zu dem Großfeuer in Wilhelmsburg wird von Branddirektor Westphalen (Hamburg) noch mitgeteilt, daß der angerechnete Schaden sich auf etwa 1 1/2 Millionen Mark belaufe. Es ist allein für 700000 Mark tierische Wolle vernichtet worden. Nach den „Hamburger Nachrichten“ ist Branddirektor Westphalen der Meinung, daß es sich um vorsätzliche Brandstiftung handle. Dafür spreche nicht nur das schnelle Aufkommen des Brandes, das bei sachverständiger Brandstiftung unmöglich gewesen wäre, sondern auch die Tatsache, daß vor etwa drei Tagen sowie auch schon vor etwa 14 Tagen kleinere Brände dort entstanden waren.

Wie die „Tribuna“ berichtet, brach auf dem Berg St. Michael bei Görz, um den im Jahre 1915 und 1916 schwer gekämpft wurde, ein Großfeuer aus. Die Löscharbeiten wurden dadurch erschwert, daß viele herumliegende Granaten und Geschosse explodierten.

Gebete um Regen.

Nächtliche Regenprozeßion.

Ein romantischer Witzgang um Regen wurde kürzlich von den Bauern des Trentino unternommen, die unter einer längeren Trockenheitsperiode schwer zu leiden hatten. Eine nächtliche Prozeßion fand in dem Gebiet von Bleggio in der Nähe von Niva statt. Dann gaben die Kirchenglocken der ganzen Gegend das Zeichen für den Beginn; aus den verschiedenen Tälern und Dörfern zogen die Bauern betrocknet nach einem Punkt, wo sich die Geistlichkeit versammelte. Als alle Züge eingetroffen waren, wurde die Messe gelesen, und um 1/2 Uhr nachts begann in der Dunkelheit der Luft die nach dem Monte Guardia. Unter beständigen Gebeten und dem Singen frommer Lieder bewegten sich im geisterhaften Fackelschein die Züge an den steilen Felswänden des Berges langsam empor.

101 Jahre, ohne es zu wissen.

Eng Frau Kildie in Hayes Village bei Bromley (England) ist vor einigen Tagen 101 Jahre alt geworden, ohne daß sie oder ihre Angehörigen bisher eine Ahnung davon hatten, daß sie ein so außergewöhnlich hohes Alter erreicht hätte. Zufällig hatte der Pfarrer von Hayes Village in den Kirchenbüchern die Eintragung der Taufe der Frau Kildie, die am 10. August 1827, an ihrem zehnten Geburtstag, stattfand, entdeckt. Darauf benachrichtigte er ihre Familie und außerdem den König von England, damit er die Matrone beglückwünsche.

Sie wohnt im Schaufenster.

Egzentrische Reklame.

Ein großes amerikanisches Warenhaus zeigt in seinen Auslagenfenstern eine komplett eingerichtete Drei-Zimmer-Wohnung mit Küche und Badezimmer. Und diese Wohnung ist bewohnt. Eine schöne Frau und ein niedliches Kammermädchen sind die Insassen dieses Glashauses. Man sieht sie speisen, beim An- und Auskleiden, ist Zeuge, wie die Dame ein Bad nimmt, ihre Freundinnen empfängt und wie sie sich abends zu Bett begibt. Mit einem Wort: Miss Edna Kimbly's Tageslauf ist ein offenes Geheimnis. Sie, eine Dame der guten Gesellschaft, bekommt natürlich ein fürstliches Honorar für ihre Auspfeuerung im Dienste dieser egzentrischen Reklame.

Tigerjammeln — die neueste Leidenschaft.

Waffenexport wider Tiere von Indien nach U. S. A.

In Amerika werden neben Wildern aller Meister mit besonderer Vorliebe auch wilde Tiere gefaßt. Blätter in Kalkutta berichten, daß in den Staaten heute die Tiger zu den begehrtesten Sammelobjekten gehören. Ihr Preis bewegt sich zwischen 200 bis 600 Dollars, je nach Alter und Schönheit des Tieres. Den zweiten Rang nahmen die Affen ein. Wöchentlich werden unzählige Tiger und durchschnittlich 200 Affen von Kalkutta nach Amerika exportiert.

Mittelalter in Italien.

„Sie sind in meinem Körper!“ — Der merkwürdige Gelenkrheumatismus.

Italienische Zeitungen sind voll von allen möglichen Geschichten von durchtriebenen Betrügern, die die Leichtgläubigkeit und den Aberglauben ihrer Mitmenschen auszunutzen versuchen, um ihr Geld und Gut an sich zu bringen. Von diesen Geschichten ist eine, die auf Skizzen spielt, besonders merkwürdig.

Zu dem Polizeikommissar in Palermo kommt eines Tages ein Geschwisterpaar, Vincenzo Palmeri und seine Schwester Guseppina. Sie bitten den Polizeikommissar sich dafür einzusetzen, daß ein Mann namens Pietro Costa die Behandlung ihrer sechsunddreißigjährigen Mutter fortsetzen solle, und zwar tief die Behandlung darauf hinaus, ihr die bösen Geister auszutreiben. Auch die junge Guseppina sollte der Behandlung Costas teilhaftig werden, denn auch sie sei befallen oder beherzt. Mutter und Tochter waren der festen Überzeugung, daß ihr Leben darauf zurückzuführen sei, daß ein übergesinnter Nachbar vor einigen Monaten ihnen ein Pulver in ihre Weisfen gemischt habe. Da ihr Zustand sich im Laufe der Zeit immer mehr verschlimmerte, hatten sie sich schließlich an Costa gewandt, der in enger Verbindung

mit einem in der ganzen Stadt bekannten Teufelsausreiber Vambazzo stand. Der mächtige Zauberer mußte natürlich durch Geschenke günstig gestimmt werden, was Costa zu besorgen übernahm. Er schenkte dem Teufelsausreiber so reichlich, daß im Hause der Palmiris schließlich kein roter Heller mehr zu finden war. Als er dann noch wieder Geld verlangte und die Familie es nicht aufbringen konnte, brach er die Kur ab. Die Folgen waren entsetzlich. Die schon eingetretene Besserung des Leidens, die durch die Behandlung erzielt war, ging wieder verloren, ja, es wurde viel schlimmer, als vorher. Die junge Guseppina erklärte, durch Costas schändliches Verhalten sicher schon ruinert worden zu sein, wenn nicht die „zwei Soldaten“ sie geschützt hätten. Der Kommissar fragte, was das für Soldaten seien, und wo sie sich befänden.

„Sie sind in meinem Körper“, erwiderte Guseppina. „Hören Sie nur zu!“ Und sie tauchte sich in einer Ecke zusammen, ihre Lippen bewegten sich, und sie murmelte folgende Worte: „Costa plant und quält dieses arme Mädchen und versucht sie zu töten. Aber das soll ihm nicht gelingen. Wir sehen ihr zur Seite und schützen sie.“

Der Polizeikommissar vermochte nicht allzu viel zu tun. Ein ähnlicher Fall wird aus einem Dorf in der Nähe von Neapel erzählt. Dort war ein kleines Mädchen an Gelenkrheumatismus erkrankt. Die Mutter klagte einigen Bekannten ihr Leid, und diese gaben ihr den Rat, sich an den Totengräber zu wenden. Der würde sicher helfen können. Gemeinsam begaben sie sich zu ihm, und er erklärte sich sofort bereit, dem kranken Kinde zu helfen. Er öffnete einen Sarg, in dem vor kurzem

die Leiche eines Knaben beigelegt

wurde, und strich mit der Hand des Toten über die Wäde des kleinen Mädchens. „Jetzt wird sie bald wieder frisch und munter sein“, sagte er tröstend und verlangte zehn Lire für seine Hilfeleistung.

Das sind die kleinen Wundertäter. Am großartigsten aber tritt Emiliano Buttolli auf, der seinen Schwindel in ein wissenschaftliches Gewand kleidet. In einer herrlich gelegenen Villa in Bologna hat er ein Sanatorium errichtet, und einen Arzt gewonnen, der den Schwindel mit seinem bekannten Namen deckt. Mehr war nicht erforderlich, denn Buttolli stellt alle Diagnosen selber. Die Heilmittel bereitet seine Geliebte mit Unterstützung ihrer Schwester. Sie sammeln auf Wiesen und in Wäldern die geheimnisvollen Kräuter, die nach dem Prospekt aus Arabien kamen und in Dragenblut gebadet wurden. Die Patienten, die in der Anstalt Aufnahme fanden, mußten sehr hohe Verpflegungsgelder zahlen. Aber die Blütezeit dieses arthrogelagierten Unternehmens war nur kurz, denn die Kuren schlugen nicht so gut an, wie die Patienten, die ihr teures Geld geben, gehofft hatten. Sie witterten, daß die Sache nicht ganz stimmte, und erlittenen Anzeichen bei der Polizei. Diese veranlaßte eine Untersuchung der Angelegenheit, die Anstalt wurde geschlossen, und Buttolli befindet sich jetzt in einem anderen „Sanatorium“, in das ihn die Diagnose der Richter geschickt hat.

Mittelalter in der Jetztzeit!

Daß ein Vater sein Kind töten?

Wenn es idiotisch ist?

Diese Frage stand vor ganz kurzer Zeit erneut in Peninsular zur Verhandlung. Der russische Pilot Wladimir Dr. Woloff bemüht sich seit Jahren um die Heilung seines schwachsinigen Kindes, das seit seiner Geburt an einem geistigen Defekte litt. Alle Experimente wurden für Nichte und Fiascokosten geopfert und es gab wohl kein Sanatorium in Russland, das sich nicht mit der Behandlung des kranken Kindes befaßt hätte. Die Antwort der Ärzte blieb stets die gleiche, der Fall wurde als hoffnungslos hingestellt. Das Kind war bestimmt, sein ganzes Leben als Geisteskranker zu verbringen. Die verzweifeltsten Eltern erörterten täglich den Plan, ob es nicht angebracht wäre, das arme Geschöpf durch den Tod von seinem unheilbaren Gebrechen zu erlösen, ungeachtet des traurigen Todes, das in Zukunft seiner warte. „Künftig zu der Tat entschlossen, schreuten die Eltern im letzten Augenblick von der Ausführung derselben zurück. Anstatt einer Umfrage erklärten sich 75 Prozent aller Eltern dafür, ein so mit unheilbarem Gebrechen behaftetes Kind aus der Welt zu schaffen. Diese Auffassung, erklärte der Vater an Gerichtsstelle, hätte ihn zum Entschluß bewogen, den Leiden des Kindes ein Ende zu machen. Nach vollbrachter Tat stellte sich Dr. Woloff der Polizei.

Nach dem neuen Strafgesetzbuch für die Sowjet-Union wurde der Pilot wegen Kindesmordes zu sechs Monaten Gefängnis verurteilt, aber unter Subsidierung einer Bewährungsfrist.

Der heilige Milchmann.

Der Hängling der Milchhändlerläse ein Oberpriester. — Wie in Indien die Milch hochgeschätzt wird.

Gibt es denn so etwas, wird sich der Leser fragen? Natürlich kann das nur in Indien möglich sein, wo das tägliche Leben in vielen Beziehungen zum religiösen Kult der Brahmanenläse steht.

Im südlichen Indien gelten bei dem Stamme der Lodas die Milchhändler als heilige Männer. Der Hängling der Milchhändlerläse hat den Rang eines Oberpriesters. Sein offizieller Tempel ist die vom ganzen Volk geheiligte Molkerei. Niemals darf er nach Antritt seines Amtes als oberster aller Kuhhirten, Melker und Milchhändler den Tempel wieder verlassen. Zumeist ist der Molkerei-Oberpriester ein Junggeselle. War er vor Antritt seines Amtes verheiratet, dann muß er Frau und Kinder verlassen, damit er sich nur noch den strengsten Satzungen seiner Sekte widmen kann. Niemand darf den Oberpriester berühren, denn das würde ihn entweihen und zur Aufgabe seines höchsten Ranges zwingen. Auch darf man ihn nur am Montag und Donnerstag der Woche anreden. An anderen Tagen kann ihm eine Bitte höchstens nur aus großer Notwendigkeit zugehört werden. Die Milchtempel sind meist in Kegelform gebaut. Der Oberpriester muß im Kuhstall schlafen, einem zugigen Gebäude mit nur einer kleinen Feuer-

stelle. Der heilige Mann darf nur ein und dasselbe Gewand aus rauhem Baumwollgewebe tragen. Beim Essen darf er den Mund nicht mit den Händen berühren.

Daher wirt der Milch-Oberpriester seine Nahrung in die Luft und klopft sie mit dem Munde auf. Neugierig muß er beim Trinken die Flüssigkeit von oben her in den Mund herabschöpfen.

Ein sonderbares, in diesen feiner Gebrauche uns völlig unbegreifliches Land, dieses Indien. Paul Frei.

Amerika verbietet Fliegerkünststücke.

Der Flugverkehr muß sicherer werden.

Die Sicherheit im Flugverkehr ist eine Frage, die heute die Aufmerksamkeit stark beschäftigt. Der englische Abgeordnete Robinson hatte im Unterhaus von dem zuständigen Minister über die Fliegerunfälle der letzten Jahre und ihre Ursachen Auskünfte gefordert. Die Regierung machte dazu interessante Angaben. Seit Beendigung des Krieges hat die englische Aviast insgesamt 644 Tote zu beklagen, und zwar im Jahre 1919: 180, im Jahre 1920: 87, 1921: ebenfalls 87, 1922: 61, 1923: 46, 1924: 71, 1925: 58, 1926: 85, 1927: 55 und bis Ende April 1928: 24. Die Steigerung der Zahl der Toten in den letzten Jahren bedeutet nun keineswegs die Verminderung der Sicherheit beim Fliegen, sondern ist nur eine natürliche Folge des enormen Aufschwunges der Aviast.

Trotzdem soll die Sicherheit im Flugverkehr noch gesteigert werden. Neben einer Vermehrung der Fallschirme werden noch Versuche unternommen, um einen stabileren Bau der Apparate zu ermöglichen. Dann kündigte der Minister an, daß man langsam dazu übergehen werde, Metallflugzeuge zu bauen. Amerika ist in dieser Hinsicht noch einen Schritt weiter gegangen. General Foch, der neuernannte Kommandant der Luftstreitkräfte, und Admiral Moffett, Kommandant der Marineflieger, haben kürzlich verschiedene Verbote erlassen, die sich der Hauptsache nach gegen die Rekordflüge und die gefährlichen Figuren der Kunstfliegerei richten. So z. B. dürfen die Flugzeuge von jetzt ab ohne besondere Erlaubnis des Generals nicht höher als 4000 Meter steigen. Aber auch die Kunstflieger müssen sich bei Ausübung ihrer waghalsigen Kunststücke allerlei Einschränkungen gefallen lassen. Man kann sagen, daß die Kunstflieger künftig keine Meetings mehr abhalten können, denn der Minister hat alle gefährlichen und überspannten Figuren dieses Sportes verboten.

Ein Stadtbrief 28 Jahre unterwegs. In Newyork fandte jemand am 1. August 1900 einen Brief mit einem Scheck an einen Freund, der ebenfalls in Newyork einen halben Kilometer entfernt von dem Absender wohnte. Das Schreiben wurde erst in diesen Tagen, also nach über 28 Jahren, von der Post an den Empfänger abgeliefert.

Wirtschaft-Handel-Schiffahrt

Rußlands Baumwollkäufe in Amerika.

Der Vorsitzende der staatlichen A.-G. „Textilmport“ Fuschmann hielt dieser Tage in der amerikanischen Sektion der Handelskammer der Sowjetunion für den Handel mit dem Westen einen Vortrag über die Beziehungen der russischen Textilindustrie zu den Vereinigten Staaten.

Außer den Mitgliedern der Handelskammer befanden sich der Vizepräsident der Russisch-Amerikanischen Handelskammer Mr. Smith sowie Vertreter der General Electric Co. Iron unter den Zuhörern. Fuschmann wies darauf hin, daß Geschäftsbeziehungen der russischen Textilindustrie zu Amerika im Jahre 1928 aufgenommen wurden. In der Zeit 1928 bis 1928 erreichten die russischen Baumwollkäufe 100 Millionen Dollars. Die Sowjetunion kauft jährlich 500 000 Ballen Baumwolle in den Vereinigten Staaten, deren Gesamtproduktion an Baumwolle im Jahre ungefähr 2 Millionen Ballen beträgt. Während im Jahre 1928 die Baumwollkäufe nur bei 6 Firmen getätigt wurden, habe sich der Kreis der Baumwolllieferanten im Jahre 1927/28 auf 34 Firmen erweitert. Dies sei damit zu erklären, daß die großen Baumwollfirmen Russland gegenüber monopolistische Tendenzen an den Tag gelegt hätten, so daß sich die russische Textilindustrie bei ihren Einkäufen auf eine Reihe von Mittelfirmen stützen mußte.

Die Textilindustrie der Sowjetunion sei indessen nicht nur Verbraucher von Erzeugnissen des amerikanischen Textilmaschinenbaues. Der amerikanische Textilmaschinenbau befinde sich gegenwärtig im Zustande der Depression und um so weniger verständig sei „der Konservatismus, welcher von ihm in bezug auf die Aufnahme von Geschäftsbeziehungen mit der russischen Textilindustrie geübt werde“.

Konvention in der polnischen Schuhindustrie.

Im Zusammenhang mit der ständig zunehmenden Konkurrenz importierter Schuhwaren ist der Verband der Konfektionsindustrie in Polen zur Bildung einer Konvention der Schuhfabriken geschritten. Die vereinigten Schuhindustriellen wollen in erster Linie bei der Regierung Schritte einleiten, die die Einfuhr von Schuhwaren zum Zwecke haben. Weitere Aufgabe der zusammengeschlossenen Fabriken ist die Regelung der Produktion und der Verkaufsbedingungen auf dem Inlandsmarkt. — Geplant ist auch ein Zusammenschluß der 1900 Gerbereien in Polen. Angeblich leiden auch die polnischen Gerbereien erheblich unter dem ausländischen Wettbewerb.

Von der Kohle zur Tomate.

Die Erfolge der Treibgemüseanlagen, insbesondere für Tomaten, die mit Hilfe von staatlichen Krediten im Ruhrgebiet erbaut worden sind, haben die ausländischen Intendanten überzeugt, daß durch die Einführung des Treib- und Frischgemüsebaues vielen sehnsüchtigen durch den Rückgang des Ruhrbergbaus erwerbslos gewordenen Bergarbeitern eine gesunde Existenz geschafft werden könnte. Auf Grund dieser Feststellungen sind durch Vermittlung der preussischen Regierung im Bereich des Siebelsgebietes des Ruhrkohlenbezirks weitere 500 000 Reichsmark für diese Zwecke aus Mitteln der Arbeitslosenfürsorge zur Verfügung gestellt worden. Die Mittel wurden auf die Kreise Essen-Stadt und Land, Gattingen, Görbe und Moers verteilt. Im Stadt- und Landkreis Essen wurden im laufenden Jahr mit Hilfe staatlicher Mittel weitere 25 Großflächhäuser erbaut, die augenblicklich in guter Kultur stehen. Mit weiteren größeren staatlichen Mitteln zur Schaffung von Treibgemüseanlagen ist zu rechnen.

Keine Luftfahrtkonferenz in nächster Zeit. Wie wir von unterrichteter Seite erfahren, wird eine Konferenz über die

Arbeiter-Turn- und Sportverband Danzig e. V.

Sonntag, 19. August 1928

Kampfbahn Niederstadt

Leichtathletische Bezirksmeisterschaften

Nur erste Besetzung

9 Uhr vorm. 2 Uhr nachm.

4.15 Uhr Fußballspiel

F. T. Schidlitz, Vorwärts, Elbing

Kreismeister

Gruppenmeister

Eintrittspreis: Tribüne 1.00 G, Platz 0.50 G, Schüler 0.30 G

Wilde Kuhhag in Sheffield.

Zahlreiche Opfer.

Eine wilde Jagd tobte dieser Tage durch die englische Stadt Sheffield; es galt, eine entflozene Kuh wieder einzufangen, die während durch die Straßen rannte und allerlei Unfug anstiftete. Man fanu es dem Tier nicht übel nehmen, daß es schon wurde und erschreckt davonrannte! denn man hatte es in eine Metzgerei geführt; und niemand läßt sich gern abschlagen. Die Kuh lief die Hauptstraße entlang und schleifte hinter sich einen Metzgerburschen, der sie an einem Strick halten wollte, aber gegen die Kraft des Hindes nicht aufkam und schließlich das Seil loslassen mußte, um sich aus seiner üblen Lage zu befreien. Als sich die Kuh frei fühlte, setzte sie sich in Trab, und es gelang ihr, Schritt mit einem Autobus zu halten. Natürlich kümmerte sie sich um keine Verkehrsregeln. Nachdem sie einen leeren Kinderwagen umgeworfen hatte, nahmen zwei Polizisten auf Motorrädern die Verfolgung des Störenfriedes auf. Es gelang ihnen, das Seil, das immer noch nachschleifte, zu erfassen, aber auch sie hatten nicht die Kraft, das Tier zu händeln. Sie konnten den Strick nicht einmal festhalten, als ihnen zwei weitere Männer zu Hilfe kamen. Nun wurden alle vier von der wütenden Kuh über die Straße geschleift. Schließlich aludte es, das Tier in ein Geschäft zu treiben. Aber ehe man die Kuh fassen konnte, entfloß sie nochmals und säuberte ein Motorrad gegen eine Mauer. Erst dann konnte sie gefangen werden.

Frage der Konzeptionierung der Luftverkehrslinien, über die einzelne Blätter Meldungen gebracht hatten, morgen oder in diesen Tagen nicht stattfinden.

Aus der polnischen Papierindustrie.

Von den Fabriken „Mirrow“, „Socjetywa“ und „Luzca“ ist ein zentrales Verkaufsbüro für solches Papier gegründet worden, das auch die Regulierung der Produktion unter Aufstellung von Kontingenten zur Aufgabe hat.

Ungeachtet des andauernden hohen Beschäftigungsgrades bei den Fabriken für Solpapier wird noch in diesem Jahre mit einer erheblichen Produktionsvermehrung, und zwar um etwa 35 000 Tonnen, gerechnet, also um eine Menge, die den gesamten Import von 1927 (rund 20 000 Tonnen) übertrifft.

Auf Grund des Zollabkommens mit der Tschechoslowakei sind für die Meißelbegünstigungsländer die Valorisierungsaufschläge auf Zellulose, Packpapier, Solpapierarten sowie auf Karton „Bristol“ in Fortfall gekommen. Für Pergamentpapier ist der Zoll um 20 Prozent gegen den Stand vor der Valorisierung ermäßigt worden.

Transit Deutschland—Polen—Rußland.

Der Transitverkehr von Deutschland nach Rußland über polnische Eisenbahntrecken hat im Verlaufe der ersten Monate des Jahres 1928 eine bemerkenswerte Zunahme erfahren.

Während der ersten vier Monate des Jahres 1928 betrug mengenmäßig der Durchgangsverkehr an Waren von Deutschland nach Rußland auf den polnischen Strecken bereits ebensoviel wie während des ganzen Jahres 1927. Nicht ebenso stark hat sich der umgekehrte Transit von Rußland nach Deutschland entwickelt, da russischerseits die Ausfuhr von Rußland nach Deutschland absichtlich zu einem großen Teil über Lettland, Litauen und Ostpreußen gelenkt wird.

Berkehr im Hafen.

Eingang. Am 15. August: Für. W.-S. „Doffan Welt“ (8) von Lades. leer für Bartram, Gelsenkirchen; deutsch. W.-S. „Gerta Grube“ (88) von Elbing, leer für Bergische, Kaiserhafen; deutsch. D. „Geria“ (382) von Rotterdam mit Gütern für Wolff & Co., Gelsenkirchen; schwed. D. „Kullen“ (276) von Rönne, leer für Barla, Gelsenkirchen; ital. D. „Sabaigo“ (2762) von Sestini, leer für Polin, Gelsenkirchen; deutsch. D. „Julian“ (347) von Rotterdam mit Gütern für Wolff & Co., Gelsenkirchen; poln. D. „Rohur II“ (708) von Rosenhagen, leer für Polin, Gelsenkirchen; deutsch. D. „Kornel Sudan“ (212) von Jowisch mit Altsen für Reinhold, Gelsenkirchen; schwed. D. „Sund“ (620) von Altd. leer für Bam, Gelsenkirchen.

Ausgang. Am 15. August: Engl. D. „Baltara“ (1387) mit Passagieren und Gütern nach Vihav; Danz. D. „G. Reinhold“ (708) nach Heringsand mit Kohlen; dan. D. „Victoria“ (1160) mit Kohlen nach Rosenhagen; norm. D. „Gunnar“ (714) mit Kohlen nach Oslo; deutsch. D. „Silbe“ (751) nach Wibora mit Kohlen; deutsch. W.-S. „Dlaa“ (97) mit Zement nach Gelsenkirchen; deutsch. D. „Evisberg“ (154) nach Rübbling mit Kohlen; deutsch. D. „Rheca“ (203) mit Gütern nach Rönneberg; deutsch. W.-S. „Uli“ (56) nach Bornholm mit Kohlen; schw. W.-S. „Elisabeth“ (129) nach Seltzingborg mit Zement.

Amtliche Danziger Devisenkurse.

Es wurden in Danziger Gulden notiert für	15. August		14. August	
	Geld	Brief	Geld	Brief
Banknoten				
100 Reichsmark (Freiverkehr)	122,696	123,004	—	—
100 Pfund	57,76	57,50	57,75	57,89
1 amerikan. Dollar (Freiverkehr)	—	—	—	5,14
Scheck London	25,01	25,01	25,01	—

Die Welt der Frau

BEILAGE DER DANZIGER VOLKSSTIMME

Amerikas Frauen im Kampf.

Wie die amerikanischen Frauen das Wahlrecht eroberten. — Hungerstreik, die stärkste Waffe der Frau.

In keinem anderen Land der Welt spielt die Frau eine so wichtige Rolle wie in den Vereinigten Staaten; sie ist nicht nur dem Mann gleichberechtigt, sondern genießt sogar eine privilegierte Stellung. Es ist kaum bekannt, daß sich die Amerikanerin diese Stellung erst in schweren Kämpfen erkämpfen mußte, die noch gar nicht weit zurückliegen. Soeben ist in Amerika ein fesselndes Buch erschienen, in dem der Kampf der amerikanischen Frauen um ihre politische Emanzipation dargestellt ist. Es ist von Doris Stevens verfaßt, die den großen Teil ihres Lebens in allen Phasen mitgemacht hat und aus eigenem Erleben fesselnde Einzelheiten berichten kann, die in Amerika großes Aufsehen erregt haben, wo man die Geschichte des Freiheitskampfes der amerikanischen Frau heute bereits vergessen hat.

Überdies traten die amerikanischen Frauen nicht so kriegerisch auf wie ihre englischen Schwestern, die Suffragetten. Das Buch Doris Stevens weiß von nur

drei verhängenen Pentekostelben

zu melden. Kein einzelnes Gebäude wurde in Brand gesteckt, kein einzelnes Denkmal von den Amerikanerinnen zerstört, wie dies so häufig in England vorkam. Bezeichnend für den Charakter des politischen Emanzipationskampfes der amerikanischen Frau ist folgende Geschichte, die zugleich die amerikanische Mentalität trefflich charakterisiert. Als einmal eine Deputation amerikanischer Frauen, die für das Wahlrecht der Frau kämpften, von einem einflussreichen Senator empfangen wurde, hielt es dieser nicht einmal für nötig, den Damen Stühle anzubieten. Da die Wahlkampagne bereits eingeleitet hatte, nahmen sich die empörten Frauen sofort ein Automobil und verließen laut an allen Straßenecken, daß sich der Senator Frauen gegenüber

nicht als Gentleman benommen

habe. Ein solcher Mann verdiene auch nicht gewählt zu werden. Als das Wahlresultat bekannt wurde, stellte sich dann wirklich heraus, daß der betreffende Senator mehrere tausend Stimmen verloren hatte. Als die Frauendeputation wieder zu ihm kam, waren die ersten Worte des Senators: „Bitte nehmen Sie Platz“. Auf diese Weise bringt man in Amerika einem Mann Manieren bei.

Die erste Frau, die in den Vereinigten Staaten für das Wahlrecht ihrer Mitschwester kämpfte, war Suzanne Anthony, die im Jahr 1872 eines unerhörten Verbrechens wegen vor Gericht gestellt wurde: sie hatte zu einer Zeit, da man das Wahlrecht der Frau als eine phantastische Illusion ansah,

als Mann verkleidet ihre Stimme abgegeben.

Der eigentliche Kampf um das Wahlrecht der Frau setzte jedoch erst im Jahr 1913 mit voller Kraft ein. An der Spitze der Bewegung stand eine Quäkerin, Alice Paul, eine ruhige, vornehme Persönlichkeit. Alice Paul hatte an einer englischen Universität studiert; sie nahm dann an der Bewegung der englischen Suffragetten teil und wurde als eine der ersten Frauen in England verhaftet und gefangen gesetzt. Sie machte in Amerika die stärkste Waffe der Frau in ihrem Kampf für die Freiheit, den Hungerstreik, populär.

Als Präsident Wilson im Jahre 1913 gewählt wurde, erzielten bei ihm 10000 amerikanische Suffragetten mit der

Bitte, im Laufe seiner Präsidentschaft den Frauen das Wahlrecht einzuräumen. Von nun an hatte Wilson keinen Augenblick Ruhe vor Frauendeputationen. Als sich eine Abordnung einmal darüber beklagte, daß kein Senator für die Frauen spreche, erwiderte der Präsident:

„Aber, meine Damen, Sie können so gut für sich selbst sprechen, daß Sie wirklich keine männliche Hilfe brauchen.“

Die Sache der Suffragetten forderte im Jahre 1914 ein Opfer, das das einzige geblieben ist. Während ihrer Rede in einer kleinen kalifornischen Stadt brach die bildschöne Anes Mutholland plötzlich zusammen — sie hatte infolge Ueberanstrengung ihrer Kräfte einen Herzschlag erlitten. Die amerikanischen Suffragetten verstanden es ausgezeichnet, diesen traurigen Vorfall zu agitatorischen Zwecken auszunützen. Niedrige Kundgebungen und pompöse Trauerfeiern wurden zur Erinnerung an die Vorkämpferin der Suffragetten, die im Kampf für ihre Ideale gefallen war, abgehalten. Zu einer Trauerfeier erschienen sogar Präsident Wilson persönlich und widmete der Toten einen ergreifenden Nachruf. Nach Beendigung seiner Rede sah er sich um und wartete auf die gewohnten Beifallskundgebungen. Aber keine Hand rührte sich, und der peinlich überraschte Präsident mußte unter eifrigem Schweigen des Auditoriums die Rednertribüne verlassen. Die letzten Worte Muthollands vor ihrem Zusammenbruch: „O Herr Präsident! Wie lange noch müssen die Frauen auf ihre Befreiung warten?“ wurden nun zum Motto der Suffragettenbewegung.

Im Jahre 1917, kurz vor dem Eintreten Amerikas in den Weltkrieg, setzte

die entscheidende Offensive

der amerikanischen Frauen ein. Zehn Monate lang standen vor dem Weißen Hause in Washington die Frauendeputationen mit ihren Bannern, auf denen die Forderungen der

Frauen zu lesen waren: unbefürchtet um Regen und Kälte harrten die Abordnungen aus. Endlich entschloß sich die Regierung, zu energischen Maßnahmen zu greifen und ließ die Frauendeputationen vor dem Weißen Haus festnehmen. Die Demonstrantinnen wurden vom Gericht zu Gefängnisstrafen verurteilt; die Haft selbst gestaltete man für die Verurteilten möglichst abschreckend. Sie wurden zusammen mit Regenerinnen, die wegen wiederlichen Lebenswandels bestraft worden waren, eingekerkert, schlecht ernährt und auch sonst auf jede Weise schikaniert.

Zu der Leiterin der Bewegung, Miss Paul, gesellte sich jetzt eine neue Führerin, Miss Lucie Burns, die als „der verkörperte Geist des Protestes“ gechildert wird. Sie hatte flammend rotes Haar und feuriges Temperament, eine kräftige Stimme und eine seltene Ueberredungsgabe. Die beiden Leiterinnen wurden gefangen genommen und zu einer langjährigen Gefängnisstrafe verurteilt. Sie antworteten mit dem Hungerstreik. Der Kampf gestaltete sich immer erbitterter. Endlich gab der Präsident die Gefangenen frei und machte dem Senat den Vorschlag, den Frauen das Wahlrecht zu gewähren. Bei der Abstimmung fiel jedoch dieser Antrag

wegen einer einzigen Stimme

durch.

Die Suffragetten nahmen nun den Kampf von Neuem auf. Allenfalls verbrannte man, dem Beispiel von Boston folgend, Puppen, die den Präsidenten darstellten; man errichtete den gedruckten Reden Wilsons Scheiterhaufen und veranstaltete Autodafés. Der Senator F. Malone, der seinen Wählerinnen das Wahlrecht versprochen hatte und sein Versprechen nun nicht halten konnte, trat zurück. Wilson erkannte schließlich, daß er auf die Dauer den Forderungen der Frauen doch nicht widerstehen könnte. Er ließ daher den Senator, dessen Stimme seinerzeit die Annahme seines Vorschlags vereitelt hatte, und der sich auf einer Erholungsreise in Paris befand, aufsuchen und zur Änderung seines Standpunktes zugunsten der Frauen überreden. Nun konnte der Antrag aufs Neue eingebracht werden, und dank einer einzigen Stimme wurde das Wahlrecht der amerikanischen Frau zur Wirklichkeit.

Wenn Frauen allein sind.

Besuch, wenn der Mann nicht da ist. — Geheimnisvolle Zeichen an der Tür.

Wenn ist es nicht schon aufgefallen, daß gewisse Bettler immer dann an der Tür stehen, wenn die Frau allein im Hause ist? Das kann in manchen Fällen Zufall sein, meist ist es aber wohlüberlegte Absicht. Die Frau ist im allgemeinen eher geneigt, ihrem Gefühl des Mitleids nachzugeben, als der mißtrauischere Mann.

Da kommt ein alter Bettler an, dem gerade noch „einige Pfennige am Schlafgeld fehlen“. Da kommt ein anderer mit einem Kind, „das sich Lagen nicht gegessen hat“. Oder ein „Blinder“ kommt, ein „Fronner“, der schöne Sprüche sagen kann, einer, der „einst bessere Tage gesehen“ hat, und was der Varianten mehr sind. Selten kann es eine Frau übers Herz bringen, die Bettelnden abzuweisen. Wie staut sie aber oft, wenn sie später vor der Tür das Brot wiederfindet! Den Bettlern ist es um Geld zu tun oder um Sachen, die sie in ihrem Kreise wieder abgeben können.

Früher spielten die Bettlerinnen eine große Rolle. Unausfällig, mit Kreide oder Kohle, sind zum Beispiel drei kleiner

werbende Dreiecke angemalt; das heißt: „Frau ist allein mit Dienstmädchen“; ein Kreuz heißt: „Nacht kommt nun.“ Andere Zeichen sagen: „Die Leute lassen sich einschüchtern“, „die Frauen lassen sich leicht beschwachen“, „Hier erhält man Geld“ und was dergleichen Instruktionen mehr sind. Heute werden zumeist die Kunststücke in den Bettlerherbergen verkauft. Wer besonders gerissen ist, macht an dieser Bettlerbörse sein bestes Geschäft. Betrügereien, das heißt falsche Kunststücke, kommen sehr selten vor, da der Gauner dann die Rache der ganzen Bunt zu befürchten hat.

Diese Art Bettler sind vielleicht noch „harmlos“, wenn auch jede Hausfrau vor ihnen zu warnen ist. Weitläufig gefährlicher sind die Leute, die als Bettler mit dem Ziel kommen, die Gelegenheit für Diebstähle und Einbrüche auszunutzen.

Diese „Waldwörter“ sind gern mit einem Teller Suppe zufrieden; sie bitten auch um ein paar alte Hosen oder Stiefel. Läßt sich die Hausfrau darauf ein, dann beobachtet der Waldwörter die Tür, nimmt Abdrücke vom Schloß, sieht die Sicherungsvorrichtungen an; wird er sogar in die Wohnung gelassen, dann hat er Gelegenheit, die Lage der Räumlichkeiten zu sehen und sagt zu beobachten, was hier „zu machen“ ist. Er kauft dann auch nicht selber, sondern verkauft wieder die Kunststücke an gewerbmäßige Diebe, die er in den Spelunker trifft, und zumeist fest an der Hand hat. Die Hausfrau schließt sich gegen diese Brüder, wenn sie überhaupt keinen Fremden in die Wohnung läßt. Ist kein Schloß in der Tür, dann wird sie nur einen Spalt breit aufgemacht und durch Kett- oder andere Schutzvorrichtungen festgehalten. Versucht ein frecher Burche, durch Zwischenstellen des Fußes die Desfaun der Tür zu erzwingen, dann muß unbedingt die Polizei gerufen werden. Nicht selten kommen die Waldwörter in der Maske eines Hausierers.

Sehr verbreitet ist in den Großstädten die Gepflogenheit einer besonderen Art von Dieben, am hellen Tage in der Wohnung zu kommen, und zwar als „Monteur“, der die Gas- oder Wasserleitung, die elektrische Anlage, das

Telephon, nachsehen will. Der Mann ist nicht zu Hause, der Hausfrau oder der Dienstmädchen imponiert die blaue Bluse, die Dienstmädchen der Handwerkerkleidung. Nach dem Weggehen dieser tüchtigen Monteur erst merkt man, daß Silber fehlt, oder ein Schmuckstück, oder Wäsche, oder auch Geld. Denn mit den Werkzeugen sind die Behälter schnell geöffnet. Es finden sich immer einige Minuten, in denen die Spitzbuben allein sind. Wenn man nun auch nicht jeden Monteur als Spitzbuben ansehen darf, ist es doch in jedem Falle nötig, sich Ausweise zeigen zu lassen oder bei dem Meister anzurufen. Vor allem ist den Hausangestellten einzuschärfen, niemanden in der Abwesenheit der Wohnungsinhaber einzulassen, der sich nicht genügend ausweisen kann.

„Gemütsmenschen“ schildert der als Fachmann auf dem Gebiete der Vorbeugung von Spitzbubentaten bekannte Ingenieur S. Nelson in seinem sehr lehrreichen Buche „Publikum und Verbrechen“. Er schildert, wie ein „Vole“ vom Ehegatten zur Hausfrau kommt, und schnell einen Geldbetrag holen will, den der Mann sofort braucht. Ein andermal ist der Ehemann „verunglückt“, der obse Helfer hat ihn zum Krankenhause gebracht, muß aber als Aufnahmegebühr soubobiel einzahlen

Entdeckt die Frau den Schwindler,

wenn der Ehemann später ferngesund nach Hause kommt, ist sie oft so froh über den Wiedererfolg, daß sie Unzucht unterläßt. Auch mit Todesnachrichten von Verwandten wird Unzucht geübt; der Ueberbringer der „schönen Grüße“ ist augenblicklich in Verlegenheit, und leiht sich einen Betrag aus, den die Gutsgläubigen nie wiedersehen.

In der Reizeit hat die Frau, die allein unterwegs ist, besonders auf Taschendiebe zu achten. Mit einer Schere ist im Ru der Riemen der Handtasche durchschnitten. Gewandte

Der verlorene Sohn.

Aus den Erinnerungen eines Straßhausdirektors.

„Die Statistik beweist, daß eine Stiegmutter häufig die ihr anvertrauten Kinder ohne Liebe, Takt und Geduld verjagt und daß der Verlust der eigenen Mutter Demoralisation und Bagabundage zur Folge hat.“

Dr. Heudron in „Grundlagen der sozialen Fürsorge.“

„Wo steht denn das Kind wieder?“ fragte Frau Jatonick auf ihrem Krankenlager, von welchem sie schon seit längerer Zeit nicht mehr aufgestanden war. „Er treibt sich wieder irgendwo auf der Gasse herum,“ antwortete die Magd Malie unfreundlich.

Dem Ladislaus Jatonick schloß eine strenge Führung seit der Zeit, da die Mutter krank war. Frau Jatonick sorgte sich mit aller Liebe um ihren Jungen, aber es hatte nicht geschadet, wenn sie in mancher Beziehung ihre Fürsorge etwas gemildert hätte. Der Vater konnte nun nicht, alles was wahr ist. Seine Domäne war das Geschäft. Zu etwas anderem blieb ihm weder Zeit, noch die Kraft. Frau Jatonick sah die Dinge, wie sie nun einmal waren, und pigate ihren Gatten nicht mit überflüssigen Sorgen um den Jungen. Aber die wiederholten Erkrankungen der Frau verurteilten in der Erziehung des Jungen eine merkwürdige Lücke, und dies um so mehr, als sich ein Laden bei der Hand befand, in dessen Schublade Geld offen lag.

Die Frau wurde von ihren Leiden durch einen plötzlichen Tod erlöst. Und dem Gatten blieb nach kurzer Zeit nichts übrig, als sich zu verehelichen. Schon in den letzten Jahren des Siechtums seiner Frau hatte er unter dem Mangel einer Helferin empfindlich gelitten, denn es war jemand notwendig, der ihn in seiner Abwesenheit wenigstens vertreten konnte und die Aufsicht übernahm. Also blieb dem Herrn Jatonick nichts übrig, als wieder zu heiraten.

Die junge Frau war keine schlechte Frau, wie man von zweiten Gattinnen oft annimmt, aber sie hatte sich die Ehe mit einem Witwer, der Vater eines Kindes war, nicht richtig vorgestellt. Aber auch Herr Jatonick hatte sich in dieser Beziehung in seiner Gattin entschieden getäuscht. Er ließ sich durch die hübsche Kravatte und das schon gestichene Taschentuch, das sie seinem Jungen vor der Hochzeit gab, wohl ein wenig beirren. Wie oft dachte er bei sich selber: Wird zu meinem Kinde eine Beschützerin sein? Doch diese Bitte kam nicht über seine Lippen, sie blieb sein Geheimnis.

Nach der Ehe stellte sich heraus, daß die junge Frau wohl eine gute Gattin war, aber keineswegs dem verwaisten Kinde die Mutter

ersehen konnte. Es war eine Aufgabe, der sie nicht gemachsen war. Der Bub war verrohnt und verzärtelt. Sollte sie ihre Kräfte dafür opfern, um die Fehler zu beseitigen, die die eigene Mutter verschuldet hatte?

Es kamen schwere Zeiten für Herrn Jatonick. Ladislaus war vierzehn Jahre alt und es war notwendig, an seine Zukunft zu denken. Fürs Studium hatte er nicht genügend Konzentration, er war zu unruhig. Also ins Geschäft mit ihm. Aber wie sollte man die Sache anstellen? Herr Jatonick hörte die Stimme seines Gewissens, Ladislaus in seinem Geschäft zu beschäftigen und selbst über ihn die Aufsicht zu führen, aber seine Frau war, je länger die Sache erwoagen wurde, desto mehr dagegen und wünschte, daß der Junge in die Fremde komme.

So kam also Ladislaus in die Lehre zu Fremden. Nach ein paar Monaten ließ der Dienstherr den Vater kommen und teilte ihm etwas bißket mit. Herr Jatonick bezahlte damals eine Summe Geldes und hat den Lehrling Ladislaus um Verzeihung. Aber man konnte nicht daran denken, das frühere Verhältnis wieder herzustellen und Ladislaus jetzt nach Hause zu nehmen. Als sich aber der Fall wiederholte, mußte sich der Vater wieder nach einer neuen Stelle für den Jungen umsehen. Und seit jener Zeit gab es ständig solche Wechsel. Nicht bloß wegen Berufswahl. Auch schon deshalb, weil der Lehrherr durchaus keine Lust besaß, über den Jungen die väterliche Aufsicht auszuüben und auch keine Zeit dazu hatte. Und so kam Ladislaus auf seinen Irrgängen bis ins Kriminal.

Als es zum erstenmal war, verjagte der Vater, ihn auf der schiefen Ebene, auf der sich der Junge bewegte, aufzuhalten. Er trat also mit der Bitte vor seine Frau, den Jungen nach Hause nehmen zu dürfen. Aber damit war bei der Frau nichts zu machen. Denn der verdorbene Junge sollte nicht nach Hause kommen, wo bereits Kinder aus zweiter Ehe waren. Ja, daß vielleicht noch die eigenen Kinder von ihm schlechte Sachen lernen! Nein, dafür war die Frau nicht zu haben.

Als man Ladislaus im Kerker fragte, was er nach seiner Entlassung zu tun beabsichtigte, suchte er mit den Achseln und erwiderte: „Ich möchte heim, in das Geschäft des Vaters!“ Und nach einer Weile setzte er verbittert hinzu: „Aber dort darf ich nicht hin!“

Es war klar, daß im Falle des Ladislaus Jatonick nichts anderes geholfen hätte, als eine praktische Wiederholung der Legende vom verlorenen Sohne. Ihm die Türe des Vaterhauses zu öffnen und ihn mit offenen Armen aufzunehmen. Ihm alles zu verzeihen, gut zu machen, was verjagt wurde. Was konnte dem Amantigläubigen die Familie erziehen? Nichts, am wenigsten das Kriminal. Aber es geschah nicht.

„Fascheute“ öffnen im Gebränge beim Einsteigen in den Zug, auf dem überfüllten Gang des D-Zug-Wagens, beim Aussteigen unbemerkt die Handtaschen, nehmen das Geld, und schleichen höflicherweise die Tasche sogar wieder. Fast man einen Verdächtigen, dann hat er natürlich mit dem Raub, denn Taschendiebstahl arbeiten fast immer mit Komplizen, denen sie sofort die Beute austreten.

Ein sehr beliebtes Kapitel sind die galanten Abenteuer unterwegs, nach denen mitunter wertvolle Schmuckstücke, oder auch Geldbeträge verschwunden sind. Aber Schutzwachposten in dieser Richtung zu machen, geht über den Rahmen dieser Epistel hinaus. In jedem Falle ist der Mal zu beherzigen: Vorsicht!

Weil die Frauen größere Rechte haben.

Europa denkt den Frauen seine Vorherrschaft?

Mrs. Mollie Forbes, die bekannte englische Journalistin, die auf ihren Reisen Franz und quer durch die ganze Welt zog, hat in einem von mehreren englischen Klub einen Vortrag gehalten, in dem sie auseinandersetzt, daß Europa nur deshalb den asiatischen Völkern überlegen sei, weil es den Frauen größere Rechte eingeräumt habe. Sie glaubt, daß gegenwärtig von allen Völkern, die die Jugend der weißen Völker unterrichten, 75 Prozent Frauen seien, und auf diese Weise würden die Kinder gerade in dem Alter, in dem sie am aufnahmefähigsten seien, mit weiblichen Ideen gesättigt, so daß einer femininen Weltanschauung der Boden bereitet werde.

Di. Völker des Ostens beharren aber darauf, dem Mann in patriarchalischer Weise die unbedingte Vorherrschaft zu lassen, und das richte sich bitter. So sei es zu erklären, daß diese alten Völker hinter der weißen Masse zurückbleiben. Aber Frau Forbes vertritt nicht etwa die Ansicht, daß die Frauen sich in der männlichen Berufe drängen sollen, also als halbe und natürlich minderwertige Männer im Leben beständen. Nur verlangt sie, daß die Männer diejenigen Berufszweige und Einkommenssphären, in denen die Frauen besserer leisten können, aufgeben — und das sind nach ihrer Ansicht sehr viele.

Der Stirt als Wissenschaft.

Ein merkwürdiges Institut.

Professor H. C. Heath aus Swansea (England) hat eine Eingabe an das Britische Institut für Soziale Hygiene gerichtet, in der er allen Ernstes die Einrichtung von Lehrkursen für — stirtende Liebeseule verlangt.

„Niemand würde es wagen“, schreibt der originelle Gelehrte in seiner Eingabe, „eine Weige ohne musikalische Vorkenntnisse zu spielen, aber kein Mensch hält es unvernünftig, sich für notwendig, sich für eine so wichtige Beschäftigung wie die einer Liebeserklärung hinreichend vorzubereiten.“

Leider gibt er keine nähere Auskunft, wie er sich dieses „Seminar für Stirtkuraufgaben“ in der Praxis denkt.

Dunkelhaarige sind gefünder.

Ein Modenbuch der letzten Zeit behauptete, daß „Blondinen bevorzugt“ würden — von den Herren der Schöpfung nämlich. Diese Behauptung hat die Brilletten nicht ruhen lassen, die sich in Wahrheit berechtigter Interessen ausmengen und sich kräftig zur Wehr setzen.

Ein bekannter Londoner Arzt, der Doktor E. J. Thomas, hat sich zum Wortführer dieser „Antiblondinenbewegung“ gemacht. Vor einer erlesenen wissenschaftlichen Gesellschaft hat er dieser Tage die Thesen aufgestellt und mit Tatsachen belegt, daß die Braunen und Dunkelhaarigen überhaupt im Vergleich zu blonden Frauen eine widerstandsfähigere Gesundheit hätten als alle anderen Frauen. Wenn man, so meint Dr. Thomas, beispielsweise die Schwimmen mit den hellhaarigen Töchtern des Nordens eine schwächere Konstitution beizählen als die Kinder des Südens. Die blonden Frauen würden leichter als andere von Rheumatismus und Herzkrankheiten heimgegriffen.

Wenn es stimmt, was der Doktor seinen Zuhörern nachgewiesen hat, so wäre das Ideal die künstliche Blondine; diese hat die robuste Gesundheit der Dunkelhaarigen und den Reiz der Blondinen.

Parfüm aus Gurken.

Sehr wenig ist bekannt, daß der eigenartige und gar tiefe Duft der frischen Gurken auch zur Herstellung von Parfüm herangezogen wird. In den großen südafrikanischen Parfümfabriken gehören die Gurken indessen tatsächlich zu den unentbehrlichsten Rohmaterialien, die namentlich zur Bereitung einer außerordentlich wohlriechenden Essenz vielfache Verwendung finden. Die Herstellung dieser Essenz, die entweder allein als Duftstoff in den Handel gelangt, oder auch häufig anderen Wohlgerüchen beigelegt wird, erfolgt durch mehrfache Destillation eines Alkohols, der über frische Gurkenscheiben gegossen worden ist. Da die Duftstoffe der Gurken nur in verhältnismäßig kleinen Mengen in den Früchten enthalten sind, bedarf es zur Herstellung des Gurkenparfüms natürlich immer einer ziemlich ansehnlichen Masse frischer Gurken, weshalb das Gurkenparfüm denn auch durchaus nicht billig ist. Natürlich kommt es nicht als Gurkenparfüm, sondern unter den verschiedensten Modenbezeichnungen in den Handel. Sehr beliebt war feinerzeit der Gurkenduft zum Parfümieren des Goldcreams. Die nach dem alten echten Rezept hergestellte Salbe wird auch heute noch mit Gurkenduft zubereitet.

Die Bastenmütze.

Warum sie so beliebt ist.

Manthaben, im Auto, am Sozius des Motorrades, im Gebirge, an der See, in der Eisenbahn, steht man junge Leute beiderlei Geschlechts, mit Käppchen, in der Art, wie sie die beliebigen Soldaten feinerzeit trugen.

Diese Mode ist mit der Flut der letzten Neuheiten an uns gekommen, und hat sich mit einer Schnelligkeit ausgedehnt, die sicherlich zuerst und vor allem darin begründet ist, daß diese Mützen mehrere Vorteile in sich vereinigen: sie sind außerordentlich kleidsam und jugendlich, in jeder bunten Farbe erhältlich, können also dem Teint und der Haarfarbe entsprechend gewählt werden, sind sehr praktisch, ziemlich widerstandsfähig (was bei der, trotz unserer nach Sommermode weiterentwickelten, nicht immer danach bestimmten Witterung immerhin sehr wichtig ist), sitzen fest auf dem Kopfe, von keinem Winde wegzutragen, und werden deshalb speziell von allen Sportliebhabern und -liebhaberinnen bevorzugt.

Sie passen zum Kostüm, zum Mantel, zum Strand- und Sportkleid, und man darf sich daher des Sicasasüßes, den diese flotte, kleine Mütze, genannt „Bastenmütze“, durch alle Länder angezogen hat, nicht wundern. — Manchmal allerdings kann sie einen in Verlegenheit bringen: da steigen zwei vom Motorrad, in der den Monteuranzüger ähnlichen, hochgeschlossenen Gewandung, bestaubt von der lauten Fahrt, auf dem Kopfe die bunte Bastenmütze, darunter lugt ein Büschel Haare heraus; und wahrlich, man weiß im Moment nicht immer gleich, soll man sagen, „Bestatten, mein Fräulein“, oder „Bestatten, mein Herr“, und dies alles... wegen der Bastenmütze!

Von Stahl & Thron
Bettfedern
und Daunen

sind billig und gut.
 Sie werden staunen

LANGFUHR
 Am Markt

J. Laabs
 Molkerei und
 Lebensmittel-Geschäft
 Langfuhr, Marlenestraße 28
 Tel. 41624

führt in unüberholbarer Güte
 feinste Tafelbutter
 prima Tilsiter Vollfettkäse
 echte Schweizer und
 Holländer Käse

Sonstige erstklassige Lebensmittel
 zu mäßigen Preisen
 Auf Wunsch regelmäßige Lieferung
 frei Haus
 auch Frühmüller und Gebäck

Neues von der Mode.

Für unsere großen und kleinen Töchter



34476 Kleid aus rotem und blauem Wolstoff kombiniert, für Mädchen von 4-8 Jahren. Das Taillendesign ist an die Bluse geknüpft, die mit Südkreuzmotiven versehen ist. Kragen-Schnitt 75 Pfennig.

34404 Nettes Kleid, bestehend aus grünem Jumper mit Ärmeln und Kragen aus weißer Wolle, für Mädchen von 8-12 Jahren; Kragenschnitt und weißer Taillendesign. Kragen-Schnitt 75 Pf.

34477 Posenkleid aus blauem Wolstoff für Mädchen von 2-6 Jahren. Kragen, Aufschläge und Ärmel zeigen schmale weiße Bänder. Am Vorderende Faltengruppen. Kragen-Schnitt für 2-4 Jahre 40 Pf., für 4-6 Jahre 75 Pf.

34577 Kleid aus gelbem Wollstoff für Mädchen von 10 bis 14 Jahren. Die am Rock schräg eingesehten Taschen betonen farbige Südkreuz, passend zur Garnitur des Kragens. Kragen-Schnitt für 2-4 Jahre 20 Pf., Kragen-Schnitt 75 Pfennig.

34579 Hängertop aus weißer, bodenlang bedeckter Wollstoffe, für Mädchen von 2-6 Jahren. Die Weite ist oben durch Säumen eingeschränkt. Häßlich arrangierter Kragen. Kragen-Schnitt für 2-4 Jahre 40 Pf., für 4-6 Jahre 75 Pf.

Die Schnitte sind bei der Firma Span Japengasse Nr. 61, vorseitig.

Exprobt und bewährt!

Gutes Mittel gegen Halschmerzen ist die Mischung von einem Teil Borax und zwei Teilen Honig oder gereinigtem Glycerin.

Zwiebelgeruch entfernt man von dem Messer, mit dem man sie geküßt hat, wie auch von den Händen durch Waschung in kaltem Wasser. Durch heißes Wasser wird der Zwiebelgeruch nur noch penetranter.

Stimmer räuhert man sich aus, indem man langsam Essig auf eine heiße Kohlenkassette träufelt.

Hölzerne Messergriffe werden durch den täglichen Gebrauch und den Einfluß des Wassers leicht grau und unansehnlich. Man reibt sie, um sie wieder aufzurichten, mit etwas Eisenvitriol oder schwarzer Holzbeize ein, trägt danach ein wenig Bohnenwachs auf und reibt sie mit einem wollenen Tuch blank.

Papierbilder auf Konservebüchsen haften besser, wenn dem Leim etwas Glycerin beigelegt wird.

Grau gewordene schwarze Seide bekommt neuen Glanz, wenn man einen Schwamm in verdünntem Salmiakgeist taucht und damit strichweise die Seide einreibt.

Rüchenschwaben vertreibt man, indem man 2-3 Bogen lang jede Nacht rund um ihre Löcher und Schlupfwinkel den Boden mit Borax bestreut.

Reißen halten lange warm, wenn man die Löcher oder Schülfe mit mehreren Bogen Zeitungspapier umwickelt und dann noch ein wollenes Tuch herumschlägt. Milchkreis, der auf offenem Feuer leicht anbrennt, wird, auf dem Feuer angebracht, in dieser einfachen Kochweise ohne Gefahr des Anbrennens gegart.

Stiche auf Mahagoniholz entfernt man mit ein wenig Oxal- oder Keesäure und Wasser. Man taucht einen Korben in die Lösung und reibt damit die Stelle, bis die Farbe wiederhergestellt ist. Dann wäscht man das Holz gründlich mit Wasser ab, trocknet und poliert nach wie gewöhnlich.

Kalkflecken wird dauerhafter und glänzender, wenn ihr etwas flüssiger Leim und Alaun zugefügt werden, noch verbessern kann man sie durch einen Beigeb von 1/2 Liter Milch auf jeden Eimer.

Die Blockade dänischer Schiffe.

Vor einem dänischen Hafenarbeiterkreis. Nach den Aeußerungen des Vorsitzenden des dänischen Arbeiterverbandes...

Diese Maßnahme soll getroffen werden, um die Rechte der dänischen Arbeiterklasse gegenüber diesem Schiedsgericht zu wahren.

Der Unternehmerverband hat inzwischen das staatliche Schiedsgericht erjudet, gegen die Maßnahme des Arbeiterverbandes sofort einzuschreiten.

Kanada gegen den Jugug.

Die englische Regierung wollte bis zum 18. August 10 000 arbeitslose Bergarbeiter nach Kanada schicken, die dort zunächst Erntearbeit verrichten und sich dann datternd niederlassen sollten.

Da Kanada nur Tuberkulose und Geschlechtskrankheiten als Ausreisegrund kennt, müßte also die Tuberkulose unter den zuziehenden englischen arbeitslosen Bergarbeitern stark verbreitet sein.

200 000 polnische Auswanderer.

Nach statistischen Berechnungen der polnischen Auswandererzentrale in Myslowitz sind im vergangenen Jahr 200 000 Personen aus Polen ausgewandert.

Zu einem Zusammenstoß zwischen Polizei und Arbeitslosen kam es dieser Tage in Amsterdam. Die von den Notkundsarbeiten in Brizezenden nach Amsterdam zurückgekehrten Arbeitslosen, die eine bessere Beschäftigung forderten, erhielten auf Befehl des Ministers...

Querschnitt durch die Woche. — Die deutsche Verfassungsfeier. — Eine verpackte Gelegenheit.

Saure Wochen, frohe Feste . . .

An der letzten Radiowochse wäre vor allem zu loben, daß sie hinter uns liegt. Sie war nicht gut, sie war nicht gerade schlecht, sie war eine von den vielen Wochen, für die nur mal Programm gemacht werden muß.

Die Sendespiele hatten es mit dem Dialektischen. Ludwig Thomas etwas verblichener Einakter „Erker Kasse“ (aktuell aber insofern, als wir längst nur zu schaurig gut erfahren haben, wohnen die bairische Gemütslichkeit in Eisenbahnen führt — nach Dinkelherden!) war in der Lesingischen Durchgabe nicht erstklassig.

Eine verpackte Gelegenheit. Die moderne Literatur wird nach wie vor im Radio nicht nur schlecht, sondern gar nicht behandelt.

nur für die Literatur hat man nichts übrig, wo sie es so gut brauchen könnte. Turnvater Jahn bekam seinen 150. Geburtstag, Dr. Roggenhausen stellt ihm einen energischen Nachruf, hingegen ein Verender vom Format des Dichters Alfred Döblin, der in dieser Woche 50 Jahre jung wurde, obwohl jung, denn er ist der grobe temperamentbewegte Führer einer wesensneuen deutschen Epik, seines Grubes gewürdigt wurde!

Mozart, Wittmann und die „Singeende Säge“.

Kapellmeister Ludwig Peschke liest das Funkenfester führen zu hören, ist immer ein Vergnügen und eine reine künstlerische Freude. Sein Mozartkonzert brachte beschwingte Wiedergaben zweier Duvertüren und der G-Dur-Symphonie (Nr. 38), Kammererjänger Preußs sang verschiedene Arien mit schönem bellem Tenorstimme.

Vielfalt der Belehrung.

Belehren lassen konnte man sich wieder auf Schritt und Tritt, aber nicht alles war von Interesse und Belang. Dr. Wilhelm Leyhausen, Leiter des Sprechzimmers an der Berliner Universität, referierte ausgezeichnet eindringlich über „Die modernen Festspiele in Delphoi“.

Programm am Freitag.

- 16: Woche der weiblichen Jugend. 4: Das psychopathische Mädchen: Elfe Groner. — 18:30:18: Nachmittagskonzert der Funkkapelle. — 18:15: Weltmarktberichte: Kaufmann M. Brina. — 18:30: Schallplatten. Lichtwellen. Elektrische Wellen: Willy Schulz. — 19: Esperanto-Lektüre: Lehrerin Agnes Bernke. — 19:30: Deutsche Wirtschaftsführer: Emil Rathenau. Regierungsrat Dr. Korallus. — 20:10: Der Kampf der Zeit. Aus der gleichnamigen Erzählung von Wilhelm Sauer: Ilse Stastl, Wilmar. — 21: Musik-Friedrich des Großen. Einfließende Worte: Max Koller. Musikalische Leistung: Kapellmeister Erich Seidler. Margarete Koller-Sopp: Klavier. Warrn Duchs: Sopran, August Rößling: Blöte. — 22: Wetterbericht. Tagesneuigkeiten, Sportfunk. — 22:15-23:30: Abendkonzert der Funkkapelle.

Betten - Bettfedern - Daunenn Einachtungen Metallbettstellen für Erwachsene und Kinder BETTFEDERN-REINIGUNG Häkergasse 63, an der Markthalle

Die Glockenspielschule von Mecheln.

Wo die Glockenspieler der ganzen Welt ausgebildet werden.

Die Stadt Mecheln in Belgien beherbergt in ihren alt-eckwürdigen Mauern eine Schule, die ihresgleichen suchen dürfte. In dieser Schule wird das Glockenspielen gelehrt. Dieses Studium erfordert fünf Jahre. Solange müssen die Schüler des greisen Meisters Jef Denny und seines Assistenten Gustaaf Rees in Mecheln verbringen, wollen sie in der Welt als anerkannte Glockenspieler ausgeben.

Heute sind dort 45 rein gestimmte Glocken, in drei chromatischen Skalen geordnet, untergebracht. Diese Glocken stammen aus den Jahren 1510, 1557 und 1619. Einige Glocken mußten allerdings im 19. Jahrhundert ausgetauscht werden, so z. B. die große Bassus-Glocke, die im Jahre 1844 von Severin van Verhoydt in Löwen neugegossen und auf den Namen „Salvator“ getauft wurde.

In den letzten sechs Jahren wurden in Mecheln insgesamt achtundvierzig Schüler ausgebildet. Von diesen achtundvierzig sind zwölf in Europa und Amerika als festangelernte Glockenspieler untergekommen. England, Frankreich, Holland, Irland und die Vereinigten Staaten besitzen solche Glockenspieler. Der Beruf eines Glockenspielers ist hoch bezahlt; denn um Meister im Glockenspiel zu werden, bedarf

es langer Ausbildung, und nur wenige können sich rühmen, diese Kunst zu beherrsigen.

Der Weltkongreß der Esperantisten.

Die Ausbreitung der Weltsprache.

Aus 45 Staaten sind die Esperantisten in der letzten Woche in Antwerpen zusammengekommen, um dort in ihrer Muttersprache alles zu erörtern, was es eben zu erörtern gibt: Seltene wissenschaftliche Theorien, die von den Angehörigen jenseitig verschiedener Nationalitäten diskutiert werden, Radioprobleme und viele Zeitereignisse. In einem besondern Raum vernehmen sich Stenographen, die ihre Kunst in der schnellsten Aufnahme von Esperanto bewiesen, und in der angegliederten Sommeruniversität konnte man Vorlesungen von Professoren aller Nationen über „Das Meer und die Schiffahrt“ hören.

Eine Ausstellung für kirchliche Kunst in Finnland.

Am 15. September wird in Helsinki eine Ausstellung kirchlicher Kunst eröffnet. Die historische Abteilung wird im mittelalterlichen Kirchenaal des Nationalmuseums und in dessen Vorhallen, die moderne kirchliche Kunst in der Städtischen Kunsthalle untergebracht.

Der internationale Historikerkongreß in Oslo.

Der 6. internationale Kongreß für historische Wissenschaft wurde gestern vormittag im Beisein des Königs und des diplomatischen Korps in der Aula der Universität in Oslo eröffnet. Rektor Gaeland hielt im Namen der Universität und Professor Toht als Vorsitzender des internationalen Ausschusses und des norwegischen Organisationskomitees Begrüßungsreden.

trägt tausend. Sechzehn Vorsitzende und zwei Generalsekretäre wurden gewählt. Der Kongreß wurde in 15 Abteilungen eingeteilt. Es werden ungefähr 400 Vorträge gehalten. Gestern abend hat die Gemeindeverwaltung Oslo einen Empfang im historischen Schloß Akershus veranstaltet.

Programm der Tolsloi-Woche. Anlässlich der hundertsten Wiedergeburt des Geburtstages Leo Tolskoi's wird, wie schon berichtet, in Moskau eine Tolsloi-Woche veranstaltet, die am 10. September, dem Geburtstag Tolskoi's, mit einer feierlichen Sitzung im Großen Opernhaus beginnt. Die Festansprache hält der Kommissar für Volkshildung, Lunatscharski. Am 11. September findet im Museum der schönen Künste die Eröffnung einer Tolsloi-Ausstellung statt, die u. a. die besten Tolsloi-Bilder berühmter Maler enthält.

Neue Opern bekannter Komponisten. Walter Braunfels hat die Musik zu einem Märchenpiel „Der weiße Wolf“ vollendet, das im Laufe der kommenden Spielzeit zur Uraufführung kommen wird. Die neue Oper von Ermanno Wolf-Ferrari „Ely“ gelangt im Herbst an der Dresdener Staatsoper zur Uraufführung.

D'Annunzio telegraphiert an Whitney Warren. Whitney Warren, der amerikanische Architekt, der die Wiener Wölfothel wieder aufgebaut hat und nach wie vor auf Anbringung der hehrlichsten Inschrift vom „Furor Teutonicus“ besteht, erhielt folgendes Telegramm von D'Annunzio: „Ich stehe bei Ihnen mit meinem ganzen unergründlichen Herzen in allem, was Ihnen in Belgien geschieht. Ich weiß nicht, ob Sie in Paris meine erbitterte Depesche „gegen die Barbaren“ erhalten haben.“

Ein erfolgreicher litauischer Bühnenautor. Der litauische Dramatiker Vaicunas, dessen Drama „Der fünfbändige Engel“ kürzlich in lettischer Sprache in Riga sowie auch in russischer Sprache von der Rigaer russischen Truppe gespielt wurde, verhandelt mit einem Wiener Theater über die deutsch-uraufführung seines Werkes. Vaicunas gehört der modernen Richtung der litauischen Dramatik an.

Sport-Turnen-Spiel

England gewinnt den Länderkampf.

Deutschland Zweiter.

Im Mittelpunkt der am Dienstag im Stadion Stamford Bridge bei London vor etwa 10 000 Zuschauern ausgetragenen leichtathletischen Frauenwettkämpfe stand der Länderkampf zwischen Großbritannien, Frankreich und Deutschland. Während Deutschland nicht mit seiner stärksten Mannschaft antreten konnte, hatte dagegen England verschiedene Olympia-Teilnehmerinnen von Kanada und Südafrika in seine Mannschaft eingestellt, die daher auch unter der Flagge der Vereinigten Königreiche startete. Die Engländerinnen, die bekanntlich an den Olympischen Spielen nicht teilgenommen haben, bewiesen hervorragendes Können. Das 100-Yard-Laufen gewann Miss Nibals mit 11,4 auf Schmidt (Bremen) knapp. Dagegen siegte die Engländerin überlegen über 200 Meter in der glänzenden Zeit von 25,6 Sek. vor Ilse Drieling (Magdeburg).

Die 4x100-Meter-Staffel gewann die deutsche Mannschaft in 50 Sek. sicher vor England und Frankreich. Das 800-Meter-Laufen wurde von Barber (England) in 2:28,6 gewonnen. Weber (Rempe) konnte hier nur Berte verdrängen. Im Hochsprung siegte die Südafrikanerin Clark mit einer Sprunghöhe von 1,49 vor Fr. v. Bredow, die 1,47 überlief. Das Kugelstoßen holte sich Fr. Heublein (Eberfeld) mit 11,72, ebenso das Diskuswerfen mit 35,80. Beide Leistungen stellen neue britische Rekorde dar. Der Weitsprung fiel mit 5,42 Meter an die Engländerin Gunn, während im Speerwerfen Fr. Lautermann (Berlin) mit 36,28 Meter einen weiteren Sieg für Deutschland errang. Die Punktverteilung erfolgte derart, daß für die Siegerin in jeder Konkurrenz 9, für die zweite 6 und für die dritte 3 Punkte vergeben wurden. Danach blieb Großbritannien mit 50 Punkten vor Deutschland mit 41 Punkten und Frankreich mit 15 Punkten im Gesamtergebnis siegreich. Im Hürdenlauf über 100 Meter, der nicht für den Länderkampf gewertet wurde, stellte die Südafrikanerin mit 13,8 Sek. einen neuen Weltrekord auf.

Pariser Universitätsolympiade.

Am Mittwoch wurden die leichtathletischen Wettkämpfe der Pariser Universitäts-Olympiade beendet. Die Leistungen der deutschen Studenten fanden allgemeine Beachtung und Anerkennung. Das 100-Meter-Laufen gewann Storz-Halle in 49,2 Sekunden vor Radjou-Franz und dem Ungar Magdise. Im 1500-Meter-Lauf siegte Krause-Berlin in 4:01,6 vor Jörgensen-Norwegen und Vedby-Frankreich, während Müller-Behlendorf im 800-Meter-Lauf hinter dem Schweizer Paul Martin, der das Rennen in 1:57,4 gewann, den 2. Platz belegte. Der Französischer Sprinter Eldracher mußte sich im 200-Meter-Lauf ebenfalls mit dem 2. Platz begnügen. Dieses Rennen wurde von dem vielfachen englischen Meister Rintel mit 22,2 gewonnen.

Grand Prix von Paris.

Am Mittwoch kam im olympischen Schwimmstadion Tourkes bei Paris der Grand Prix von Paris im Freistilschwimmen über 100 Meter erneut zum Austrag, den der Ungar Barany zu verteidigen hatte. Der Ungar blieb aber diesmal trotz seiner Meldung dem Start fern. Damit war der Weg für den Japaner Tazajiri frei, der das Rennen in der hervorragenden Zeit von 59,8 überlegen vor dem Kanadier Spence und dessen Landsmann Bourne gewann. Der Magdeburger Heilmann, der im Vorlauf hinter Spence den 2. Platz belegte, konnte im Endlauf nur Viertes werden. Das 400-Meter-Freistilschwimmen gewann Charlton-Australien in 5:20 leicht vor Hunt-Kanada.

Der Berliner Meier gewann am Mittwoch im Weitsprung mit 7,94 Meter vor dem Japaner Nambu (7,18 Meter). Die Schwedenstaffel holte sich die deutsche Mannschaft in der Besetzung Storz-Wiese-Sala-Elbracher in 3:01,2 vor Frankreich 2:01,6 und Ungarn.

Neuer Weltrekord im Speerwerfen.

Lundquist wirft 71,01 Meter weit.

Der 1. Tag des großen internationalen Sportfestes unter Teilnahme der bedeutendsten Olympiakämpfer im Stockholmer Stadion nahm einen glänzenden Verlauf. Im Speerwerfen konnte der Olympiasieger Lundquist-Schweden den bisher von Penttilae-Finnland gehaltenen Weltrekord mit einem Wurf von 71,01 Meter um fast 2 Meter überbieten. Der Ungar Bela Szepes war nicht in Form und blieb unplatziert.

Berliner Tennisturnier.

Brenn, deutscher Tennismeister.

Als letztes Spiel der internationalen deutschen Tennismeisterschaften 1928 wurde am Montag in Hamburg das Herrenfinale ausgetragen. Brenn und Moltenhauer, die sich bei der erstklassigen internationalen Besetzung bis in die Endrunde durchgespielt hatten, lieferten sich nur einen Dreisatzkampf, der nicht ganz der Erwartungen entsprach. Brenn gewann den ersten Satz leicht 6:1. Der zweite Satz war am härtesten umkämpft. Nachdem Moltenhauer 0:4 im Rückstand lag, holte er bis 4:4 auf, mußte aber die beiden restlichen Spiele wieder an Brenn geben, der diesen Satz somit 6:4 ansich brachte. Den dritten Satz leitete Moltenhauer vielversprechend ein. Er lag bereits 3:0 in Führung, ließ dann aber nach und mit 6:3 gewann Brenn den dritten Satz und damit das Spiel.

Das internationale Turnier des Berliner Tennisclubs Blau-Weiß, das am Dienstag begann, zeichnete sich durch eine hervorragende internationale Besetzung aus. Leider sind die deutschen Spitzenpieler nicht in dem gleichen Maße vertreten, wie es für das Ansehen des deutschen Tennisports im Ausland erforderlich ist. Am Eröffnungstage kamen nur wenige Spiele zum Austrag. Im Herrenfinale schlug der spanische Davispokalspieler Morales den Tschechen Klein 6:1, 6:1. Trotz des glatten Ergebnisses verlief der Kampf sehr hart. Der Japaner Miki blieb über Dr. Brehmer-Berlin 6:4, 6:1 siegreich. Im Herrendoppel gewannen die Japaner Miki-Be leicht mit 6:1, 6:1 gegen Westphal-Kapinski. Das spannendste Ereignis des Tages gab es im Dameneinzel, wo die Engländerin Miss Thomas nach interessenreichem Kampf über Fräulein Lohner-Berlin 6:4, 7:5 erfolgreich bleiben konnte.

Spartakiade in Moskau.

Im Tomski-Stadion.

Die Spartakiade in Moskau, über deren Beginn mit bereits berichteten, stand in den folgenden Tagen im Zeichen der sport-

lichen Wettkämpfe. Das Tomski-Stadion, das 30 000 Zuschauer fassen kann, war dicht gefüllt. Eine schöne Leistung stellte der Schwede Helgesen auf, er sprang 1,85 Meter hoch. Es gab bis jetzt folgende Ergebnisse: Frauen-Kugelstoßen: 6,4 Kilo Leninograd 9,5 Meter, neue Höchstleistung; Weitsprung: Schamanomograd 9,5 Meter, 60-Meter-Lauf: 7,8 Sek. Schwedenstaffel (400, 300, 200, 100 Meter); Moskau 2:28,1 (neue Bestleistung); Kautals 2:30,2; Usselslan 2:36,2. Männer: 110 Meter Hürden: 16,6 Sekunden (Vorlauf). Hochsprung: Helgesen-Schweden 1,85 Meter.

Schön-Gegeflüge beendet.

Der Segelflugwettbewerb in der Rhön ist gestern abend abgeschlossen worden. Es wurden während der ganzen Veranstaltung 950 Starte ausgeführt. Die Preisverteilung erfolgt heute. In vorderer Reihe stehen als voranschreitende Kreisrigger Kronfeld, Mehrling, Strich und Bachem.

Wahlführender Rekordsegler Kronfelds.

Der Wiener Segelflieger Kronfeld konnte gestern einen nahezu achtstündigen Dauerflug ausführen. Er stieg um 12 Uhr mittags auf. Erst nach fast acht Stunden wana ihn der abflauende Wind zur Landung. Er hat den kürzlich ihm entzogenen Dauerrekord damit wieder an sich gebracht und außerdem die bisher beste Stützleistung weit überboten. Während seines Dauerfluges mußte er teilweise die Starthöhe unterlassen. Es gelang ihm aber immer wieder, zu steigen. Kronfeld hat sich mit seinem Fluge an die Spitze der Bewerber um den Dauerflug gesetzt und ist außerdem Anwärter auf den Gesamtdauerflug.

Die Einnahmen bei den olympischen Spielen.

Das niederländische olympische Komitee teilt mit, daß die Gesamteinnahme an Eintrittsgeldern sich für die erste und zweite Periode der olympischen Spiele zusammen auf rund 1 425 000 Gulden beläuft. Da hiervon ein Betrag von 297 500 Gulden für städtische Publizitätssteuer entrichtet werden muß, bleibt ein Reingewinn von 1 127 500 Gulden.

Polnische Boger in Berlin.

Auf dem Sportplatz des „F.C. Weisensee 1900“ wurde ein deutsch-polnischer Amateurbogerschießabend abgewickelt, der sich eines außerordentlich guten Zuspruchs erfreute. Von den polnischen Olympiaschützen, die einen famosen Eindruck hinterließen, vermachte sich nur der Federbogenschützer Horn erfolgreich durchzusetzen; er siegte über Krabel (Zentonia), der in der letzten Runde mehrmals den Boden ansuchen mußte, doch nach Punkten. Im Bantamgewicht gab man Noel (Grosz) den Punktsieg über Glon (Warta-Posen); eine Entscheidung, die keineswegs dem Kampferlauf entsprach. Bähler (Grosz) war über Maichanski (Warta-Posen) im Leichtgewicht nach Punkten erfolgreich. Im Mittelsgewicht siegte Britsch (Weisensee) über Sнопек (Warta-Posen) sehr knapp. Die Entscheidung des Punktrichters löste starken Protest aus.

Tennisländerkampf Deutschland-Tschechoslowakei.

Im Tennis begann der Länderkampf Deutschland-Tschechoslowakei. Im Einzel schlug Ruhlmann den Tschechen Novotny 4:6, 2:6, 6:1, 6:4, 6:4. Kemmer-Düsseldorf wurde dagegen von dem Tschechen Couvrandet 6:0, 6:2, 6:3 geschlagen. Da beide Deutschen zum Doppel nicht mehr antraten, führen die Tschechen nach dem 1. Spiel mit 2:1.

Aus dem Osten.

Großfeuer in Ostpreußen.

Zwölf Gebäude eingekerkert. — Viel Vieh mitverbrannt.

Montag nachmittag wurde die Hohensteiner Wehr nach dem Dorf Griessienen alarmiert, wo ein Großfeuer ausgebrochen war. Man konnte das Feuer nicht Herr werden, da großer Wassermangel herrschte. Verbrannt sind dem Besitzer Kalenki das Wohnhaus, eine Scheune, zwei Schuppen und ein Keller, außerdem an lebendem Inventar sieben Schweine, drei Stück Rindvieh und das Federvieh, dem Besitzer Schurmann das Wohnhaus, eine Scheune und ein Schuppen, dem Schneidermeister Palmowski das Wohnhaus, eine Scheune und an lebendem Inventar zwei Schweine zu 24 Zentner, dem Besitzer Künzel eine Scheune und ein Stall, dem Fleischermeister Dombrowski eine Scheune und ein Stall. Außerdem verbrannte den Genannten fast vollständig das tote Inventar. Die Ursache des Brandes, der beim Besitzer K. ausbrach, soll darauf zurückzuführen sein, daß der Schornstein defekt war. Der Schaden soll nur zum Teil durch Versicherung gedeckt sein.

Schlepper im Rigaer Hafen gesunken.

Als der Passagierdampfer „Lüchow“ des Norddeutschen Lloyd in den Rigaer Hafen einlief, geriet einer der Schlepper in den Bereich einer der Doppelschrauben der „Lüchow“ und wurde sed. Der Schlepper sank nach kurzer Zeit. Von der an Bord befindlichen Mannschaft ist der Kapitän ertrunken.

Aus Leichtflimm in den Tod.

Der in Johannesburg wohnende Monteur Hug trat nicht ganz glücklich nachts auf seinem Motorrad die Heimfahrt von Bialla an. Er wurde am Stadtausgang Bialla von einem Personenkraftwagen überholt. H. wollte das Auto wieder einholen und steigerte die Geschwindigkeit des Motorrades auf 70 bis 80 Kilometer. Dabei fuhr er in voller Fahrt gegen einen Baum und war auf der Stelle tot. Das Motorrad wurde vollständig zertrümmert. H. hinterläßt Frau und drei unterjüngte Kinder.

Konkurrenz verbieten!

In letzter Zeit häuften sich rätseln ausgeführte Taschendiebstähle am Rigaer Strand, und die lettische Polizei machte vorerst vergebliche Anstrengungen, die geschickten Langfinger zu fassen. Das Erlauben einer löblichen Polizeiprästatur war aber nicht gering, als eines Tages eine ansehnliche Gruppe von Herren in der Polizei erschien und den Chef der Kriminalabteilung zu sprechen wünschte.

München rüstet.

Das 2. Bundesfest des A.T.C. 1929.

Die außerordentlich wichtige Tätigkeit der Beschaffung von Unterkunftsstätten (Privat-, Gasthaus- und Massenquartieren) für die im Juli des nächsten Jahres in Nürnberg zu erwartenden etwa 100 000 Arbeiterportier aus dem ganzen Reich und dem Auslande, hat den Vorsitzenden des Wohnungsausschusses in Nürnberg veranlaßt, frühzeitig mit dem Aufbau des notwendigen großen Organisationsapparates zu beginnen.

Die Vorsitzenden der Münchner Arbeitersportvereine waren dieserhalb in der vergangenen Woche zusammenberufen. Es wurde ihnen zur Pflicht gemacht, für die Bestellung zuverlässiger Genossen zum Wohnungsausschuss selbst und für tätige Mithelfer Sorge zu tragen. Für die Quartierbeschaffung sind rund 1200 Helfer notwendig, weil die Anforderungen hinsichtlich der Zahl der Quartiere in Nürnberg ungeheuerlich sein werden.

Der Wohnungsausschuss tritt erstmals zur Quartierbeschaffung am 25. und 26. August in Nürnberg in Tätigkeit.

Deutsche Amateurbogmeisterschaft.

Die deutsche Amateurbogmeisterschaft konnte am Mittwoch in Wannsee bei Berlin bis zur Endrunde gefördert werden. Murray schlug Morrill, während Junanickel sich gegen Stephan Samet behauptete. Die Schlussrunde am Donnerstag um die deutsche Amateurbogmeisterschaft führt daher Murray-England und Junanickel-Hamburg zusammen.

Gipsy Daniels besiegt Stanley.

Der bekannte englische Boxer Gipsy Daniels, der k.o.-Sieger über Meister Schmeling, schlug in einem 15-Rundenkampf in Harringay seinen Landsmann Jack Stanley überlegen nach Punkten.

Pariser Sommer-Sextagerennen beendet.

Das erste Pariser Sommer-Sextagerennen wurde am Montagabend auf der Buffaloebahn beendet. Als überlegener Sieger ging die italienisch-französische Mannschaft Tonami-Boucheron mit 654 Punkten hervor, die 337,25 Kilometer zurücklegten. An zweiter Stelle folgten Ghoury-Fabre drei Runden zurück mit 740 Punkten. Den dritten Platz belegten ebenfalls drei Runden zurück Doppermann-Attago. Die Mannschaft Texier-Maes, die fast bis zur Hälfte des Rennens in Führung lag, belegte nur den 5. Platz.

Oesterreichischer Handball in Deutschland.

Nord-Bien, Meister des österreichischen Arbeiterhandballverbandes befindet sich auf einer Spiektour in Deutschland und traf im ersten Spiel mit der spielstarken Städtemannschaft Halle zusammen. Wien gewann 4:2, trotzdem zur Halbzeit Halle 2:1 führte. Das Spiel wurde im flotten Tempo durchgeführt und war sehr spannend.

Anerkannte deutsche Schwimmrekorde.

Der Deutsche Schwimmverband hat die nachstehenden bei den deutschen Schwimm-Meisterschaften erzielten Leistungen als neue deutsche Rekorde anerkannt:
200-Meter-Damenbrustschwimmen: Lotte M i h e -Hildeheim 99 mit 9:11,2, zugleich als Weltrekord angemeldet;
100-Meter-Damenrücken Schwimmen: Hani M e h s o r n, Deutscher Schwimmverein Bochum, mit 1:28,6;
800-Meter-Herrenfreistil: Walter S a n d j e h u m a c h e r, Weisfalten-Dortmund, mit 11:23,9; 1000-Meter-Herrenfreistil: Handschumacher mit 14:21,1; 1500-Meter-Herrenfreistil: Handschumacher mit 21:30,7.

Lettländischer Segler vermisst.

Am Donnerstag vergangener Woche geriet der lettische Segler „Astrum“ in ein schweres Unwetter, das ihm die Segel zerriß und ihn führerlos machte. Auf Meldung des Leuchtturmwärters von Domešnaes ging ein staatlicher Dampfer zur Hilfeleistung in See. Er ist jedoch nach mehrstündigem erfolglosem Suchen nach Riga zurückgekehrt. Es kann als sicher gelten, daß der Segler mit sechs Mann Besatzung untergegangen ist.

Für 50 000 Lit Felle beschlagnahmt.

In der Nacht von Sonntag zu Montag beschlagnahmte der Rollbirektor des Ruffer Zollamts in der Nähe der Grenzübergangsstelle einen großen Posten Felle, hauptsächlich Zobel-, Wiesel-, Stutz-, Iltis- und Wardenfelle. Der Beamte besaß sich auf einem Inspektionsgang. Etwa um 11 Uhr bemerkte er, wie sich einige Leute an einem Handlahn zu schaffen machten. Auf seinen Anruf drohten diese, ihn niederzuschlagen, falls er sie weiter an ihrer Arbeit hindern würde. Als er sich nun als Zollbeamter zu erkennen gab, eröffneten die Schmuggler das Feuer, welches der Beamte sofort erwiderte. Da nun die Schmuggler scheinbar annehmen, daß es sich um mehrere Beamte handle, ergriffen sie in der Dunkelheit die Flucht und ließen ihre Ware im Stich.

Fleischvergiftungen in Angerburg.

20 Personen erkrankt. — Ein Todesfall.

Am Sonntag erkrankten in Rosengarten (Kreis Angerburg) etwa 20 Personen nach dem Genuß von Kopfschlag, das in einer Fleischerei verkauft worden war. Sämtliche Erkrankten liegen an einer mehr oder weniger schweren Fleischvergiftung darnieder. Leider ist auch ein Todesfall zu verzeichnen; Gerichtsvollzieher a. D. Einhardt erlag der Vergiftung.

Danziger Nachrichten

Wenn Frauen Polizeidienst machen.

Ein Besuch bei den Londoner Polizistinnen. — Weibliche Polizeibeamte beliebter als Männer.

Ein böser Wind weht zur Zeit gegen die sonst so populäre englische Polizei. Nach dem vielerörterten Indepartskandal ist die Öffentlichkeit auf den „ewig lächelnden“ Bobby nicht mehr gut zu sprechen. Klagen über die Strenge der Polizei und über ihr rückwärtsloses Vorgehen häufen sich. Es ist daher kein Wunder, daß die Öffentlichkeit Scotland Yard, dem Hauptquartier der Londoner Polizeimacht, die heute über 2000 männliche und 50 weibliche Polizeibeamte sowie über ein anschlüssliches Detektivkorps verfügt, mit größtem Mißtrauen begegnet. Eine dänische Journalistin besichtigte dieser Tage die weibliche Abteilung von Scotland Yard. Die Polizistinnen erfreuen sich heute besonderer Sympathien, da sie

mehr Rücksicht üben

solten, als ihre männlichen Kollegen.

„Wie eine mittelalterliche Burg,“ so schreibt die Dänin, „liegt Scotland Yard, von hohen roten Mauern umringt, am Ufer der Themse. Der Eingang ist streng bewacht, und ich werde erst nach einem eingehenden Kreuzverhör eingelassen. Wir wären froh,“ sagt ein gemüthlicher Bobby zu uns, „wenn alle Journalisten der Welt zur Hölle führen.“ Er findet sich jedoch bereit, mich zu Miss Clenden, dem weiblichen Polizeinspektor, zu bringen.

In einem adretten Büro sitzt eine schlanke dunkelgekleidete Dame mit einem offenen, freundlichen Gesicht, leicht angegrautem Haar und roter, typisch Londoner Gestalt am Schreibtisch. Sie teilt mir bereitwillig Einzelheiten über die Ausbildung weiblicher Polizeibeamten mit. Das Londoner Frauenpolizeikorps, das im November 1918 errichtet wurde, war das erste in Europa. Unsere Polizistinnen erhalten genau

diese Ausbildung wie ihre männlichen Kollegen.

Nach zehn Wochen in der Polizeischule werden sie verschiedenen Polizeireviere zugeteilt, um dort praktischen Unterricht zu genießen. Außerdem machen sie im ersten Dienstjahr einen Kursus unter meiner Leitung durch. Ich bringe ihnen alle Gehehe, Verordnungen und Verkehrsregeln bei, deren Kenntnis für einen Polizeibeamten erforderlich ist. Nach einer eingehenden Prüfung werden sie fest angestellt, bekommen jedoch auch während der Ausbildungszeit Gehalt. Die Uniform der Polizistinnen aus dunkelblauem Cheviot ist sehr kleidsam. Die Beamtinnen tragen schwarze Stiefel und einen großen Helm, im Sommer eine Kleidung aus leichterem Stoff. Die Polizistinnen haben das Recht, auf der Straße auf eigene Verantwortung Verhaftungen vorzunehmen. Sie haben großen Mut und scheuen sich nicht, im Notfall auch einen Kampf aufzunehmen.

Vor kurzem sah eine Polizistagentin, wie sich ein Dieb auf den Gepäckträger eines vorbeifahrenden Autos geschwungen hatte.

Nach entlassener Sprang die Beamtin

auf eine Autobrosche und nahm die Verfolgung auf. Der Dieb sprang ab, die Beamtin tat, wohlgerührt bei voller Fahrt, dasselbe. Dabei wurde ihr Rock vom Rad erfasst und zerrissen. So mußte sie dem Dieb, der in einer Seiten-gasse verschwunden war, ohne Rock nachsehen. Es gelang ihr jedoch, den Missetäter zu stellen und zu verhaften. Die weiblichen Beamtinnen haben sieben Stunden Straßendienst. Sie beschäftigen sich vor allem mit jugendlichen Verbrechern und mit Frauen. Selbstverständlich können sie alle gut boxen. Die Pflichttreue und der kameradschaftliche Geist, der in diesem Amazonenkorps herrscht, macht es allmählich in der Londoner Bevölkerung sehr populär.

Der Wunderkasten.

Glaube verfehlt Berge.

Bombastische, geheimnisvolle Reklame — Personen unter 21 Jahren haben keinen Zutritt — hatte gestern Abend den großen Schützenhausaal gefüllt, aber die meisten Besucher hatten wohl etwas anderes erwartet, als ihnen dort geboten wurde. Viele verschwanden beim auch heimlich, still und leise. Die meisten Besucher waren der Meinung gewesen, daß ihnen Neuenideckungen auf dem Gebiete der Gesunderhaltung und der Heilkunde aufgezeigt werden, was aber in Szene ging, war nichts als Reklame für einen Kasten, der durch seine galvanischen Ströme wahre Wunder bei Krankheiten aller Art verrichten soll. Was sonst noch gesagt wurde, war so banal, daß man sich über die Gebuld und Anspruchslosigkeit des Publikums wundern muß. Personen unter 21 Jahren hatte man wohl nur deshalb als dem Besuch der Versammlung ausgeschlossen, weil sie als Käufer für den propagierten elektrischen Kasten nicht in Frage kommen.

Reklame für einen Wunderkasten, der durch galvanischen Schwachstrom alle Krankheiten heilt, war nämlich lediglich der Zweck der Veranstaltung, die von dem Bohm u. h. Institut in Dresden ausgeht. Elektrische Ströme werden zwar nicht erst seit heute oder gestern in der Heilkunde verwendet. Sie leisten bei gewissen Krankheiten schon seit längerer Zeit gute Dienste, wobei es u. g. e. ist, in die Hauptrolle spielt. Wer sich aber für 240 Gulden solch einen Kasten kauft, ist nicht gut beraten. Die meisten berichtigten Personen, die sich solch einen Kasten zugelegt haben, sind von seiner Wirksamkeit bitter enttäuscht.

Eine streitbare Mutter.

Selbsthilfe, die zu weit ging.

Eine Arbeiterfrau in Ohra stand auf der Straße und sah, wie ihr Kind von einer Radfahrerin angefahren wurde. Bestenfalls mußte anhalten. Die Mutter ergriff nun die Radfahrerpumpe und schlug damit die Radfahrerin dreimal über den Kopf. Das sollte die Vergeltung für das verächtliche Anfahren des Kindes sein. Die Radfahrerin machte dem Anzeiger gegen die Mutter wegen Mißhandlung und letztere stand deshalb vor dem Einzelrichter. Die Mutter entschuldigte sich mit der Erregung, in die sie durch das Anfahren ihres Kindes veretzt wurde. Die Radfahrerin hatte an der Wange eine neue Verletzung, die ihr der Ehemann einen Tag vor dem Termin beigebracht hatte, weil sie gegen seine Frau Anzeige machte. Der Richter verurteilte die Mutter wegen einfacher Körperverletzung zu 30 Gulden Geldstrafe. Eine beratige Selbsthilfe der Mutter war nicht erlaubt. Das Kind hatte auch keinen Schaden erlitten. Der Vater der Mutter über den Unfall ihres Kindes wurde aber straf-mißbilligend angesehen.

Wer ist zuständig? An der Kleinen Unterführung am Brunsbüßer Weg in Langfuhr ist die Pflasterung in einem besonders schlechten Zustande. Passanten haben sich dort bereits die Füße verstaucht, so daß diese wochenlang das

Wett hüten mußten. Auf eine Anfrage in der Stadtbürger-schaft ist die Antwort erteilt worden, daß die Eigentümer dieser Unterführung auch nicht geklärt seien. Schadenersatz-anprüche könnten deshalb nicht gestellt werden, weil sich jede Behörde bezüglich der Ausbesserungspflicht abstimmen verhält. Im Volkstag ist jetzt eine kleine Anfrage gestellt, in der der Senat gefragt wird: Dem gehört die Unterführung? Wer hat für die Unterhaltung der Pflasterung zu sorgen? Welche Behörde ist zuständig?

Unnötige Aufregung.

Die angebliche Verschandelung Olivas.

Auf eine Anfrage des Abg. Senke (Beamtenpartei) über eine angebliche Verschandelung des Olivaer Straßenschildes durch mehrschichtige Reibenhäuser antwortet der Senat wie folgt:

Die bei der Eingemeindung von Oliva angedehnten Auf-sicherungen sollen wie vor in Kraft bleiben.

Ueber die Frage, ob und inwieweit durch den Bau von mehrgeschossigen Reibenhäusern Oliva baulich verschandelt wird, gehen die Meinungen weit auseinander. Der Vorwurf einer künftigen Verschandelung wird jedoch von maß-geblichen Sachverständigen als völlig unbegründet be-zeichnet. Dreigeschossige Reibenhäuser sind in Oliva keine Seltenheit, sie sollen entsprechend den Bestim-mungen der Baupolizei-Verordnung vom 10. Februar 1927 an besonders hierfür vorgesehenen Straßenzügen, wie a. B. an der Chaussee Oliva—Zoppot, auch künftig in beschränktem Umfange zugelassen werden. Im übrigen ist zweigeschossige Reibenhäuserbauung und offene Bauweise geplant. Die Form wird sich dem jeweiligen Wohnungsbedarf anpassen müssen. Die zuständigen städtischen Körperstellen bleiben demüthig, Wohnbedürfnis und Bauform mit den berechtigten Forderungen und Wünschen der Bevölkerung in den ein-zelnen Stadtteilen Danzigs in Uebereinstimmung zu bringen.

Die unerwünschte Revision.

Ueberschreitung des Acht-Stundentages.

Ein Gewerbebeamte hatte in Langfuhr in der Gastwirt-schaft Schloß eine Revision vorzunehmen. Es war die June-haltung der Arbeitszeiten zu prüfen. Der Beamte fand, daß ein Dienstmädchen hinter dem Busset stand und ver-sauft. Als Dienstmädchen hat es leider noch immer keinen Anspruch auf den achtstündigen Arbeitstag, wohl aber als Bussetmädchen. Die tatsächliche Arbeitszeit betrug aber 10 bis 12 Stunden. Ein zweites Dienstmädchen arbeitete im Keller. Der Beamte wollte hinuntergehen, um hier die Be-schäftigung des Mädchens zu prüfen. Der Gastwirt unter-sagte dies dem Beamten, der nun verzögerte und Anzeige machte.

Der Gastwirt hatte sich nur vor dem Einzelrichter zu ver-antworten. Da das Dienstmädchen nur ausnahmsweise und vorübergehend am Busset arbeitete, wurde es als Dienst-mädchen anerkannt und der Gastwirt in dieser Beziehung unverstündlicherweise freigesprochen. Er wurde aber mit 25 Gulden Geldstrafe bestraft, weil er die Revision des Kellers verhindert hatte. Der Angeklagte hatte als Grund für diese Verweigerung angegeben, es wäre möglich ge-wesen, daß der Beamte im Keller geraucht hätte. Diesen Grund erkannte der Richter nicht als stichhaltig an. Der Beamte rauchte nicht und der Angeklagte hätte ihn außer-dem auf diese Feuersgefährlichkeit aufmerksam machen können. Der Beamte bzw. der Staat sind für etwaigen Schaden ver-antwortlich.

Weltkonferenz der jüdischen Organisation Mizrahi.

Am 19. August beginnt im Schützenhause die Tagung der jüdischen Weltorganisation des Mizrahi, welche den Wiederaufbau Palästinas auf einer Grundlage und in Formen, die der jahrtausendealten jüdischen Tradition ent-sprechen, zum Ziele hat.

Während der linksen Filialen in der gesamtzionistischen Be-wegung beim Aufbau in Palästina mehr das soziale, und die sogenannten Allgemeinen Zionisten mehr das natio-nale Moment betont wissen wollen, strebt der Mizrahi danach, das völkerverträglich gewährleistete „Nationale Heim“ auf den religiös-kulturellen Pfeilern des historischen Judentums zu errichten. Seine Ziele sucht der Mizrahi durch eine die ganze Welt umfassende Organisation zu er-reichen. Zur Weltkonferenz in Danzig sind gegen 200 Dele-gierte und zahlreiche Gäste aus allen Ländern angemeldet.

Inkrafttreten der neuen polnischen Personentaxen.

Gestern, am 15. August, sind die neuen polnischen Per-sonentaxen auf der Eisenbahn in Kraft getreten. Die Er-höhung der Fahrpreise beträgt 20 Prozent. Der Freifahrt-verkehr wird davon nicht berührt. Es gelten bis auf weiteres die alten Tarife. Am 1. Oktober treten dann die neuen Fahrpreise in Kraft, die für die Einzelsfahrten keine Er-mäßigung bringen dürfte, wohl aber Wochen- und Monats-karten erheblich verbilligen.

Ergebnis eines Danziger Photomettwettkampfs. Den ersten Preis im photographischen Wettbewerb des Carl Dange-Oliva her-ausgegebenen Kalenders „Danziger Bote“ erhielt bei einer Aus-wahl von vielen hundert Photographien unter reger Beteiligung aus Deutschland durch das Urteil der Jury Herr Bruno Wach-lans-Danzig für ein Bild „Hoden im Rathhausstrum“ (Dürstlich durch den Turm). Den zweiten Preis erhielt Herr Albert Goitshel-Danzig mit einem Motiv aus Weichselmünde, den dritten Preis Herr Lehrer Knood-Bitten an der Kühr für eine Aufnahme vom Fischmarkt und den vierten Preis erhielt Fräulein Ihe Madol-Dliva für ein Bild „Fischerhaus in Dörsch-Neufahr“. Außerdem wurden 48 Photographien angekauft, darunter viele aus dem Ber-bergebiet. Wieder zeigte es sich, daß unser Freiland den Kunst-photographen neue Anregungen und viele neue Motive bietet.

Bege-Eingiehung in Kneipab. Auf Antrag der Städtischen Tiefbauverwaltung sollen Teile des alten, von Kneipab nach der Schiffenbrücke führenden Begees, sowie der abgewen-gende Teil der Straße Pannewall bis zu ihrer Einmündung in die Straße An der Schiffenbrücke dem öffentlichen Ver-kehr entzogen werden. Als Ersatz dienen die neu angeleg-ten Straßen Nebere Front und An der Schiffenbrücke. Etwaige Einprüche gegen die Eingiehung der bezeichneten Begetelle sind innerhalb vier Wochen beim Polizeipräsidenten geltend zu machen.

Der Stenographenverein Stolze-Schrey hielt kürzlich seine Monatsversammlung ab. Der Vorsitzende, Herr C. Nette, wies auf die in Danzig stattfindende Bundes-tagung vom 29. August bis 2. September hin. Zu diesem Thema nahm Eltermann, Mitglied des Bundesvorstandes das Wort und teilte mit, daß die Veranstaltung nach dem bisher auf-gestellten Programm einen guten Verlauf zu nehmen ver-spricht. Anschließend gab er die einzelnen Punkte des Pro-gramms bekannt. Weiter hörte die Versammlung einen Vortrag des Vorsitzenden über die Einzelsteno-graphie.

Die letzten Pferberennen.

Die zweite Ziehung der großen Lotterie.

Die Rennen finden mit je einer Veranstaltung am Sonntag, dem 9. und 16. September, ihren Abschluß. Der nächste Sonntag, Sonntag, den 9. September, nachmittags 2 1/2 Uhr, bringt folgende Rennen:

1. Preis des Danziger Werders Jagdrennen, Ehrenpreis, gegeben von einem Gönner des Vereins, und 1500 G. Für 4jähr. und ältere Halbblutpferde, 3000 Meter.
2. Preis von Kolberg, Ehrenpreis, gegeben vom Hinterpommerschen Reiterverein Kolberg, und 1500 G. Für 4jähr. und ältere Pferde aller Länder, 2000 Meter.
3. Preis von Marienburg, Ehrenpreis dem liegenden Meister und 1500 G. Herrenreiten, Für 4jähr. und ältere Halbblutpferde, 2200 Meter.
4. September-Herdenrennen, Preise 1500 G. Für 4jähr. und ältere Pferde aller Länder, die für 1500 G. künstlich sind, 2800 Meter.
5. Preis vom Großen Stern, Ehrenpreis und 1500 G. Für 4jähr. und ältere Pferde aller Länder, 1600 Meter.
6. Velohäuser-Erinnerungs-Jagdrennen, Ehrenpreis, gegeben von früheren Offizieren der Velohäuser, den Reitern der ersten drei Pferde und 1750 G. Herrenreiten, Für 4jähr. und ältere Pferde aller Länder, 3000 Meter.
7. Hindenburg-Rennen, Ehrenpreis und 1500 G. Für 4jähr. und 4jähr. Pferde aller Länder, 1800 Meter.

Der siebente Sonntag, Sonntag, den 16. September, nach-mittags 2 1/2 Uhr:

1. Preis des Reichsverbandes, Ehrenpreis, gegeben vom Reichsverband für Zucht und Prüfung deutschen Warmbluts Berlin, und 1500 G. Für 4jähr. Halbblutpferde, 1600 Meter.
2. Tannenbergs-Jagdrennen, Ehrenpreis, gegeben von Herrn Juwelier Walter Richter in Ka. S. Danziger Danzig dem liegenden Meister und 1500 G. Herrenreiten Für 4jähr. und ältere Halbblutpferde, 3000 Meter.
3. Preis von Königsberg, Herdenrennen, Ehrenpreis mit 1500 G. Für 4jähr. und ältere Pferde aller Länder, 3000 Meter.
4. Preis des Unionklubs, Ehrenpreis gegeben vom Unionklub, Berlin, und 1750 G. Für 4jähr. und ältere Pferde aller Länder, 2200 Meter.
5. Däneser Jagdrennen, Ehrenpreis, gegeben vom Verein für Hinder-nisrennen, Berlin, für den Besitzer, vom Danziger Reiter-verein für den Meister und Trainer des liegenden Pferdes und 2500 G. Herrenreiten, Für 4jähr. und ältere Pferde aller Länder, 6000 Meter.
6. Kadab-Rennen, Ehrenpreis gegeben von Herrn C. Arab, Polkitten, und 1500 G. 1000 Meter.

Neben dem interessanten Programm mit den Haupt-prüfungen des Jahres, dem Preis des Unionklubs und der Däneser-Duerfeldbetu-Jagdrennen, werden am 16. September die 44 Hauptgewinne der 2. Ziehung der Großen Lotterie auf dem Rennplatz ausgeteilt. Es werden bei dieser Haupt-ziehung am 16./17. September im ganzen 1300 Gewinne im Werte von 20 000 Gulden ausgeteilt.

Der Weltrekord im Treppensteigen.

Die Opernprimadonna steigt.

Eine in Amerika überaus beliebte Opernprimadonna, die Italienerin Caruzo Reggio, wetzte kürzlich, daß sie in weniger als einer halben Stunde die Treppen des höchsten Gebäudes der Welt, des Woolworth Building in Newyork erklimmen würde. Die Wette ging um 2000 Dollars. Frau Reggio begab sich zum Eigentümer des Hauses und bat um die Erlaubnis. Der Eigentümer stimmte nach einigen Bedenken zu, vertief aber einen Arzt ins oberste Stockwerk, für den Fall, daß Frau Reggio einen Schwindelattacke erleiden würde. Die fühne Italienerin „startete“ und war nach 13 Minuten, 4 Sekunden auf dem Dach des Wolkenkrabers angelangt. Sie hatte in der kurzen Zeit 1338 Stufen erklettert und damit den Rekord des Treppensteigens für Frauen auf-gestellt. Sie schlug den anwesenden Photographen vor, den Aufweg in Sprüngen von je fünf Stufen auszuführen. Dieser Vorschlag wurde aber nicht angenommen. Allerdings ist es der Sängerin nicht gelungen, ihre ursprüngliche Ab-sicht — sofort nach Ankunft auf dem Dach eine Operarie zum besten zu geben — auszuführen. Immerhin hat sie in der kurzen Zeit von kaum einer Viertelstunde den netten Betrag von 12 000 Mark verdient.

Knapp dem Wassertode entronnen. Ein Unglücksfall, der noch glimpflich abgelaufen ist, ereignete sich vorgestern Abend nach 7 Uhr am Südbad in Zoppot. Gleich hinter dem Südbad hatte der Bäckergehilfe Bruno Kreyfenbaum ein Freibad genommen, als er plötzlich unter der Wasserober-fläche verschwand. Der Vorfall wurde von dem Schwimm-poosten Kroll vom Südbad aus beobachtet. Er eilte so-gleich zu Hilfe und brachte den Verunglückten durch Tauchen wieder an die Oberfläche. Kreyfenbaum war bereits ke-wundlos; er konnte jedoch nach etwa 20 Minuten durch die von den Bediensteten des Südbades und von dem zufällig anwesenden Arzt Dr. Neumann aus Konig vorgenom-menen Wiederbelebungsversuche wieder ins Leben zurück-gerufen werden. Mittels Sanitätsautos wurde er in seine Wohnung gebracht.

Polizeibericht vom 16. August 1928. Festgenommen 13 Personen; darunter 1 wegen Einbruchdiebstahls, 1 wegen Fahrraddiebstahls, 1 wegen Betruges, 1 wegen Verdringung, 1 wegen Körperverletzung, 2 wegen Widerstandes, 4 wegen Trunkenheit, 2 in Polizeigebalt.

Staubsaug vom 15. August 1928.

Todesfälle. Rentier Oskar Schmidt, 68 J. 4 M. — Ehefrau Marie Worch geb. Döppner, 62 J. 8 M. — Witwe Pauline Werner geb. Zabel, 78 J. 10 M. — Schillerin Hedwig Ried, 18 J. 5 M. — Schloßwärtin i. R. Karl Anders, 78 J. 7 M.

Wasserstands-nachrichten der Stromwechself vom 16. August 1928.

	gestern	heute	gestern	heute
Lhorn	—0,06	—0,06	Dirschau	—1,00 —1,01
Fordon	—0,03	—0,04	Einlage	+2,32 +2,30
Gulm	—0,23	—0,21	Schönenh.	+2,60 +2,68
Strauberg	—0,15	—0,06	Schönau	+6,24 +6,22
Burgberg	+0,33	+0,32	Walgenberg	+4,50 +4,48
Montanerböhe	—0,48	—0,42	Neuhofersdorf	+2,34 +2,31
Wedel	—0,60	—0,60	Amwech	—
Krakau	am 15. 8. —2,92	am 14. 8. —2,93		
Zawichow	am 15. 8. +0,58	am 14. 8. +0,58		
Barthau	am 15. 8. +0,65	am 14. 8. +0,65		
Black	am 15. 8. +0,14	am 14. 8. +0,11		

Verantwortlich für Politik: Ernst Kopp; für Danziger Nach-richten und den Verlag: Zeit. Fr. B. Weber; für Unter-richt u. Sport: Ernst Kopp; für Danzig, Druck und Ver-lagsdruckerei u. Verlagsgesellschaft m. b. H. Danzig, Am Strand.

